Betrachtungen
über die
vornehmsten Begebenheiten
der
Französischen Revolution.

Ein nachgelassenes Werk
der
Frau von Staël.

Herausgegeben
von dem Herzog von Broglie
und von dem
Freiherrn von Staël.

Die Revolutionen großer Staaten sind nicht die Wirkung des Zufalls oder der Laune der Völker.
Memoires de Sully. Tom. I. p. 133.

Aus dem Französischen.
Mit einer Vorerinnerung von A. W. von Schlegel.

Dritter Band.

Heidelberg,
bey Mohr und Winter.
1818.

Inhaltsanzeige.

Dritter Band.

Fünfter Theil.

		Seite
Cap. I.	Wesen des legitimen Königthums. . . .	3—11
— II.	Politische Lehre einiger französischen Ausgewanderten und ihrer Anhänger. . . .	11—23
— III.	Umstände, welche die repräsentive Regierung in Frankreich gegenwärtig nothwendiger machen, als irgend sonst. . . .	23—29
— IV.	Einzug der Verbündeten in Paris. Verschiedene damals in Frankreich bestehende Parteyen.	29—44
— V.	Umstände von denen die erste Rückkehr der Bourbonen im Jahre 1814 begleitet war.	44—51
— VI.	Ansicht von Frankreich und Paris während der ersten Besitznahme.	51—57
— VII.	Die königliche Verfassungs-Urkunde vom Jahre 1814.	57—66
— VIII.	Benehmen des Ministeriums während des ersten Jahres der Restauration. . .	66—86

Cap. IX. Hindernisse, welche die Regierung während des ersten Jahres der Restauration antraf. . . . . 86—96
— X. Einfluß der Gesellschaft auf die politischen Angelegenheiten in Frankreichs. . . . 96—107
— XI. System, das im Jahre 1814 befolgt werden mußte, um das Haus Bourbon auf dem Throne Frankreichs zu erhalten. . 107—125
— XII. Wie mußten sich die Freunde der Freyheit im Jahre 1814 benehmen? . . 125—132
— XIII. Bonaparte's Rückkehr. . . 132—143
— XIV. Bonaparte's Benehmen nach seiner Rückkehr. . . . . 143—138
— XV. Bonaparte's Sturz. . . . . 138—158
— XVI. Erklärung der Rechte, bekannt gemacht von der Kammer der Repräsentanten am 5ten Julius 1815. . . . . 158—160

Druckfehler.

Seite 44 Zeile 9 von unten lies bedarf statt betraf.

Fünfter Theil.

Wir müssen hier erinnern, daß ein Theil des dritten Bandes von Frau von Staël nicht durchgesehen worden ist. Einige Capitel werden vielleicht unvollständig erscheinen; wir haben es aber für unsere Pflicht gehalten, das Manuscript, so wie wir es gefunden bekannt zu machen, ohne uns irgend einen Zusatz zu erlauben.

Auch müssen wir bemerken, daß diese Abtheilung des Werks am Anfang des Jahres 1816 geschrieben worden ist, und daß man folglich auf diesen Zeitpunct die Urtheile der Verfasserin, Tadel und Lob, beziehen muß.

(Anmerkung der Herausgeber).

Erstes Capitel.

Wesen des legitimen Königthums.

Wenn ich das Königthum in Beziehung auf das Glück und die Würde der Nationen betrachte, wie alle Institutionen beurtheilt werden müssen, so behaupte ich im Allgemeinen, mit Achtung für die Ausnahmen, daß die Fürsten der alten Familien für das Wohl des Staats weit besser passen, als die emporgekommenen Fürsten. Sie haben gewöhnlich weniger ausgezeichnete Talente, aber ihre Neigungen sind friedlicher; sie haben mehr Vorurtheile, aber weniger Ehrgeiz; sie sind von der Gewalt weniger geblendet, weil man ihnen von Kindheit an gesagt, sie seyen dazu bestimmt; sie sind nicht so ängstlich, die Macht zu verlieren, und deswegen weniger argwöhnisch und weniger unruhig. Ihr Benehmen ist einfacher, weil sie nicht nöthig haben, zu künstlichen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, um sich Bedeutung zu geben, weil sie für ihre Ansehen

nichts Neues zu erwerben haben: Gewohnheiten und Ueberlieferungen dienen ihnen zu Führern. Der äußere Glanz endlich, eine nothwendige Auszeichnung des Königthums, erscheint passend für solche Fürsten, deren Ahnen schon seit Jahrhunderten auf der nehmlichen Höhe des Ranges standen.

Hat sich ein Mann, als der Erste aus seiner Familie, plötzlich zur höchsten Würde erhoben, so bedarf er den Zauber des Ruhms, um den Gegensatz zwischen der königlichen Pracht und seinen früheren Verhältnissen, als bloser Privatmann, aufzuheben. Nun läßt sich aber der Ruhm, der diejenige Achtung, welche die Menschen freiwillig einem alten Rang erweisen, einzuflößen im Stande ist, nur durch kriegerische Großthaten erwerben; und es ist bekannt, welchen Charakter die großen Heerführer, die Eroberer, fast immer den bürgerlichen Angelegenheiten mittheilen.

Ueberdieß ist die Erblichkeit in monarchischen Verfassungen unentbehrlich für die Ruhe, ich sage sogar für die Sittlichkeit und die Fortschritte des menschlichen Geistes. Das Wahl=Königthum öffnet dem Ehrgeitz ein weites Feld; die unfehlbar daraus entstehenden Partheiungen verderben am Ende immer die Gesinnung, und ziehen die Gedanken von jeder Beschäftigung ab, die nicht den Vortheil des folgenden Tages zum Zweck hat. Allein die Vorrechte, die man der Geburt einräumt,

entweder um den Adel zu gründen, oder um die Thronfolge in einer einzigen Familie festzusetzen, bedürfen der Bestätigung durch die Zeit; sie unterscheiden sich dadurch von dem natürlichen Recht, das von jeder übereinkünftlichen Gewähr unabhängig ist. Der Grundsatz der Erblichkeit ist daher in den alten Dynastien sicherer gegründet. Damit jedoch dieser Grundsatz dem allgemeinen Besten, für welches er angenommen ist, und der Vernunft nicht widerstreitet, muß er unaufhörlich an die Herrschaft der Gesetze gebunden seyn. Denn sollten Millionen Menschen von einem Einzigen nur nach seiner Willkühr oder seinen Launen beherrscht werden, so wäre es doch besser, daß dieser Mann Genie hätte, was wahrscheinlich ist, sobald man seine Zuflucht zur Wahl nimmt, als wenn man sich an die Zufälligkeit der Geburt bindet.

Die Erblichkeit ist nirgends fester gegründet als in England, obgleich das englische Volk die auf das göttliche Recht gegründete Legitimität verworfen hat, um an ihre Stelle die durch die repräsentative Verfassung geheiligte Erblichkeit zu setzen. Alle Menschen von gesundem Menschenverstand begreifen sehr wohl, wie es in Kraft der von den Abgeordneten des Volks gemachten und von dem Monarchen angenommenen Gesetze den Nationen, die auch erblich und legitim sind, zukommt, eine durch das Recht der Erstgeburt auf den Thron berufene Dynastie an-

zuerkennen. Gründete man dagegen die königliche Macht auf die Lehre, daß alle Gewalt von Gott kommt, nichts wäre für die Usurpation günstiger. Denn die Gewalt fehlt den Usurpatoren gewöhnlich gar nicht. Deßwegen erklären sich auch die nehmlichen Menschen, die Bonaparte Weihrauch streuten, gegenwärtig für das göttliche Recht. Ihre ganze Theorie beschränkt sich darauf, zu sagen, daß Gewalt Gewalt ist, und sie die Oberpriester davon; wir verlangen einen andern Dienst und andere Priester und glauben, daß alsdann allein die Monarchie festgegründet seyn wird.

Ein Dynastien = Wechsel, selbst ein gesetzmässig ausgesprochener, hat nie sonst statt gefunden, als in solchen Ländern, wo die Regierung, die man stürzte, willkührlich war; weil in diesem Fall das Schicksal der Völker von dem persönlichen Charakter des Regenten abhing, mußte man schon, wie man es oft in der Geschichte gesehen, diejenigen absetzen, die nicht im Stande waren zu regieren; während vor unsern Augen der ehrwürdige Monarch Englands lange Zeit regierte, wenn gleich sein Geist gelitten hatte, weil ein verantwortliches Ministerium gestattete, die Einsetzung einer Regentschaft zu verzögern. Also flößt von der einen Seite die repräsentative Regierung denjenigen, welche die Angelegenheiten dieser Welt nicht in Glaubenssätze umgewandelt wissen wollen, aus Furcht man brauche den

Namen Gottes vergeblich, mehr Achtung gegen den Regenten ein; und von der andern Seite haben gewissenhafte Fürsten nicht zu fürchten, daß auf ihrem Kopf allein das ganze Wohl des Staats beruht.

Die Legitimität, so wie sie neuerdings bestimmt wurde, ist also ganz unzertrennlich von den verfassungsmäßigen Schranken. Mögen die Schranken, die in frühern Zeiten in Frankreich bestanden, unzureichend gewesen seyn, einen wirksamen Widerstand den Eingriffen der Gewalt entgegen zu setzen, mögen sie nach und nach verletzt worden und erloschen seyn, daran ist wenig gelegen; sie müßten von heute anfangen, wenn man ihren alten Ursprung nicht beweisen könnte.

Man schämt sich, auf die Urkunden der Geschichte zurückzugehen, um zu beweisen, daß eine ebenso widersinnige als ungerechte Sache weder eingeführt noch erhalten werden darf. Man hat zu Gunsten der Sklaverei ihre vier tausend jährige Dauer nicht angeführt; die Leibeigenschaft, die auf jene folgte, hat darum nicht gerechter gescheinen, weil sie zehen Jahrhunderte bestanden hat; der Sclavenhandel ist nicht vertheidigt worden, als eine alte Einrichtung unserer Väter. Die Inquisition und die Folter, die sich aus noch älterer Zeit herschreiben, sind, ich gebe es zu, in einem europäischen Staate wieder eingeführt worden; allein ich denke nicht,

daß dieß mit Beistimmung der Vertheidiger von allem dem, was ehemals bestanden hat, geschehen ist. Es wäre merkwürdig zu wissen, welcher Generation unserer Väter die Unfehlbarkeit zugestanden würde. Welches ist denn diese vergangene Zeit, die der Gegenwart zum Muster dienen soll, und von der man keine Linie abweichen kann, ohne in verderbliche Neuerungen zu gerathen? Wenn jede Veränderung, welchen Einfluß sie auch auf das allgemeine Beste und die Fortschritte des Menschen-Geschlechts hat, verwerflich ist, einzig deßwegen, weil sie eine Veränderung ist, so ist es leicht der alten Ordnung der Dinge, die ihr zurückverlangt, noch eine ältere Ordnung der Dinge, an deren Stelle sie getreten, entgegen zu setzen.

So hätten also die Väter eurer Ahnen, bei denen ihr stehen bleiben wollt, und die Väter dieser Väter sich über ihre Söhne und ihre Enkel zu beklagen, als über eine wilde, auf den Umsturz ihrer weisen Institutionen losstürmende Jugend. Welches Wesen von gesundem Menschenverstand endlich kann behaupten, daß die Veränderung der Sitten und der Begriffe nicht auch Veränderungen in den Institutionen herbeiführen müße? Muß man immer drei hundert Jahre in der Regierung zurück seyn? Oder soll ein neuer Josua der Sonne befehlen, still zu stehen? Nein, wird man sagen, es gibt Dinge, die sich verändern müssen, allein die

Regierung soll unveränderlich seyn. Wollte man die Revolutionen in ein System bringen, man könnte es nicht besser anfangen. Denn wenn die Regierung eines Landes in keinem Stück an der Entwicklung der Dinge und Menscheu Theil nehmen will, so wird sie dadurch nothwendig gestürzt. Kann man sich kalten Bluts darüber streiten, ob die Form der Regierungen unserer Tage mit den Bedürfnissen des gegenwärtigen Geschlechts, oder der Geschlechter, die nicht mehr bestehen, übereinstimmen soll? ob ein Staatsmann die Regel seines Benehmens in den dunkeln und bestrittenen Alterthümern der Geschichte suchen soll: oder ob ein solcher Mann den Geist und die Festigkeit Pitts haben, wissen soll, wo die Macht liegt, wohin die öffentliche Meinung zielt, wo man seinen Stützpunct nehmen kann, um auf die Nation zu wirken? Denn ohne die Nation kann man nichts, und mit ihr kann man alles, ausgenommen, was auf ihre eigene Herabwürdigung ausgeht: die Bajonette allein dienen für diesen traurigen Zweck. Nimmt man zur Geschichte der Vergangenheit seine Zuflucht, wie zum Gesetz und den Propheten, so begegnet der Geschichte in der That, was dem Gesetz und den Propheten begegnet ist, sie wird der Gegenstand eines unendlichen Auslegungs-Streits. Ist heut zu Tage davon die Rede, aus den Urkunden der Zeit zu wissen, ob ein bösartiger König, wie Philipp der Schöne, oder ein tol-

ler, wie Karl VI, Minister gehabt habe, die in ihrem Namen der Nation erlaubten, etwas zu seyn? Uebrigens bestätigen die Thatsachen der französischen Geschichte, weit entfernt die Lehren, die wir bestreiten, zu unterstützen, den Bestand eines Urvertrags zwischen dem Volk und den Königen, sogut die menschliche Vernunft seine Nothwendigkeit darthut. Ich glaube bewiesen zu haben: was in Europa, wie in Frankreich alt ist, das ist die Freiheit, was neu ist, das ist der Despotismus; und die Vertheidiger der Rechte der Völker, die man so gern als Neuerer darstellt, haben nie aufgehört, sich auf die Vergangenheit zu berufen. Wäre diese Wahrheit nicht einleuchtend, so folgte daraus nur eine noch dringendere Pflicht, das Reich der Gerechtigkeit, das noch nicht ins Leben gerufen wäre, feierlich zu verkünden. Allein die Grundsätze der Freiheit sind dergestalt ins menschliche Herz gegraben, daß wenn die Geschichte aller Regierungen die Bemühungen der Gewalt immer mehr um sich zu greifen, schildert, sie auch den Kampf der Völker gegen diese Bemühungen darstellt.

Zweites Capitel.

Politische Lehre einiger französischen Ausgewanderten und ihrer Anhänger.

Die Gegner der französischen Revolution im Jahr 1789, Adelige, Priester und Staatsbeamte, wurden nicht müde zu wiederholen, daß keine Veränderung in der Regierung nöthig wäre, weil die damals bestehenden vermittelnden Korperschaften hinreichten, dem Despotismus vorzubeugen; und gegenwärtig verkünden sie den Despotismus als die Wiederherstellung der alten Ordnung. Diese Inconsequenz der Grundsätze ist eine Consequenz des Eigennutzes. So lange die Privilegirten die königliche Gewalt beschränkten, waren sie die Gegner der willkührlichen Macht der Krone; aber seitdem sich die Nation an die Stelle der Bevorrechteten zu setzen verstand, vereinigten sie sich mit den königlichen Vorrechten, und wollen jeden verfassungsmäßigen Widerstand und jede politische Freiheit für Empörung ausgeben.

Sie leiten die Gewalt der Könige vom göttlichen Recht ab; eine widersinnige Lehre, welche die

Stuarte ins Verderben gestürzt hat, und der gleich damals ihre aufgeklärtesten Anhänger in ihrem Namen widersprachen, aus Furcht, denselber auf immer den Eingang nach England zu verschließen. Lord Erskine, in seiner berühmten Rede für den Dekan von Saint=Asaph, über die Preßfreiheit, erwähnt zuerst Locke's Abhandlung über die Frage vom göttlichen Recht und dem leidenden Gehorsam, worinn dieser berühmte Philosoph bestimmt erklärt, daß jeder Diener der königlichen Gewalt, der seine gesetzmäßige Befugniß überschreitet, als ein Werkzeug der Tyrannei betrachtet werden muß, und daß in dieser Beziehung es erlaubt ist, ihm sein Haus zu verschließen, und ihn mit Gewalt zurückzutreiben, wie wenn man von einem Räuber zu Land oder zur See angefallen wäre. Locke macht sich selbst den so oft wiederholten Einwurf, daß eine solche unter den Völkern verbreitete Lehre die Empörungen begünstigen könne. „Es gibt keine Wahrheit, sagt „er, die nicht zum Irrthume verleiten, wie kein Arz„neimittel, das nicht ein Gift werden kann. Wir „könnten kein Geschenk, das wir der Güte Gottes „verdanken, gebrauchen, wenn die Möglichkeit, es „mißbrauchen zu können, uns dessen berauben „sollte. Man hätte die Evangelien nicht bekannt „machen dürfen; denn, sind sie gleich die Grund„lage aller sittlichen Verpflichtungen, wodurch die „Menschen gesellschaftlich vereinigt werden, so hat

„die unvollkommene Kenntniß und das übel verstan„dene Nachdenken über diese heiligen Worte viele „Menschen verwirrt gemacht. Die zur Vertheidi„gung nöthigen Waffen können zur Rache und zum „Meuchelmord dienen. Das Feuer, das uns wär„met, veranlaßt auch den Brand; die Arzeneien, „die uns gesund machen, können uns den Tod ge„ben. Kurz, man könnte die Menschen über keinen „Punct der Regierung aufklären, man könnte keine „Lehre der Geschichte benutzen, wenn der Miß„brauch, zu dem ein falscher Schluß verleiten kann, „als ein Grund gelten könnte, alles Nachdenken zu „verbieten.

„Locke's Ansichten, sagt Lord Erskine, sind „drei Jahre, nachdem König Wilhelm den engli„schen Thron bestiegen und den Verfasser zu einem „hohen Staatsamt befördert hatte, bekannt ge„macht. Allein Bolingbroke, so berühmt als Locke „in der gelehrten Republik und auf dem Schauplatz „der Welt, drückt sich eben so aus über diese Frage. „Er, der die Waffen ergriffen hatte, um Jacob II „auf den Thron zu bringen, legte einen großen „Werth darauf, Jacobs Anhänger über das, was „er für eine gefahrvolle Verläumdung hielt, zu „rechtfertigen, über die Beschuldigung, daß sie die „Ansprüche Jacobs II auf das göttliche Recht, und „nicht auf die englische Verfassung gründeten. Und „diese Erklärung schrieb er auf dem Continente,

„wohin er durch das Haus Hannover verwiesen war.
„Die Pflichten der Völker, sagt Bolingbroke,
„sind gegenwärtig so deutlich festgesetzt, daß kein
„Mensch die Umstände mißkennen kann, unter de=
„nen er gehorchen und die, unter denen er sich wi=
„dersetzen muß. Das Gewissen hat nicht mehr mit
„der Vernunft zu kämpfen. Wir wissen, daß wir
„die Krone auf Kosten unseres Vermögens und un=
„seres Lebens vertheidigen müßen, wenn die Krone
„uns beschützt, und die gesetzmäßigen Schranken
„nicht übertritt; aber wir wissen auch eben so, daß
„wenn sie dieselben überschreitet, wir ihr Wider=
„stand zu leisten verpflichtet sind."

Im Vorbeigehen bemerke ich, daß sich dieß göttliche Recht, das schon lange Zeit in England widerlegt ist, in Frankreich durch einen Doppelsinn erhält. Man führt die Formel dagegen an: Von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra. Diese so oft widerholten Worte, daß die Könige ihre Krone Gott und ihrem Degen verdanken, hatten den Zweck, sich von den Ansprüchen der Päbste an das Recht, die Könige zu krönen oder abzusetzen, zu befreien. Die deutschen Kaiser, die ganz unstreitig gewählt waren, gaben sich gleichfalls den Titel Kaiser von Gottes Gnaden. Die Könige von Frankreich, die Kraft der Feudal=Verfassung diese oder jene Provinz zu Lehen trugen, bedienten sich dennoch dieser Formel;

und die Fürsten und Bischöffe bis auf die kleinsten Lehensherrn herab geben sich den Titel Herrn und Prälaten von Gottes Gnaden. Der König von England bedient sich heutzutage noch der nehmlichen Formel, die im Grund nichts als ein Ausdruck der christlichen Demuth ist; und dennoch erklärt ein englisches Gesetz ausdrücklich jeden des Hochverraths schuldig, der das göttliche Recht behaupten würde. Es verhält sich mit diesen vorgeblichen Vorrechten des Despotismus, der niemals andere als die der Uebermacht haben kann, wie mit der Stelle des Apostel Paulus: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Bonaparte hat fest bestanden auf der Verbindlichkeit dieses apostolischen Ausspruchs. Er ließ diesen Text der Geistlichkeit in Frankreich und Belgien predigen; und in der That den Titel eines Gewaltigen der Erde könnte man Bonaparte nicht absprechen. Allein was wollte Paulus sonst sagen, als die Christen sollten sich nicht in die politischen Partheiungen ihrer Zeit mischen? Will man behaupten, Paulus habe die Tyrannei rechtfertigen wollen? Hat er sich nicht selbst den Befehlen Nero's widersetzt, dadurch daß er die christliche Religion verkündigte? Und die Märtyrer, gehorchten die dem Verbot der

römischen Kaiser ihren Glauben zu bekennen? Der Apostel Petrus nennt mit Recht die Regierungen eine menschliche Ordnung. Es gibt keine Frage weder in der Moral noch in der Politik, wo das, was man Autorität nennt, zuläßig wäre, das Gewissen der Menschen ist eine fortwährende Offenbarung für sie, und ihre Vernunft eine unveränderliche Thatsache. Das Wesentliche der christlichen Religion besteht in der Uebereinstimmung unserer innersten Gefühle mit den Worten Jesu Christi. Die Grundsätze der Gerechtigkeit bestimmen die Gesellschaft, sie sind verschieden angewandt, doch immer als die Grundlage der Macht und der Gesetze anerkannt.

Die Adeligen waren, wie wir im Lauf dieses Werks gezeigt haben, unter Richelieu aus dem Stand unabhängiger Vasallen in den Stand der Hofleute übergetreten. Man möchte sagen, daß selbst die Veränderung der Kleidung die Veränderung des Charakters anzeigte. Unter Heinrich IV hatte die französische Kleidung etwas Ritterliches. Allein die großen Perükken und die fürs sitzende Leben geeignete, gezwungene Kleidung, die man am Hof Ludwig XIV trug, ist erst unter Ludwig XIII aufgekommen. Während der Jugendjahre Ludwig XIV hat die Bewegung der Fronde noch einige Kraftäußerungen entwickelt; allein kann man aus seinem Alter, aus den Zeiten der Regentschaft und unter der Regierung Ludwigs

XV einen einzigen Staatsmann anführen, der einen Namen in der Geschichte verdient? Welche Hof-Intriguen haben die Großen beschäftigt! und in welchem Zustand von Unwissenheit und Vordorbenheit hat die Revolution nicht die Meisten von ihnen gefunden?

Ich habe von der Auswanderung, ihren Ursachen und ihren Folgen gesprochen. Von den Edelleuten, die diesen Entschluß genommen, sind einige beständig außer Frankreich geblieben und der königlichen Familie mit rühmlicher Treue gefolgt. Der größte Theil ist unter Bonaparte zurückgekehrt, und viele von ihnen haben sich in seiner Schule in der Lehre des leidenden Gehorsams noch mehr befestigt, und sich aufs Gewissenhafteste darin geübt zu Gunsten dessen, den sie als einen Usurpator betrachten mußten. Daß die Ausgewanderten mit Recht über den Verkauf ihrer Güter erbittert sind, begreife ich; diese Einziehung ist unendlich weniger zu rechtfertigen als der sehr gesetzmäßige Verkauf der geistlichen Güter. Allein muß man diese übrigens sehr natürliche Empfindlichkeit auf jeden gesunden Begriff, in dessen Besitz sich das Menschengeschlecht auf dieser Welt befindet, übertragen? Man möchte sagen, daß die Fortschritte des Jahrhunderts, das Beispiel Englands, selbst die Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich, ihrem Geist so ferne liegen, daß sie wohl in Versuchung gerathen könnten, das

Wort Nation als einen revolutionären Ausdruck aus der Sprache zu vertilgen. Wäre es nicht besser, selbst nur aus kluger Berechnung sich frei an alle die Grundsätze, die mit der Würde des Menschen übereinstimmen, anzuschließen? Welche Proselyten können sie gewinnen mit dieser Lehre der Erbitterung (Lehre ab irato) ohne andere Grundlage als den persönlichen Vortheil?

Sie wollen einen unumschränkten König, eine ausschließende Religion und unduldsame Priester; einen Hofadel auf den Stammbaum gegründet, einen dritten Stand der von Zeit zu Zeit durch Adelsbriefe die Freiheit erhält, ein unwissendes und rechteloses Volk, ein Heer, das blos Maschine ist, Minister ohne Verantwortlichkeit; keine Preßfreiheit, keine Geschwornen, keine bürgerliche Freiheit: aber Polizey-Spione und bezahlte Zeitungen um dieses Werk der Finsterniß zu preisen. Sie wollen einen König, dessen Gewalt ohne Schranken seyn soll, damit er ihnen alle ihre verlornen Privilegien wieder gebe, in deren Wiederherstellung die Abgeordneten der Nation, wer sie auch seyn mögen, niemals einwilligen würden; sie wollen, daß die katholische Religion die einzige im Staat erlaubte sey: die einen, weil sie sich schmeicheln, auf solche Weise die Güter der Geistlichkeit w eder zu bekommen; die andern, weil sie in gewissen geistlichen Orden eifrige Hülfsgenossen des Despotismus zu finden hoffen.

Ehedem hat die Geistlichkeit gegen die Könige von Frankreich gekämpft, um die Obergewalt von Rom zu vertheidigen; gegenwärtig aber sind alle Bevorrechtete unter einander verbunden. Die Nation allein hat keine andere Stütze als sich selbst. Sie wollen einen dritten Stand, der keine höhere Stelle erhalten könnte, damit diese Stellen dem Adel vorbehalten bleiben. Sie wollen, das Volk solle keinen Unterricht bekommen, damit sie daraus eine um so leichter zu leitende Heerde machen können. Sie wollen ein Heer, dessen Officiere erschießen, verhaften, angeben, und für ihre Mitbürger noch gefährlichere Feinde wären als die Fremden. Denn zur Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge in Frankreich, weniger Ruhm von einer Seite und was es von Freiheit gab auf der andern, weniger gewohnte Anhänglichkeit an das Vergangene, das abgerissen ist, und im Widerspruch mit der Unüberwindlichkeit anhänglich für die neue Ordnung der Dinge — dazu braucht man eine der Nation fremde Gewalt, um diese unaufhörlich zu unterdrücken. Sie wollen keine Geschwornen, weil sie die Wiederherstellung der alten Parlemente wünschen. Allein außerdem, daß diese Parlemente trotz ihrer rühmlichen Anstrengungen, ehedem weder willkührlichen Urtheilssprüchen, noch den Lettres de Cachet, noch den gegen ihre Einsprache eingetriebenen Auflagen vorbeugen konnten; wären sie im gleichen Fall

mit den andern Bevorrechteten, sie hätten ihren alten Geist des Widerstandes gegen die Eingriffe der Minister nicht mehr. Gegen den Wunsch der Nation und allein durch den Willen der Regierung hergestellt, wie sollten sie sich den Königen widersetzen, die ihnen sagen könnten: Wenn wir aufhören euch zu unterstützen, so wirft euch die Nation, die nichts mehr von Euch will, über den Haufen. Um ein System gegen den allgemeinen Wunsch aufrecht zu erhalten, muß man endlich verhaften können, wen man will, und den Ministern muß das Recht zustehen, ohne Urtheil jeden in die Gefängnisse werfen und verhindern zu können, daß man eine Linie drucken läßt um sich zu beklagen. Die gesellschaftliche Ordnung auf solche Weise eingerichtet, wäre die Plage der Menge und die Beute Einiger. Hein. IV wäre so empört darüber, wie Fränklin: und es gibt in der französischen Geschichte keine so entfernte Zeit, wo etwäs ähnliches wie diese Barbarei zu finden wäre.

Darf man sich in einem Zeitpunct, wo ganz Europa einer allmähligen Verbesserung näher zu kommen scheint, des gerechten Abscheus, den einige Revolutionsjahre einflößen, als eines einzigen Vorwands bedienen, um unter einer kaum noch unbesiegten Nation die Uuterdrückung und Herabwürdigung zu gründen?

Dieß sind die Regierungs-Grundsätze, die in

einer Menge Schriften der Ausgewanderten und ihrer Anhänger entwickelt sind: oder vielmehr, dieß sind die Folgen dieser Selbstsucht. Denn man kann den Namen Grundsätze dieser Lehre, welche die Widerlegung verbietet, und die Beleuchtung nicht aushält, nicht geben. Die Lage der Ausgewanderten schreibt ihnen ihre Meinungen vor, und darum hat Frankreich immer gefürchtet, die Gewalt in ihren Händen zu sehen. Es ist nicht die alte Dynastie, die etwas Entfremdendes für die Nation hätte, es ist die Parthei, die unter ihrem Namen herrschen will. Als die Ausgewanderten von Bonaparte zurückgerufen wurden, konnte er sie im Zaum halten, und man bemerkte ihren Einfluß nicht; da sie sich aber ausschließend die Vertheidiger der Bourbonen nennen, so hat man gefürchtet, die Dankbarkeit dieser Familie gegen jene könnte sie dazu verleiten, die Militär- und Civil-Gewalt denjenigen in die Hände zu geben, gegen welche die Nation fünfundzwanzig Jahre lang gekämpft, und die sie immer in den Reihen der feindlichen Heere gesehen hat. Ebenso wenig sind es die Personen aus denen die Parthei der Ausgewanderten besteht, die den in Frankreich gebliebenen Franzosen mißfallen; sie haben sich mit ihnen im Lager und selbst am Hof Bonapartes vermischt. Allein da die politische Lehre der Ausgewanderten dem Wohl der Nation zuwider ist, zuwider den Rechten, für welche

zwei Millionen Menschen auf dem Schlachtfeld umgekommen sind, den Rechten zuwider, für welche, was noch schmerzlicher ist, im Namen der Freiheit begangene Schandthaten auf Frankreich lasten, so wird sich die Nation niemals unter das Joch der ausgewanderten Meinungen freiwillig beugen; und gerade die Frucht, sich dazu gezwungen zu sehen, hat sie verhindert an der Zurückberufung des alten Regentenhauses Theil zu nehmen. Die Verfassungs-Urkunde, indem sie die guten Grundsätze der Revolution verbürgt, ist das Palladium des Throns und des Vaterlandes.

Drittes Capitel.

Umstände, welche die repräsentative Regierung in Frankreich gegenwärtig nothwendiger machen, als irgendwo sonst.

Die Erbitterung derjenigen, die durch die Revolution viel gelitten haben und ihre Vorrechte nur durch die Unduldsamkeit der Religion und den Despotismus der Krone wieder zu erlangen sich schmeicheln können, ist wie wir eben bemerkten, die größte Gefahr für Frankreich. Sein Glück und Ruhm besteht in einem Vertrag zwischen beiden Partheien, dessen Grundlage die Verfassungs-Urkunde ist. Denn außerdem, daß die Wohlfarth Frankreichs auf den Vortheilen, welche die Masse der Nation im Jahr 1789 errungen hat, beruht, so wäre doch das allerschimpflichste für die Franzosen, wieder in die Sclaverey zurückgeführt zu werden, wie Kinder, die man züchtigen muß.

Zwei große Begebenheiten lassen sich in einigen Beziehungen mit der Restauration in Frankreich ver-

gleichen: die Rückkehr der Stuarte nach England, und die Thronbesteigung Heinrich IV. Untersuchen wir zuvörderst das neueste von diesen beiden Ereignissen; wir kommen dann später an das zweite, das Frankreich näher angeht.

Karl II wurde nach England zurückgerufen, nach den Verbrechen der Revolutions-Parthei und dem Despotismus Cromwell's; die Gegenwirkung, welche die unter dem Vorwand einer schönen Sache verübten Schandthaten jederzeit unter dem großen Haufen hervorbringen, drückte den Aufschwung des englischen Volkes zur Freiheit nieder. Beinahe die ganze Nation, durch das Parlement repräsentirt, verlangte Karl II zurück; die englische Armee rief ihn zum König aus; kein fremder Soldat mischte sich in diese Restauration, und in dieser Beziehung befand sich Karl der II in einer viel bessern Lage, als die französischen Prinzen. Allein da es in England ein bereits bestehendes Parlement gab, so war der Sohn Karls I gar nicht in dem Fall, ein neues Verfassungs-Gesetz weder anzunehmen, noch zu geben. Der Streit zwischen ihm und der Parthey, welche die Revolution gemacht hatte, beruhte auf religiösen Zänkereien: die englische Nation verlangte die Reformation und betrachtete die katholische Religion als unvereinbar mit der Freiheit. Karl II war also verbunden, sich Protestant zu nennen; allein da er im Grund seines Herzens einen andern

Glauben hatte, so führte er während seiner ganzen Regierung einen Kampf der List mit der öffentlichen Meinung; und wie sein Bruder, der einen heftigern Charakter hatte, sich alle Gräuel erlaubte, die der Namen Jefferies uns zurückruft, fühlte die Nation die Nothwendigkeit einen Fürsten zum Oberhaupt zu haben, der König wäre durch die Freiheit, statt trotz derselben König zu seyn; und später gab man das Gesetz, das jeden papistischen Prinzen oder den, der eine Prinzessin dieser Religion geheurathet hätte, vom Thron ausschloß. Der Grund dieses Gesetzes war, die Erblichkeit aufrecht zu erhalten, indem man keinen Regenten auf gut Glück suchen wollte, dennoch aber förmlich denjenigen auszuschließen, der die politische und religiöse Lehre der Mehrheit Englands nicht annähme. Der von Wilhelm III und seitdem von allen seinen Nachfolgern beschworne Eid beweißt den zwischen der Nation und dem Könige bestehenden Vertrag; und wie ich bereits gesagt, ein englisches Gesetz erklärt jeden des Hochverraths schuldig, der das göttliche Recht der Könige behauptet, das heißt die Lehre, der zufolge ein König eine Nation wie ein Herr sein Pachtgut besitzt, wo das Vieh und das Volk sich auf gleicher Linie befindet und eines so wenig als das andere das Recht hat, auf sein Schicksal einzuwirken. Damals, als die Engländer die alte Dynastie mit Entzücken empfingen, hofften sie, daß sie eine neue

Lehre annehmen würde, und da die unmittelbaren Erben sich dessen weigerten, vereinigten sich die Freunde der Freiheit mit dem, der sich dieser Bedingung unterwarf, ohne welche es keine Legitimität gab. Die französische Revolution bis auf den Sturz Bonapartes gleicht der englischen sehr. Die Aehnlichkeit mit dem Krieg der Ligue und der Thronbesteigung Heinrich IV ist weniger auffallend; dafür aber, wir bemerken es mit Vergnügen, erinnert Geist und Charakter Ludwigs **XVIII** auch viel mehr an Heinrich IV als an Karl II.

Betrachtet man die Religions = Veränderung Heinrich IV nur in Beziehung auf ihren politischen Einfluß, so war sie eine Handlung, durch welche er die Meinung der Mehrheit der Franzosen annahm. Das Edict von Nantes läßt sich mit der Erklärung Ludwig **XVIII** vom zweiten Mai vergleichen; dieser weise Vertrag zwischen den beiden Partheien beruhigte sie so lange Heinrich IV lebte. Indem ich diese beiden so verschiedenen Zeiten anführe, worüber man sich lange streiten kann, denn das Recht allein ist unbestreitbar, während die Begebenheiten oft verschiedenen Erklärungen Raum geben, habe ich einzig und allein das nachweisen wollen, was Geschichte und Vernunft bestätigen: daß nehmlich nach großen Staats = Umwälzungen ein Regent dann die Zügel der Regierung wieder ergreifen kann, wenn er redlich die in seinem Lande herrschende Mei=

nung annimmt, und indem er die Aufopferungen der Minderzahl weniger drückend zu machen sucht. Ein König muß, wie Heinrich IV, bis auf einen gewissen Grad selbst denjenigen entsagen, die ihm in seinem Mißgeschick gedient haben; denn, wenn Ludwig XIV strafbar war die bekannten Worte zu sagen: „Der Staat, das bin ich“ so muß im Gegentheil der gewissenhafteste Mann auf dem Throne sagen: „Ich — das ist der Staat!“

Die Masse des Volks hat seit der Revolution fortwährend den überwiegenden Einfluß der alten Bevorrechteten gefürchtet; übrigens kannte die Nation die Prinzen nicht, da sie seit drei und zwanzig Jahren entfernt waren, und die fremden Truppen im Jahr 1814 haben Frankreich durchzogen, ohne den Ausdruck irgend einer Vorliebe für Bonaparte oder für irgend eine Regierungsform zu vernehmen. Es war also eine politische Berechnung und keine Volks-Bewegung, wodurch die alte Dynastie in Frankreich wieder hergestellt wurde; und wenn die Stuarte, die von der Nation ohne fremde Dazwischenkunft zurückgerufen, und von einem Adel der niemals ausgewandert war, vertheidigt wurden, dennoch verloren waren, indem sie sich auf das göttliche Recht stützen wollten; um wie viel nothwendiger war es für das Haus Bourbon einen neuen Vertrag mit Frankreich zu schließen, um das bittere Gefühl zu mildern, das der Einfluß der Frem-

den auf seine innere Regierung in einem stolzen Volk erwecken muß. Deßwegen mußte eine Berufung auf das Volk dasjenige bestätigen, was die Uebermacht gegründet hatte. Dieß ist, wie wir sehen werden, die Ansicht des Kaisers Alexander gewesen, eines Mannes, der, obgleich allmächtiger Regent, an Geist und Gemüth so überlegen ist, um, wie ein bloser Privatmann dem Neid und der Eifersucht ausgesetzt zu seyn. Ludwig XVIII ersetzte durch seine Verfassungs-Urkunde, und vorzüglich durch seine weise Erklärung vom zweiten Mai, durch seine ausgezeichnete Bildung und die Ehrfurcht gebietende Anmuth seines Benehmens in vieler Beziehung das, was der Volks-Weihe seiner Rückkehr abging. Dennoch sind wir immer der Meinung, und werden die Gründe davon entwickeln, daß Bonaparte nach weniger als einem Jahr von einer so bedeutenden Parthei nicht so günstig empfangen worden wäre, wenn die Minister des Königs frei und offen die repräsentative Regierung und die Grundsätze der Charte in Frankreich eingeführt hätten, und wenn das Interesse für verfassungsmäßige Freiheit das Interesse für den kriegerischen Ruhm ersetzt hätte.

Viertes Capitel.

Einzug der Verbündeten in Paris. Verschiedene damals in Frankreich bestehende Partheien.

Die vier großen Mächte, England, Oesterreich, Rußland und Preußen, die sich im Jahr 1813 gegen Napoleon verbündeten, hatten sich bis dahin noch nie vereinigt; und kein Staat des festen Landes konnte einer solchen Uebermacht widerstehen. Vielleicht wäre die französische Nation noch fähig gewesen sich zu vertheidigen, so lang der Despotismus noch nicht alles, was sie von Kraft besaß, unterdrückt hatte; allein da es in Frankreich nichts mehr als Soldaten gab, Heer gegen Heer, so war die Ueberzahl ganz und gar und außer allem Verhältniß zu Gunsten der Fremden. Die Regenten, die diese Linientruppen und diese Freiwilligen, zusammen beinah achtmalhunderttausend Mann anführten, bewiesen einen Muth, der ihnen unvertilgbare Ansprüche auf die Anhänglichkeit ihrer Völker gibt; man muß jedoch unter diesen erhabenen Personen den

russischen Kaiser auszeichnen, der am meisten zu dem Erfolg der Coalition vom Jahr 1813 beigetragen hat.

Die Verdienste des Kaisers Alexander sind nichts weniger als von der Schmeichelei übertrieben, ich möchte beinah sagen, daß man ihm noch nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren läßt, weil er wie alle Freunde der Freiheit die Ungunst dessen, was man die gute Gesellschaft Europa's nennt, für diese Meinung zu ertragen hat. Man wird nicht müde, seine politische Ansichten eigennützigen Berechnungen zuzuschreiben, wie wenn in unsern Tagen keine uneigennützigen Gesinnungen mehr Raum fänden im menschlichen Herzen. Ohne Zweifel ist Rußland viel daran gelegen, daß Frankreich nicht zertrümmert werde; und Frankreich kann sich nur durch eine constitutionelle von der Beistimmung der Nation unterstützte Regierung wieder erheben.

Ist aber der Kaiser selbstsüchtigen Gedanken gefolgt, als er dem Theil von Polen, den er durch die letzten Verträge erworben, die Rechte gab, die gegenwärtig die menschliche Vernunft von allen Seiten verlangt? Will man ihm die Bewunderung, die er eine Zeitlang für Bonaparte hegte, vorwerfen; war es aber nicht natürlich, daß große militärische Talente einen jungen kriegerischen Regenten blendeten? Konnte er bei seiner Entfernung von Frankreich die Listen alle durchschauen wie wir, deren sich

Bonaparte so oft bediente mit Vorliebe sogar vor allen seinen andern Hülfsmitteln? Als der Kaiser Alexander den Feind, gegen den er zu kämpfen hatte, recht kannte, welchen Widerstand hat er ihm nicht entgegengesetzt! Eine seiner Hauptstädte war erobert und er hat den Frieden, den ihm Napoleon aufs dringendste anbot, ausgeschlagen. Nachdem Bonapartes Truppen aus Rußland vertrieben waren, hat er alle seine Truppen nach Deutschland geführt, um zur Befreiung dieses Landes mitzuwirken; und als die Erinnerung an die Uebermacht der Franzosen einige Unschlüßigkeit über den zu befolgenden Plan des Feldzugs erzeugte, entschied der Kaiser Alexander dahin, daß man auf Paris marschiren müße, und an die Kühnheit dieses Entschlusses knüpften sich alle die Erfolge Europa's. Es würde mir schwer werden, ich bekenne es, dieser entschlossenen Handlung Lob zu ertheilen, wenn sich der Kaiser Alexander im Jahr 1814 nicht so großmüthig gegen Frankreich benommen, und wenn er in dem Rath, den er gegeben, nicht beständig die Ehre und die Freiheit der Nation geachtet hätte. Bei jeder Gelegenheit war er auf der liberalen Seite und vertheidigte sie, und wenn er dieser nicht in dem Grad, wie er gewünscht den Sieg verschaffen konnte, muß man nicht wenigstens darüber erstaunen, daß eine solche Neigung für das was schön und edel ist, daß eine solche Liebe für das, was gerecht ist, in seinem

Herzen erwachsen wie eine Himmelsblumme mitten unter Hindernissen.

Ich habe die Ehre gehabt, mehrere Male mit dem Kaiser Alexander zu sprechen, in Petersburg und in Paris, zur Zeit seines Unglücks, zur Zeit seines Siegs. Gleich einfach, gleich ruhig in einer wie der andern Lage hat sich sein freier gerader und gemäßigter Geist niemals verleugnet. Seine Unterhaltung hat keine Aehnlichkeit mit dem, was man gewöhnlich eine förmliche Unterhaltung nennt; keine nichts bedeutende Frage, keine gegenseitige Befangenheit verdammt diejenigen, die sich ihm nähern, zu den chinesischen Formeln, wenn der Ausdruck erlaubt ist, die mehr Aehnlichkeit mit Verbeugungen als mit Worten haben. Die Humanität des Kaisers Alexander macht es ihm zum Bedürfniß, die wahre Gesinnung der Andern kennen zu lernen, und mit denen, die er dafür würdig hält, die grossen Ansichten, die auf die Fortschritte der gesellschaftlichen Ordnung einwirken können, zu besprechen. Bei seinem ersten Einzug nach Paris hat er sich mit Franzosen von verschiedenen Meinungen als ein Mann, der sich offen mit andern Männern messen kann, unterhalten.

Sein Benehmen im Krieg ist eben so tapfer als menschlich, nur sein eigenes Leben, kein anderes stellt er ohne Bedenken der Gefahr blos. Mit Recht erwartet man von ihm, daß er sich beeilen wird in

seinem Reiche all das Gute zu gründen, das die Aufklärung in diesem Lande zuläßt. Wenn er gleich noch eine große bewaffnete Macht unterhält, hätte man doch Unrecht, ihn als einen ehrgeitzigen Monarchen zu betrachten. Seine Meinungen haben mehr Herrschaft über ihn, als seine Leidenschaften; er strebt, wie mir scheint, nicht nach Eroberungen; die repräsentative Regierung, die religiöse Duldung die Verbesserung des menschlichen Geschlechts durch die Freiheit und das Christenthum sind in seinen Augen keine Truggebilde. Vollendet er seine Plane, so wird ihm die Nachwelt den Ruhm des Genies zuerkennen; wenn ihm aber die Umstände, unter denen er lebt, wenn ihm die Schwierigkeit, Werkzeuge die ihn unterstützen zu finden, nicht erlauben, seine Wünsche auszuführen, so wissen wenigstens diejenigen, die ihn gekannt, daß er große Gedanken hatte.

Gerade in dem Zeitpunkt des Einfalls der Franzosen in Rußland sah der Kaiser Alexander den Kronprinzen von Schweden, früher General Bernadotte, in Abo, einer Stadt am Ufer der Ostsee. Bonaparte hatte alles versucht, den Kronprinzen von Schweden zu gewinnen zum gemeinschaftlichen Angriff auf Rußland: er hatte ihm Finnland, das Schweden verloren, und dessen Verlust es lebhaft fühlte, als Lockspeise angeboten. Bernadotte schloß sich aus persönlicher Achtung für Alexander und

aus Haß gegen die Tyranney, womit Napoleon Frankreich und Europa drückte, an die Coalition an, und verwarf Napoleons Vorschläge, die übrigens bei Schweden hauptsächlich in der Erlaubniß bestanden, zu nehmen und wieder zu nehmen, alles was ihm von seinen Nachbarn oder seinen Verbündeten anstände.

In der Zusammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden fragte der russische Kaiser denselben um seine Ansicht über die Mittel, die man gegen den Einfall der Franzosen anwenden müßte. Bernadotte entwickelte sie als ein gewandter General, der ehedem Frankreich gegen die Fremden vertheidigt hatte, und sein Vertrauen auf den endlichen Ausgang des Kriegs war von einem großen Gewicht. Ein anderer Umstand macht dem Scharfblick des Kronprinzen viel Ehre. Als man ihm die Nachricht brachte, daß die Franzosen in Moskau eingerückt seyen, waren die gerade bei ihm versammelten fremden Gesandten bestürzt; er allein erklärte fest und bestimmt, von diesem Ereigniß an sey der Feldzug den Siegern verloren, und wandte sich an den Gesandten von Oesterreich, als die Truppen dieser Macht noch einen Theil von Napoleons Heer ausmachten, mit den Worten: „Sie können es Ihrem „Kaiser melden; Napoleon ist verloren, obgleich „diese Einnahme von Moskau die größte That sei„ner militärischen Laufbahn scheint." Ich stand

neben ihm, als er dieß sagte, und ich bekenne es, ich glaubte nicht ganz an seine Prophezeihung. Allein seine große Kenntniß der Kriegskunst enthüllte ihm dieses damals von allen am wenigsten erwartete Ereigniß. Bei dem Wechsel der Begebenheiten des folgenden Jahres leistete der Kronprinz der Coalition ausgezeichnete Dienste, nicht nur dadurch, daß er am Krieg in den schwürigsten Augenblicken als ausführender und gelehrter Feldherr Antheil nahm; sondern auch dadurch, daß er die Hoffnung der Verbündeten aufrecht erhielt, als man nach den Schlachten, die Bonaparte mit der neuen von ihm aus der Erde hervorgerufenen Armee gewonnen hatte, die Franzosen für unbesiegbar zu halten anfing.

Dennoch hat der Kronprinz von Schweden Feinde in Europa, weil er mit seinen Truppen nicht in Frankreich einrückte, als die Verbündeten nach ihrem Sieg bei Leipzig über den Rhein und auf Paris gingen. Mir scheint es sehr leicht, sein Benehmen bei dieser Gelegenheit zu rechtfertigen. Wenn das Interesse Schwedens erfordert hätte, Frankreich unterjocht zu sehen, so mußte er es angreifen und vergessen, daß er Franzose war, weil er die Ehre angenommen hatte, das Oberhaupt eines andern Staates zu seyn; allein Schweden war nur bei der Befreiung Deutschlands interessirt; die Unterjochung Frankreichs ist selbst der Sicherheit der nordischen Reiche zuwider. Es war also dem Gene-

ral Bernadotte erlaubt, beym Anblik der Gränzen seines alten Vaterlandes Halt zu machen, um die Waffen nicht gegen ein Land zu tragen, dem er allen Glanz seines Lebens verdankte. Man hat behauptet, er habe den Ehrgeitz gehabt, Bonapartes Nachfolger zu werden; Niemand weiß, was ein feuriger Kopf über Ruhm träumen kann; allein so viel ist sicher, dadurch daß er den Verbündeten mit seinen Truppen nicht folgte, raubte er sich jede Möglichkeit durch sie etwas zu gewinnen. Bernadotte hat also bei dieser Gelegenheit einem lobenswerthen Gefühle gehorcht, ohne sich mit irgend einem persönlichen Vortheil schmeicheln zu können.

Eine merkwürdige Anecdote verdient bei Gelegenheit des Kronprinzen erzählt zu werden. Weit entfernt, daß Napoleon die Wahl Bernadotte's zum Kronprinzen von Schweden erwünscht gewesen wäre, war er vielmehr sehr unzufrieden darüber, und Bernadotte hatte Grund zu fürchten, man lasse ihn nicht aus Frankreich. Bernadotte ist sehr kühn im Krieg, allein er ist äußerst vorsichtig in allen politischen Dingen; er versteht sehr gut seinen Boden zu untersuchen, und geht deßwegen nur auf das Ziel, zu dem das Glück ihm die Bahn eröffnet, mit Kraft und Nachdruck los. Mehrere Jahre lang hatte er sich beim Kaiser von Frankreich geschickt zwischen Gunst und Ungnade erhalten; da er aber zu viel Geist besaß um als einer von den für den

blinden Gehorsam gebildeten Kriegern angesehen werden zu können, war er Napoleon immer mehr oder weniger verdächtig, der es nicht gerne mochte, wenn der nehmliche Mann einen Säbel und eine Meinung hatte. Während Bernadotte dem Kaiser erzählte, wie er in Schweden gewählt worden, betrachtete er ihn mit seinen schwarzen durchdringenden Augen, die seiner Physiognomie einen ganz eigenen Ausdruck gaben. Bonaparte ging neben ihm auf und ab, und machte ihm Einwendungen, die Bernadotte so ruhig als möglich widerlegte und sich bemühte, die Lebhaftigkeit seines Wunsches zu verbergen. Endlich nach einer stundenlangen Unterhaltung sagte Napoleon plötzlich zu ihm: Gut, das Schicksal gehe in Erfüllung! Bernadotte hörte diese Worte sehr schnell, er ließ sie sich aber wiederholen, wie wenn er sie nicht recht verstanden hätte, um sich seines Glückes noch mehr zu versichern. Das Schicksal gehe in Erfüllung, sagte Napoleon noch einmal, und Bernadotte ging, um uber Schweden zu herrschen. Es gibt Beispiele, daß man in der Unterhaltung auf Bonaparte gegen dessen eigenenes Interesse gewirkt hat; es ist aber eine von den Zufälligkeiten seines Charakters, auf die man nicht rechnen kann.

Der Feldzug Bonapartes gegen die Verbündeten im Winter 1814 ist allgemein als sehr schön anerkannt, uud selbst diejenigen Franzosen, die er

für immer geächtet hatte, konnten sich des Wunsches nicht erwehren, es möchte ihm gelingen, die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu retten. Welch schreckliches Zusammentreffen, wie die Geschichte sonst kein Beispiel aufweißt! Ein Despot vertheidigte damals die Sache der Freiheit, indem er sich bemühte die Fremden, die sein Ehrgeitz auf den französischen Boden gerufen, zurück zu treiben! Der Himmel achtete ihn nicht der Ehre werth, das Uebel das er gethan, wieder gut zu machen. Die französische Nation blieb neutral in dem großen Kampf, der über ihr Schicksal entschied, diese einst so lebendige so rasche Nation war durch fünfzehnjährige Tyranney in den Staub gebeugt. Diejenigen, die das Land kannten, wußten wohl, daß noch Leben übrig war im Innern dieser erstarrten Gemüther, und Einheit mitten unter der anscheinenden von der Unzufriedenheit erzeugten Trennung. Man hätte sagen mögen, Bonaparte habe während seiner Regierung Frankreich die Augen verbunden, wie einen Falken, den man im Dunkel hält bis man ihn auf seine Beute losläßt! Man wußte nicht, wo das Vaterland war, man wollte nichts von Bonaparte, von keiner Regierung, die man nannte, nichts. Ja die Schonung der europäischen Mächte ließ in ihnen die Feinde fast nicht erblicken, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie als Verbündete aufzunehmen. In diesem Zustand mußte Frankreich

das Joch der Fremden ertragen, weil es sich nicht selbst vom Joch Bonapartes befreit hatte. Welchem Unglück wäre es entgangen, wenn es wie in den ersten Tagen der Revolution in seinem Herzen den heiligen Abscheu gegen den Despotismus bewahrt hätte

Alexander zog in Paris ein, beinah allein, ohne Garden, ohne Vorsichtsmaßregeln; das Volk wußte ihm Dank für dieses edle Vertrauen, die Menge drängte sich um sein Pferd, und die Franzosen die so lange siegreich gewesen, fühlten sich in den ersten Augenblicken durch ihr Unglück noch nicht erniedrigt. Alle Partheien erwarteten einen Retter im Kaiser von Rußland, und sicher trug er den Wunsch dazu in seiner Seele. Er stieg bei Talleyrand ab, der unter allen Veränderungen der Revolution den Ruf eines sehr geistreichen Mannes bewahrt hatte, und ihm die nöthigen Aufschlüsse über alle Gegenstände geben konnte. Allein, wie wir schon früher bemerkt haben, Taleyrand steuert in der Politik nach dem Wind, und feste Grundsätze sind gar nicht seine Sache. Man nennt dieß Gewandtheit; und vielleicht braucht man sie wirklich um auf diese Weise bis ans Ende des sterblichen Lebens zu laviren; allein das Schicksal der Staaten muß von Männern geleitet werden, deren Grundsätze unveränderlich sind; und besonders in Zeiten der Unruhen, stürzt die Gefügigkeit die der Gipfel der Kunst

scheint, die öffentlichen Angelegenheiten in unübersteigliche Schwierigkeiten. Wie dem auch seyn mag, Talleyrand ist, sobald er gefallen will, der liebenswürdigste Mann, den die alte Regierung hervorgebracht hat; der Zufall hat ihm seinen Platz unter den Volks-Uneinigkeiten angewiesen, er hat die Hofsitten dahin mitgebracht; und diese Anmuth des Benehmens, die dem demokratischen Geist verdächtig seyn müßte, hat oft Menschen von einer gröbern Natur verführt, die sich gefangen fühlten ohne zu wissen wie? Die Nationen, die frei seyn wollen, müßen sich vor solchen Vertheidigern hüthen: diese armen Nationen ohne Waffen und ohne Schätze flößen nur dem gewissenhaften Manne Hingebung ein.

Die Regierung die in Paris von den siegreichen Heeren Europa's proclamirt wurde, war ein großes Ereigniß für die Welt. Wie sie auch beschaffen seyn mochte, man konnte es sich nicht verbergen, die Umstände, durch welche sie herbeigeführt wurde, machten ihre Lage sehr schwürig. Kein Volk, das irgend Stolz besitzt, kann die Einmischung der Fremden in seine innern Angelegenheiten dulden; es ist umsonst, wenn sie auch das allervernünftigste und klügste thun, ihr Einfluß reicht hin, das Glück selbst zu vergiften. Der russische Kaiser, der das Gefühl hat von der öffentlichen Meinung, that alles, was in seiner Macht stand, dieser Meinung so viel

Freiheit zu lassen, als die Umstände nur erlaubten. Die Armee wünschte die Regentschaft, in der Hoffnung, daß unter der Minderjährigkeit von Napoleons Sohne die nehmliche Regierung und die nehmlichen militärischen Stellen fortbestehen würden. Die Nation wünschte, was sie immer wünschen wird, die Erhaltung der constitutionellen Grundsätze. Einzelne glaubten, der Herzog von Orleans, ein Mann von Geist, ein aufrichtiger Freund der Freiheit und Soldat, Frankreichs Jemmappes, könnte als Vermittler zwischen den verschiedenen Partheien dienen; allein er hatte damals kaum in Frankreich gelebt, und sein Name stellte mehr einen Vertrag als eine Parthei vor. Die Fürsten mußten mehr für die alte Dynastie gestimmt seyn; sie wurde von der Geistlichkeit, dem Adel und den Anhängern in einigen südlichen und westlichen Departements verlangt. Allein zu gleicher Zeit gab es in der Armee fast keine Officiere und keine Soldaten, die im Gehorsam gegen die seit so vielen Jahren abwesenden Prinzen erzogen waren. Die Menge der durch die Revolution angehäuften Interessen, die Aufhebung der Zehnten und Feudal-Rechte, der Verkauf der National-Güter, die Vernichtung der Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit, alles das worin der Reichthum und die Größe der Masse des Volks besteht, machte die Nation nothwendig zum Gegner der Anhänger der

alten Regierung, die sich als die ausschließlichen Vertheidiger der königlichen Familie darstellten; und so lange bis die Verfassungs-Urkunde die Mäßigung und vorurtheilsfreie Weisheit Ludwig XVIII bewiesen hatte, war es natürlich, daß die Rückkehr der Bourbonen alle Nachtheile der Restauration der Stuarte in England fürchten ließ.

Der Kaiser Alexander beurtheilte alle Umstände, wie ein vorurtheilsfreier Franzose, und war der Ansicht, daß zwischen der Nation und dem König ein Vertrag geschlossen oder vielmehr erneuert werden müßte; denn wenn ehemals die Baronen die Schranken des Throns bestimmten und vom Regenten die Aufrechthaltung ihrer Vorrechte verlangten, so war es billig, daß Frankreich, das nur ein Volk ausmacht, durch seine Stellvertreter das nehmliche Recht genoß, das die Adeligen ehmals hatten, und das sie noch in den meisten europäischen Staaten genießen. Da Ludwig XVIII nur durch Unterstützung der Fremden nach Frankreich zurückkommen konnte, so war um so mehr daran gelegen, daß dieser traurige Umstand durch die freiwillige und gegenseitige Bürgschaft zwischen den Franzosen und ihrem Könige in Vergessenheit gebracht wurde. Die Politik so gut als die Billigkeit rieth ein solches System; und wenn Heinrich IV nach einem langen Bürger-Krieg sich der Nothwendigkeit unterwarf, den Glauben von der Mehrheit der Franzosen an-

zunehmen, so konnte ein Mann von so viel Geist wie Ludwig XVIII wohl ein Königreich wie Frankreich erobern, dadurch daß er sich die Lage des Königs von England gefallen ließ, sie ist in der That nicht so gar zu verachten.

Fünftes Capitel.

Umstände, von denen die erste Rückkehr der Bourbonen im Jahr 1814 begleitet war.

Als die Rückkehr der Bourbonen durch die europäischen Mächte entschieden war, stellte Talleyrand den Grundsatz der Legitimität voran, um dem neuen Partheigeist, der in Frankreich herrschen sollte, zum Vereinigungs-Punct zu dienen. Allerdings, man kann es nicht zu oft wiederholen, ist die Erblichkeit des Throns eine vortreffliche Bürgschaft für Ruhe und Glück; da aber die Türken diesen Vortheil auch genießen, so ist der Gedanke natürlich, daß es noch anderer Bedingungen betraf um das Wohl des Staats zu sichern. Ueberdieß ist nichts verderblicher zur Zeit einer Crisis, als so ein Losungswort, das die meisten Menschen des eigenen Urtheils überhebt. Hätten die Anhänger der Revolution nicht die Gleichheit allein, sondern die Gleichheit vor dem Gesetz proclamirt, diese nähere Bestimmung wäre hinreichend gewesen, einiges Nachdenken in den Köpfen zu erzeugen. Mit der Legi-

timität ist es eben so, wenn man die Nothwendigkeit der Schranken der Gewalt damit verbindet. Allein das eine wie das andere von diesen Losungswörtern ohne genauere Bestimmung, Gleichheit oder Legitimität, taugt nur dazu, die Schildwachen zu rechtfertigen, wenn sie auf diejenigen schießen, die nicht sogleich auf ihr Wer da antworten, wie es gerade die Zeit verlangt.

Der Senat wurde von Talleyrand dazu vorgeschlagen bei dieser feierlichen Gelegenheit das Amt eines Stellvertreters der Nation zu übernehmen. Konnte der Senat das Recht dazu ansprechen? und wenn er es gesetzlich nicht hatte, verdiente er es durch sein früheres Benehmen. Weil man keine Zeit hatte, die von den Departements ernannten Deputirten zu versammeln, mußte man nicht wenigstens den gesetzgebenden Körper berufen? Diese Versammlung hatte in der letzten Zeit der Bonapartischen Herrschaft Charakter gezeigt, und die Ernennung ihrer Mitglieder gehörte ein wenig mehr Frankreich selbst an. Gleichviel, der Senat sprach die Absetzung Napoleons aus, des nehmlichen Mannes, dem er sein Daseyn verdankte; die Absetzung war durch Grundsätze der Freiheit gerechtfertigt; warum waren sie nicht vor dem Einzug der Verbündeten in Paris anerkannt worden! Die Senatoren wird man sagen, waren damals ohne Kraft; die Armee vermochte alles. Es giebt Umstände,

man muß es zugeben, wo die muthvollsten Männer kein Mittel haben sich durch die That als solche zu zeigen; allein es gibt keinen Umstand, der zu einer gewissenswidrigen Handlung verbinden kann. Die edle Minderzahl des Senats, Cabanis, Tracy, Lanjuinais, Boissy d'Anglas, Volney, Collaud, Chollet u. s. w., hatte einige Jahre her wohl gezeigt, daß ein leidender Widerstand möglich war.

Senatoren, unter denen sich mehrere Mitglieder des Convents befanden, haben die Rückkehr der alten Dynastie verlangt, und Talleyrand hat sich gerühmt, bei dieser Veranlassung diejenigen zum Ruf: Es lebe der König, gebracht zu haben, die für den Tod des Bruders gestimmt hatten. Was konnte man aber von diesem Taschenspieler-Kunststück erwarten, und wäre es nicht würdiger gewesen, diese Leute in eine solche Berathschlagung gar nicht zu mischen? Muß man selbst die Schuldigen betrügen? Und wenn sie von der Knechtschaft so gekrümmt sind, um den Kopf zur Aechtung herzugeben, wozu sie gebrauchen? Ja, dieser Senat war es, der die Verfassung, die man Ludwig XVIII zur Annahme vorlegen sollte, entwarf; und unter diese für die Freiheit Frankreichs so wesentliche Artikel ließ Talleyrand, der damals allmächtig war, die lächerlichste Bedingung, die alle anderen schwächen mußte setzen: Die Senatoren erklärten sich und ihre Pensionen mit für erblich. Daß gehaßte und

ruinirte Menschen sich auf ungeschickte Weise alle Mühe geben, ihre Existenz zu sichern, ist begreiflich; aber durfte es Talleyrand gestatten? und muß man nicht aus dieser handgreiflichen Versäumniß schließen, daß ein Mann von so durchdringendem Geist bereits den nicht constitutionellen Royalisten gefallen wollte, dadurch daß er zugab, daß die Achtung, welche die in der Erklärung des Senats ausgesprochenen Grundsätze übrigens verdienten, in der öffentlichen Meinung geschwächt und vernichtet wurde? Es war eine Erleichterung für den König, diese Erklärung zu verachten und ohne irgend eine Art vorläufiger Verpflichtung zurückzukommen.

Schmeichelte sich Talleyrand damals, für so viele Gefälligkeit der unversöhnlichen Erbitterung des Parthei-Geistes zu entgehen? Hatte er im Laufe seines Lebens in Hinsicht der Dankbarkeit sich so treu bewiesen, um sich einzubilden, daß man sie niemals gegen ihn vergessen würde? Hoffte er allein dem Schiffbruch seiner Parthei zu entgehen, wenn die ganze Geschichte uns lehrt, daß es einen auf ewig unversöhnlichen Haß gibt in der Politik. Leute mit Vorurtheilen verzeihen es bei keiner Reform denen, die auf irgend eine Weise an den neuen Ideen Theil genommen; keine Buße, keine Quarantaine kann sie beruhigen in dieser Hinsicht; sie gebrauchen die Personen, die ihre alte Parthei abschwören; wenn aber diese vorgeblichen Bekehrten

einige Halb = Grundsätze über einige Neben-Umstände beibehalten wollen, so erwacht die Wuth aufs neue gegen sie. Die Anhänger der alten Ordnung der Dinge betrachten die Freunde der repräsentativen Regierung als im Aufstand begriffen gegen die gesetzmäßige und unumschränkte Gewalt. Was sind also in den Augen dieser nichtconstitutionellen Royalisten die Dienste, welche die alten Freunde der Revolution ihrer Sache leisten können? Der Anfang der Abbüßung, nichts weiter; wie, Talleyrand hat nicht gefühlt, daß zum Besten des Königs wie zum Besten Frankreichs ein verfassungsmäßiger Vertrag die Gemüther beruhigen, den Thron befestigen, und die französische Nation in den Augen von ganz Europa nicht als Gnade flehende Aufrührer, sondern als Bürger, die sich durch gegenseitige Verpflichtungen an ihr Oberhaupt binden, darstellen mußte?

Ludwig XVIII kehrte zurück, ohne die Nothwendigkeit dieses Vertrags anerkannt zu haben; allein da er ein Mann von sehr vorurtheilsfreiem Geist ist, dessen Begriffe sich über den Kreis des Hofs hinaus erstrecken, so ersetzte er es einiger Maaßen durch seine Erklärung vom 2. Mai aus Saint = Ouen; er gestand das zu, was man wünschte, daß er annehmen möchte; allein diese Erklärung, der Verfassungs = Urkunde in Hinsicht des Interesses der Freiheit weit vorzuziehen, war so gut abgefaßt,

daß sie für den Augenblick die Gemüther beruhigte. Man konnte damals die glückliche Vereinigung der Legitimität des Regenten mit der Legalität der Staatseinrichtungen hoffen. Der nehmliche König konnte Karl II durch sein Erbrecht und Wilhelm III durch seinen aufgeklärten Willen seyn. Der Friede schien unter den Partheien geschlossen; die Höflingsexistenz blieb denen, die dafür gemacht sind; man wies den berühmten Namen der Vergangenheit und verdienstvollen Männern der gegenwärtigen Zeit ihre Stelle in der Pairs-Kammer an; kurz die Nation durfte glauben, sie würde ihr Unglück wieder gut machen, wenn sie auf den Wetteifer constitutioneller Freiheit die verzehrende Thätigkeit wandte, die Europa so wie sie selbst aufgerieben hatte.

Nur zwei Gefahren konnten alle diese Hoffnungen vernichten; die eine war, wenn das constitutionelle System von der Verwaltung nicht nachdrücklich und redlich befolgt würde; die andere, wenn der Wiener Congreß Bonaparte auf der Insel Elba ließ, in Gegenwart der französischen Armee. Dieß war ein Schwerdt, das über dem Thron der Bourbonen schwebte. Napoleon war dadurch, daß er bis auf den letzten Augenblick gegen die Fremden kämpfte, in der Meinung der Franzosen wieder gestiegen, und vielleicht hatte er damals mehr aufrichtige Anhänger als zur Zeit seines regellosen Glücks. Sollte sich also die Restauration erhalten, so muß-

ten die Bourbonen von einer Seite über die Erinnerungen des Siegs durch die Gewähr der Freiheit siegen; und von der andern mußte man Bonaparte nicht dreißig Stunden von seinen alten Soldaten sich aufhalten lassen. Ein größerer Fehler konnte in Beziehung auf Frankreich nicht gemacht werden.

Sechstes Capitel.

Ansicht von Frankreich und Paris während der ersten Besitznahme.

Man hätte sehr Unrecht, sich darüber zu wundern, daß es den Franzosen schmerzlich fiel, ihre berühmte Haupt-Stadt im Jahr 1814 in der Gewalt der fremden Heere zu sehen. Die Regenten, die sich zu Herren derselben gemacht hatten, betrugen sich damals mit der vollkommensten Mäßigung; allein es bleibt doch ein schmerzliches Unglück für eine Nation, die Fremden loben zu müssen, weil es ein Beweis ist, daß ihr Schicksal von ihnen abhängt. Die französischen Heere hatten mehrere Mal, es ist nicht zu leugnen, fast alle Hauptstädte Europas besetzt, allein keine dieser Städte hatte eine solche Wichtigkeit für ihr Land, wie Paris für Frankreich. Die Denkmale der schönen Künste, die Erinnerungen an die geistvollen Männer, der Glanz der Gesellschaft, alles trug dazu bey, Paris zum Mittelpunct der Civilisation des Continents zu ma-

chen. Zum erstenmal, seit Paris einen solchen Rang in der Welt einnahm, wehten die Fahnen der Fremden von seinen Wällen. Kaum noch war der Dom der Invaliden mit den Fahnen geschmückt, die in vierzig Schlachten erobert waren; und jetzt konnten sich die Feldzeichen Frankreichs nur unter den Befehlen seiner Eroberer zeigen. Ich habe wie ich glaube in dem Gemälde der Fehler, welche die Franzosen in diesen beklagenswürdigen Zustand gebracht, die Farben nicht schwach aufgetragen: je mehr sie aber darunter litten, desto achtungswerther waren sie.

Die beste Weise die Empfindungen der großen Massen zu beurtheilen, ist die, seine eigenen Eindrücke darinn zu befragen; man kann sicher seyn aus dem was man selbst fühlt, das was die Menge fühlen wird zu errathen; auf diese Weise können Menschen von einer sehr lebhaften Einbildungskraft die Volksbewegungen, die einer Nation drohen, voraussehen.

Nach einer zehnjährigen Verbannung stieg ich in Calais ans Land, ich hatte auf eine große Freude gerechnet, das schöne Frankreich wieder zu sehen, das ich so schmerzlich vermißt hatte: was ich fühlte, war ganz anders als ich erwartete. Die ersten Menschen, die ich am Ufer sah, trugen preußische Uniform; sie waren Herren der Stadt, sie hatten durch Eroberung das Recht dazu erworben; mir kam es vor, als sähe ich die Einführung der Feu-

dal-Herrschaft vor mir, wie die alten Geschichten sie beschreiben, wo die Einwohner des Landes zu nichts weiter da waren, als nur das Land zu bauen, dessen Früchte die Krieger Germaniens ärndten sollten. O Frankreich, Frankreich! Nur ein fremder Tyrann konnte dich in diesen Zustand versetzen; ein eingeborner Herrscher, wie er auch seyn mochte, hätte dich zu sehr geliebt, um dich je einer solchen Erniedrigung blos zu stellen!

Ich setzte meine Reise fort, der gleiche Gedanke machte mir das Herz schwer; ich kam näher gegen Paris, und überall trafen meine Blicke auf Deutsche, Russen, Kosaken, Baschkiren: sie lagerten um die Kirche von Saint-Denis, wo die Asche der Könige von Frankreich ruht. Die Mannszucht, die von den Anführern dieser Soldaten gehalten wurde, verhüthete, daß sie Niemand etwas zu Leide thaten, die Beklommenheit des Gemüths ausgenommen, der man sich nicht erwehren konnte. Ich kam endlich in diese Stadt, wo ich die glücklichsten und glänzendsten Jahre meines Lebens verlebte, als hätt' ich einen schweren Traum gehabt. War ich in Deutschland? Hatte man die Strassen und Plätze der Hauptstadt Frankreichs nachgemacht, um die Erinnerung daran zu erneuern, als sie nicht mehr war? Kurz, alles war verwirrt in mir, denn ungeachtet meines bittern Schmerzens achtete ich die Fremden weil sie das Joch abgeschüttelt. Meine

Bewunderung für sie war damals uneingeschränkt; aber Paris in ihrer Gewalt zu sehen, die Tuillerien, des Louvre bewacht von Truppen, die von den Gränzen Asiens kamen, denen unsere Sprache, unsere Geschichte, unsere großen Männer unbekannter waren, als der letzte Chan der Tartarei; das war ein unerträglicher Schmerz. Wenn dieß meine Empfindung war, die ich unter Bonapartes Herrschaft niemals nach Frankreich hätte zurückkommen können, was mußten die mit Wunden bedeckten Krieger fühlen, die um so stolzer waren auf ihren kriegerischen Ruhm, weil sie seit lange her keinen andern für Frankreich ansprechen konnten?

Einige Tage nach meiner Ankunft wollte ich in die Oper gehen; in meiner Verbannung hatte ich mir oft in Gedanken dieses tägliche Fest von Paris vorgestellt, mir schien es anmuthsvoller und glänzender noch als die außerordentlichste Pracht anderer Länder. Man gab das Ballet Psyche, das seit zwanzig Jahren unaufhörlich bey sehr verschiedenen Gelegenheiten gegeben wurde. Die Treppe des Opernhauses war mit russischen Schildwachen besetzt; ich trat in den Saal, ich sah mich überall um, ein bekanntes Gesicht zu entdecken, und erblickte nichts als fremde Uniformen; kaum zeigten sich noch einige alte Pariser Bürger im Parterre, um ihre alten Gewohnheiten nicht zu verlieren; sonst waren die Zuschauer alle verändert, das Schauspiel

allein das nehmliche, die Decorationen, die Musik, der Tanz hatten nichts von ihrem Werth verloren; und ich fühlte mich niedergedrückt von dieser französischen Grazie, die vor diesen Säbeln und Schnurrbärten verschwendet wurde, wie wenn es Pflicht der Besiegten wäre die Sieger noch zu belustigen.

Im Theater françois wurden die Trauerspiele von Racine und Voltaire vor Fremden aufgeführt, die auf unsern litererischen Ruhm eifersüchtiger, als geneigt sind ihn anzuerkennen. Der Schwung der Gesinnung in Corneilles Trauerspielen hatte keine Grundlage mehr in Frankreich; man wußte nicht, wie man sich benehmen sollte, um nicht zu erröthen, wenn man sie anhörte. Unsere Lustspiele, in denen die Kunst einer heitern Lebensansicht so ausgebildet ist, ergötzten unsere Sieger, als es uns nicht mehr möglich war, sie zu geniessen, und wir schämten uns fast der Talente unserer Dichter, weil sie, wie wir, an den Triumphwagen unserer Eroberer gefesselt schienen. Kein Officier der französischen Armee, man muß es ihnen Dank wissen, erschien im Schauspiel, so lange die verbündeten Truppen die Hauptstadt inne hatten; sie giengen traurig ohne Uniform umher, sie konnten ihren militärischen Schmuck nicht mehr ertragen, weil sie den geheiligten Boden des Vaterlandes, der ihrem Schutz anvertraut war, nicht hatten vertheidigen können. Ihre Erbitterung erlaubte ihnen nicht einzusehen,

daß es ihr ehrgeitziger, selbstsüchtiger und tollkühner Eifer war, der sie in den Zustand in dem sie sich befanden gebracht hatte; das Nachdenken vertrug sich nicht mit den Leidenschaften, von denen sie bewegt waren.

Die Lage des Königs, der mit den Fremden zurückkehrte in die Mitte einer Armee, die jene hassen mußte, bot zahllose Schwierigkeiten dar. Der König hat persönlich alles gethan, was Geist und Güte einem Regenten, der gefallen will, eingeben können; allein er hatte mit zu heftigen Gefühlen zu thun, die Hülfsmittel der alten Regierung konnten hier nicht genügen. Die Nation mußte man zu Hülfe nehmen, um die Armee zu gewinnen; untersuchen wir, ob das von den Ministern Ludwigs XVIII angenommene System diesen Zweck erreichen konnte.

Siebentes Capitel.

Die königliche Verfassungs-Urkunde vom Jahr 1814.

Ich rechne es mir zum Ruhme an, hier daran zu erinnern, daß die Erklärung Ludwigs XVIII aus Saint-Ouen vom Jahr 1814 beinahe alle die Freiheit sichernden Bestimmungen enthielt, die Necker Ludwig XVI im Jahr 1789 vorgeschlagen hatte, vor dem Ausbruch der Revolution vom 14. Julius.

Diese Erklärung hatte das Datum vom neunzehnten Regierungsjahre nicht, worinn die Frage vom göttlichen Recht oder dem verfassungsmäßigen Vertrag enthalten war: das Stillschweigen über diesen Punct war sehr klug, denn es ist klar, daß die repräsentative Regierung mit der Lehre vom göttlichen Recht unvereinbar ist. Alle Streitigkeiten der Engländer mit ihren Königen sind aus diesem Widerspruch hervorgegangen. In der That, wenn die Könige die unumschränkten Herren der Völker sind, so müssen sie die Auflagen einfordern, und nicht sie erbitten; wenn sie aber etwas von

ihren Unterthanen zu erbitten haben, so folgt nothwendig daraus, daß sie ihnen auch etwas versprechen müssen. In jedem Fall, da der König von Frankreich im Jahr 1814 wieder auf den Thron gekommen war mit Hülfe der fremden Uebermacht, hätten seine Minister die Idee eines Vertrags mit der Nation, der Zustimmung ihrer Deputirten, kurz alles dessen, was die Wünsche der Franzosen sicherstellen und erweisen konnte, erfinden sollen, selbst dann, wenn diese Grundsätze in Frankreich nicht allgemein anerkannt gewesen wären. Es stand sehr zu fürchten, daß die Armee, die Bonaparte geschworen und fast zwanzig Jahre lang unter ihm gefochten hatte, ihren von den europäischen Mächten verlangten Eid für nichtig ansah. Es war also daran gelegen, die französischen Truppen mit dem französischen Volke durch alle Formen einer freiwilligen Einstimmung zu verschmelzen.

Wie! wird man sagen, wollt ihr uns in die Anarchie der Urversammlungen zurückstossen? Keineswegs! die öffentliche Meinung wünschte einzig und allein, daß man dem System, auf welches sich die unumschränkte Gewalt gründet, feierlich entsage; allein man hätte das Ministerium Ludwigs XVIII über die Art und Weise die Verfassungs-Urkunde anzunehmen nicht schikanirt; es war dazumal hinreichend, wenn sie als ein Vertrag und nicht als Edict des Königs wäre betrachtet worden;

denn Heinrichs IV Edict von Nantes wurde von Ludwig XIV aufgehoben; und jedes Uebereinkommen, das nicht auf gegenseitiger Verpflichtung beruht, kann von der Gewalt, von der es ausgeht, wieder aufgehoben werden.

An Statt doch wenigstens die beiden Kammern einzuladen, die Bevollmächtigten zur Beurtheilung der Verfassungs-Urkunde selbst zu wählen, liessen die Minister sie durch den König ernennen. Höchst wahrscheinlich hätten die Kammern die nehmlichen Personen gewählt; allein es ist einer von den Irrthümern der Minister von der alten Regierung, die königliche Gewalt überall geltend machen zu wollen, während man sehr sparsam seyn muß mit diesem Mittel, sobald man es nicht unumgänglich nöthig hat. Alles, worinn man die Nation gewähren lassen kann, ohne daß irgend eine Unordnung daraus entsteht, vermehrt die Aufklärung, gibt dem öffentlichen Geist Kraft und bringt mehr Einstimmung zwischen die Regierung und das Volk.

Den vierten Junius 1814 legte der König den beiden Kammern die Verfassungs-Urkunde vor. Seine Rede war voll Würde, Geist und Anstand; allein sein Kanzler begann damit, die Verfassungs-Urkunde eine Verbesserungs-Ordonanz zu nennen. Welch ein Fehler! Hieß das nicht zu verstehen geben, was der König gegeben, könne von seinen Nachfolgern zurückgenommen werden? Das ist noch

nicht alles: im Eingang der Urkunde hieß es, alle Gewalt beruhe in der Person des Königs, allein die Ausübung derselben sey oft von den Vorfahren Ludwigs XVIII verschieden bestimmt worden, wie von Ludwig dem Dicken, Philipp dem Schönen, Ludwig XI, Heinrich II, Karl IX und Ludwig XIV. Die Beispiele waren einmal schlecht gewählt; denn, ohne von Ludwig XI und Karl IX zu sprechen, so befreite die Ordonanz Ludwig des Dicken vom Jahr 1127, den dritten Stand in den Städten von der Leibeigenschaft, und es ist ein wenig lange her, daß die französische Nation diese Wohlthat vergessen hat; und, was Ludwig XIV betrifft, so kann man sich seines Namens nicht bedienen, wenn von Freiheit die Rede ist.

Kaum hatte ich diese Worte gehört, als es mir schien, daß die größten Uebel für die Zukunft zu fürchten seyen, denn solche unbesonnene Ansprüche waren noch gefährlicher für den Thron, als bedrohend für die Rechte der Nation. Die Nation war damals so stark im Innern, daß nichts für sie zu fürchten war; allein gerade, weil die öffentliche Meinung allmächtig war, mußte man nothwendig den Ministern zürnen, daß sie die schützende Gewalt des Königs in Gefahr setzten, ohne irgend eine weltliche Stütze zu ihrer Erhaltung zu haben. Der Charte ging die alte bey den Ordonanzen gewöhnliche Formel voran, wir gestatten, erlauben

und bewilligen u. s. w. Aber selbst der Name Charte, geheiligt durch die Geschichte Englands, erinnert an die Verbindlichkeiten, welche die Barone zu Gunsten der Nation und zu ihrem eigenen Vortheil den König Johann unterzeichnen liessen. Wie konnten aber die Verwilligungen der Krone das Grundgesetz des Staates werden, wenn sie nur eine Gnade des Regenten waren? Kaum war die Charte vorgelesen, so eilte der Kanzler, von den beiden Kammern den Eid der Treue darauf zu verlangen. Was hätte man damals gesagt über die Einsprache eines Tauben, wenn er sich erhoben und entschuldigt hätte, er könne eine Verfassung, von der er keinen einzigen Artikel gehört habe, nicht beschwören? Nun, dieser Taube war das französische Volk; und weil seine Stellvertreter unter Bonaparte sich angewöhnt hatten, stumm zu seyn, so erlaubten sie sich auch damals keine Einwendung. Darum machten sich auch viele von denen, die den vierten Junius geschworen hatten, einem ganzen Gesetzbuch zu gehorchen, zehen Monate darauf allzuleicht von einem so leichtsinnig gegebenen Versprechen los.

Es war ein ganz eigenes Schauspiel die beiden Versammlungen, den Senat und den gesetzgebenden Körper, die solange Bonaparte gedient hatten, in Gegenwart des Königs vereinigt zu sehen. Die Senatoren und die Deputirten trugen noch die nehmliche Uniform, die der Kaiser Napoleon ihnen gege-

ben hatte; sie machten die nehmlichen Verbeugungen, indem sie sich gegen Morgen, anstatt gegen Westen wandten; allein sie bückten sich ebenso tief, wie gewöhnlich. Der Hof der Bourbonen befand sich in den Gallerien, wehte mit weißen Tüchern und schrie aus Leibeskräften: Es lebe der König. Die Personen der kaiserlichen Regierung, Senatoren, Marschälle, und Deputirte befanden sich eingeschlossen von diesem Jubelgeschrei; und sie waren dergestallt die Unterwürfigkeit gewohnt, daß das hergebrachte Lächeln auf ihren Gesichtern wie gewöhnlich zur Bewunderung der Gewalt diente. Wer aber das menschliche Herz kannte, durfte der sich auf solche Aeußerungen verlassen? Und wäre es nicht besser gewesen, frei von Frankreich gewählte Repräsentanten zu versammeln, als Menschen, die damals keinen andern Beweggrund haben konnten, als ihren Vortheil, und nicht Grundsätze?

Wenn die Charte gleich in mehrern Hinsichten den allgemeinen Wunsch befriedigte, so ließ sie dennoch vieles zu wünschen übrig. Es war ein neuer Versuch, während die englische Verfassung die Probe der Zeit ausgehalten hat; und wenn man die Charte eines Landes mit der Verfassung des andern vergleicht, ist alles zum Vortheil von England, für das Volk, für die Großen, selbst für den König, der sich in keinem freien Lande von dem allgemeinen Interesse trennen kann.

Die Parthei der inconstitutionellen Royalisten, deren Behauptungen man unaufhörlich herausheben muß, weil sie vornehmlich auf diese Art wirken, hat nicht aufgehört zu wiederholen: wenn der König sich wie Ferdinand VII benommen, wenn er die alte Regierung rein und einfach wieder hergestellt hätte, so würde er von seinen Feinden nichts zu fürchten gehabt haben. Dem Könige von Spanien stand seine Armee zu Gebot; das Heer Ludwigs XVIII war ihm nicht zugethan; auch die Priester sind ein Filial-Heer für den König von Spanien, in Frankreich gibt es fast keinen Einfluß der Priester mehr; kurz, alles in der moralischen und politischen Lage beider Länder ist gänzlich verschieden; und wer sie vergleichen will, überläßt sich seiner Mißlaune, ohne auf die Bestandtheile der öffentlichen Meinung und der Gewalt zu sehen.

Aber, wird man noch sagen, Bonaparte verstand doch den Geist der Opposition zu gewinnen, oder zu beherrschen! Nichts wäre verderblicher für eine Regierung in Frankreich, welche sie auch seyn möchte, als Bonaparte nachzuahmen. Seine kriegerischen Thaten waren von der Art, daß sie eine unglückliche Täuschung über seinen Despotismus verbreiteten; und doch hat Napoleon seinem eigenen System nicht zu widerstehen vermocht, und gewiß kann keine andere Hand die Keule führen, die auf sein eigenes Haupt zurückgefallen ist.

Die Franzosen schienen im Jahr 1814 leichter zu regieren zu seyn, als zu einer andern Zeit der Revolution. Denn sie waren durch den Despotismus eingeschläfert und von der Bewegung ermüdet, zu welcher sie der unruhige Charakter ihres Herrn und Meisters verdammt hatte. Allein weit davon entfernt, an diese trügerische Erstarrung zu glauben, hatte man sie, so zu sagen, bitten müssen, doch frei seyn zu wollen, damit die Nation der königlichen Gewalt gegen die Armee zur Stütze diene. Es war sehr wichtig, die militärische Begeisterung durch politische Interessen zu ersetzen, und dem öffentlichen Geist, der in Frankreich immer Nahrung nöthig hat, welche zu geben. Aber ganz unmöglich war es, das alte Joch wieder aufzulegen; und man muß sich vorzüglich vor Allem hüthen, was daran erinnert. Es gibt wenig Franzosen, die noch recht gut wissen, was Freiheit ist; und gewiß Bonaparte hat sie nicht gelehrt: allein jede Institution, welche die Gleichheit beleidigen könnte, bringt in Frankreich die nehmliche Gährung hervor, welche die Rückkehr des Papismus einst in England verursachte.

Die Würde der Pairschaft ist ebenso von dem Geschlechts-Adel unterschieden, wie die constitutionelle Monarchie von der auf das göttliche Recht gegründeten; es war ein großer Irrthum der Charte, alle Adels-Titel, alte und neue, beizubehalten.

Nach der Restauration begegnete man nichts als bonapartischen Hof- und manchmal selbstgeschaffenen Baronen und Grafen; während die Pairs als die einzigen Würdeträger des Reichs zu betrachten waren, um den Feudal-Adel zu vernichten, und eine erbliche Würde an seine Stelle zu setzen, die, indem sie sich nur auf den ältesten von der Familie erstreckt, im Staate keine Unterscheidungen des Bluts und Geschlechts gründete.

Folgt demungeachtet aus diesen Bemerkungen, daß man in Frankreich unglücklich war während der ersten Restauration? Wurde nicht Gerechtigkeit und selbst die höchste Güte gegen jedermann geübt? Ohne Zweifel, und die Franzosen werden noch lange bereuen, es damals nicht genug gefühlt zu haben. Allein wenn es Fehler gibt, die erbittern müssen gegen diejenigen, die sie begehen, so gibt es auch solche, die beunruhigen über das Schicksal einer Regierung, die man achtet, und von dieser Art waren die Fehler, welche die Diener der höchsten Gewalt begingen. Immer wünschten die Freunde der Freiheit, die am aufrichtigsten dem Könige persönlich ergeben waren, eine Sicherheit für die Zukunft, und dieser ihr Wunsch war gerecht und vernünftig.

Achtes Capitel.

Benehmen des Ministeriums während des ersten Jahres der Restauration.

Einige englische politische Schriftsteller behaupten, die Geschichte liefere den Beweis von der Unmöglichkeit, daß ein Fürstengeschlecht, daß schon mehrere Jahrhunderte eine unumschränkte Macht ausgeübt, eine verfassungsmäßige Monarchie aufrichtig annehme. Den Ministern stand im Jahr 1814 nur eine Art zu Gebot diese Meinung zu widerlegen. Sie mußten nehmlich vor allen Dingen die Geistesüberlegenheit des Königs an den Tag legen, damit die Ueberzeugung entstehe, er gebe freiwillig dem Geist seiner Zeit nach, weil, wenn er auch als Regent verliere, er doch als aufgeklärter Mann dabei gewinne. Der König selbst hat bei seiner Rückkehr diesen heilsamen Eindruck auf diejenigen gemacht, welche mit ihm in Beziehung standen. Mehrere seiner Minister schienen es sich jedoch zum Geschäft zu machen, diese große durch die Weisheit des Monarchen herbeigeführte Wohlthat zu vernichten.

Ein schnell zu hoher Würde erhobener Mann hatte in einer Zuschrift an den König im Namen des Departements der untern Seine gesagt, die Revolution sey nur eine fünfundzwanzigjährige Empörung. Indem er diese Worte aussprach, hatte er sich unfähig gemacht dem Gemeinwesen nützlich zu seyn; denn wenn diese Revolution nur eine Empörung ist, wozu dann seine Einstimmung geben, welche die Veränderung aller politischen Institutionen herbeiführt, und welche Veränderung überdem durch die Verfassungs-Urkunde bestätigt ist? Wollte man folgerecht seyn, so hätte man auf diesen Einwurf erwiedern müßen, die Charte sey ein nothwendiges Uebel, dem man sich unterwerfen müße, solange das Unglück der Zeit es erfordre. Wie konnte aber eine solche Ansicht Zutrauen erwecken? Wie konnte sie irgend eine Dauer herbeiführen, irgend eine Stärke, bei einer Ordnung der Dinge die nur dem Namen nach bestand? Eine gewisse Parthei betrachtete die Verfassung als ein hölzernes Haus, dessen Unbequemlichkeiten man ertragen mußte, bis die eigentliche Wohnung, die alte Ordnung wieder hergestellt war.

Die Minister sprachen öffentlich von der Charte mit der größten Hochachtung, vorzüglich wenn sie Maasregeln vorschlugen, durch welche die Theile derselben nacheinander zerstört wurden; aber auf ihrem Zimmer lachten sie bei dem Namen dieser

Charte, gleich als wenn die Rechte einer Nation ein ganz vortrefflicher Spaß seyen. Großer Gott, welch ein Leichtsinn! und am Rande eines Abgrunds! Ist es möglich, daß in den Gewohnheiten der Höfe etwas liegt, wodurch der Leichtsinn des Geistes sich bis ins Alter erhält? Anmuth ist wohl oft die Folge davon, aber in den ernsten Tagen der Geschichte kostet sie sehr viel.

Der erste Vorschlag den man dem gesetzgebenden Körper vorlegte, war die Aufschiebung der Preßfreiheit. Der Minister suchte Spitzfindigkeiten in den allerdeutlichsten Ausdrücken der Charte, und die Zeitungen wurden der Censur unterworfen. Glaubte man, die Zeitungen könnten noch nicht sich selbst überlassen werden, so mußte wenigstens das Ministerium, nachdem es die Verantwortlichkeit wegen deren Inhalt übernommen, die Leitung dieser Zeitungen, die alle durch die einzige Thatsache der Censur Amtsblätter geworden waren, verständigen Männern auftragen, die in keinem Fall die geringste Beleidigung gegen die französische Nation erlauben durften. Wie benimmt sich eine Parthey, die augenscheinlich die schwächste ist, — die Rückkehr Bonaparte's hat es nur zu sehr bewiesen —, wie spricht diese Parthey zu so vielen Millionen Menschen in dem Ton eines Fastenpredigers? Wie erklärt sie ihnen allen, daß sie Verbrecher verschiedener Art seyen, aus verschiedenen Zeiten, und daß sie auf jeden

Anspruch an die Freiheit Verzicht leisten und das Unglück büßen müßten, das durch ihre Bemühung die Freiheit zu erhalten verursacht wurde? Ich glaube wircklich, daß die Schriftsteller dieser Parthey die stellvertretende Regierung blos für einen Tag würden zugelassen haben, wenn sie bestanden aus einigen Abgeordneten die in weißem Büßerhemd und mit einem Strick um den Hals, demüthigst Gnade um Frankreich gebeten hätten. Andre, von sanfterem Aussehen, sagten wie zur Zeit Bonaparte's, man müße die Interessen der Revolution schonend behandeln, wenn man nur ihre Grundsätze vernichte, was im Grunde nichts anders bedeutete, als daß man sich noch vor den Interessen fürchte, und daß man Hoffnung habe sie zu schwächen wenn man sie von den Grundsätzen trenne.

Muß man auf diese Weise fünfundzwanzig Millionen Menschen behandeln, die kurz zuvor Europa besiegt hatten? Die Fremden bewiesen gegen ihre Neigung und vielleicht eben weil sie gesiegt hatten der französischen Nation weit mehr schonende Rücksicht als diese Zeitungsschreiber, die unter allen Regierungen die Lieferanten von Scheingründen für Rechnung der Gewalt waren. Diese Zeitungen von denen man doch annahm, daß das Ministerium ihren Geist vorschreibe, griffen alle lebenden und gestorbenen Individuen an, die zuerst die eigentlichen Grundsätze der Verfassungsurkunde ausgesprochen

hatten. Wir mußten es leiden daß die verehrtesten Namen die einen Altar in unsern Herzen haben, fortwährend von den Partheyschriftstellern beschimpft wurden, ohne daß wir ihnen antworten, ohne daß wir ihnen ein einzigesmal sagen konnten, wie sehr diese ehrwürdigen Gräber über ihre unwürdigen Angriffe erhaben seyen, und welche Kämpfer für die Vertheidigung unserer Sache wir in Europa und in der Nachwelt hätten. Was aber thun, wenn alle Antworten schon im Voraus befohlen sind, und kein Laut aus dem Innern des Gemüths durch diese an die Niedrigkeit vereidigten Schriften einen Weg finden kann? Vor Kurzem schilderten sie die Vortheile der Verbannung, oder sprachen von den Unbequemlichkeiten der persönlichen Freiheit. Ich habe gehört, wie man den Vorschlag machte, die Regierung solle in die Preßfreiheit einwilligen, unter der Bedingung, daß man ihr die willkührliche Verhaftung zugestehe, als wenn man schreiben könnte unter der Drohung, ohne Urtheil gestraft zu werden, weil man geschrieben.

Wenn die Anhänger des Despotismus sich der Bajonette bedienen, so üben sie ihr Handwerk aus; wenden sie aber philosophische Formen an für die Gründung ihrer Lehre, so schmeicheln sie sich umsonst mit der Hoffnung zu betrügen. Umsonst beraubt man die Völker der Aufklärung und der Oeffentlichkeit, sie werden dadurch nur um so mißtraui-

scher, und alle Tiefen des Machiavelismus sind nur ein elendes Kinderspiel, neben der magischen und zu gleicher Zeit natürlichen Gewalt der vollkommenen Aufrichtigkeit. Zwischen Regierungen und Völkern giebt es keine Geheimnisse; sie verstehen, sie kennen sich. Man kann in der oder jener Parthey seine Stärke nehmen; aber man muß nicht den mindesten Begriff von dem haben was zu unsern Zeiten das Publicum ist, wenn man glaubt, man könne Institutionen gegen welche die öffentliche Meinung auf der Hut ist mit Wolfsschritten allmählig einschwärzen.

Eine Reihe von Beschlüssen führte alles wieder ein wie es ehemals bestanden; man umringte die Verfassungsurkunde dergestalt, damit sie einst dem Ganzen durchaus fremd werde, und so zu sagen von selbst falle, erstickt von Ordonnanzen und Förmlichkeiten des Hofes. Bald machte man den Vorschlag, das Institut, den Ruhm des aufgeklärten Frankreichs, neu einzurichten und der französischen Academie jene alten Lobreden des Cardinal Richelieu und Ludwig XIV, die seit länger als einem Jahrhundert gefordert wurden, von neuem aufzulegen; bald beschloß man alte Eidformeln in denen von der Charte gar nicht die Rede war, und veranlaßten sie Klagen, so führte man das Beispiel von England an, denn dies Land galt als Gesetz gegen die Freiheit, aber nie zu deren Gunsten. Dem-

ungeachtet war es sehr leicht bei dieser Gelegenheit wie bei allen andern das Beispiel Englands mit folgenden Worten zu widerlegen: da der König von England selbst die Aufrechthaltung der verfassungsmäßigen Gesetze des Königreichs beschwört, so legen die Staatsbeamten nur ihm den Eid ab. Lohnt es aber die Mühe zu urtheilen, wenn der ganze Zweck der Gegner nur darin besteht, Worte zu finden hinter denen sie ihre Absicht verbergen können.

Die Institution des von Bonaparte geschaffenen Adels war in der That nur dazu gut, um das Lächerliche dieser Menge Titel ohne Wesenheit zu zeigen, denen nur eine kindische Eitelkeit eine Bedeutung beilegen kann. In der Pairschaft erbt der älteste Sohn die Titel und Rechte seines Vaters, und die übrigen Glieder der Familie müßen in die Classe der Bürger zurückkehren. Wir haben nicht aufgehört zu wiederhohlen, daß diese Pairschaft nicht ein Geschlechtsadel ist, sondern eine erbliche Magistratur, mit der Ehrenbezeichnungen verbunden sind, wegen des Nutzens den die Pairs dem Staat leisten, aber nicht als Folge der Erbschaft der Eroberung, die den Lehen = Adel gründet. Die Adelsbriefe die der Canzler von Frankreich im Jahr 1814 allenthalben austheilte, traten nothwendig den Grundsätzen der politischen Freiheit zu nahe. Denn was heißt adeln, wenn nicht erklären: daß der dritte Stand, das heißt die Nation, bürgerlich, daß es

nicht ehrenvoll sey bloßer Bürger zu seyn, und daß man die Individuen welche es verdienen aus dieser Erniedrigung empor heben müsse? diese Individuen nun waren es gewöhnlich von denen man wußte wie geneigt sie seyen die Rechte der Nation den Vorrechten des Adels aufzuopfern. Der Geschmack an Vorrechten in denen welche sie kraft ihrer Geburt besitzen hat wenigstens etwas Großes; aber gibt es etwas Untergeordneteres als diese Menschen des dritten Standes die sich denen welche auf ihre Häupter steigen wollen zum Fußschemel anbieten?

Die Adelsbriefe in Frankreich rühren aus der Zeit Philipps des Kühnen her. Ihr vornehmster Zweck war die Befreiung von Abgaben, welche der dritte Stand allein bezahlte. Aber die alten Adeligen von Frankreich sahen niemals als ihres Gleichen die an, welche nicht adeliger Abkunft waren, und in dieser Hinsicht hatten sie Recht, denn der Adel verliert alle Macht auf die Einbildungskraft, sobald er sich nicht in die Nacht der Zeiten verliert. Also auf dem Boden der Freiheit wie auf dem Boden der Aristocratie, sind Adelsbriefe gleich verwerflich. Hören wir über diesen Gegenstand den Abbé Velly, einen sehr vernünftigen Geschichtschreiber, der als solcher nicht allein von der öffentlichen Meinung, sondern auch von den königlichen Censoren seiner Zeit aner=

kannt wurde. *) „Das Merkwürdigste bei den Adels-„briefen ist, daß sie zu gleicher Zeit eine Auflage „für den Monarchen nöthig machen, der für die „Abgaben von denen der Stamm des Neugeadelten „befreit ist, entschädigt werden muß, und ein Al-„mosen für das Volk, das durch diese Befreiung „mehr belastet wird. Die Ober-Rechenkammer „entscheidet über beides. Der König kann beides er-„lassen; aber selten erläßt er das Almosen, weil „es die Armen betrifft. Die Bemerkung eines be-„rühmten Rechtsgelehrten darf hiebei nicht außer „Acht gelassen werden: Immer, sagt er, ist, wenn „man es genau betrachtet, diese Aufhebung des „Bürgerstandes nur eine Ausstreichung, von der die „Spur immer sichtbar bleibt; sie scheint selbst mehr „eine Erdichtung zu seyn als eine Wahrheit, da der „Fürst in der That das Seyn in eine Nicht-Seyn „niemals verwandeln kann. Deshalb geben wir „uns in Frankreich so viel Mühe den Anfang un-„seres Adels zu verbergen, um ihn zu jener ersten „Art von adeligem Wesen oder dem seit undenkli-„chen Zeiten bestehenden Rang zurückzuführen, die „ehemals allein zu einem Adeligen machten."

Man erstaunt, wenn man in den seit Erfindung der Buchdrucker-Kunst erschienenen Schriften, und selbst in den alten Chroniken liest, wie die Grund-

*) Velly. Tom. III. pag. 424.

sätze der Freunde der Freiheit in jedem Lande schon seit den ältesten Zeiten bestehen, wie, mitten durch den Aberglauben gewisser Zeiten, richtige und gesunde Begriffe sich Bahn machen, in allen die auf irgend eine Weise ihre unabhängigen Absichten bekannt gemacht haben. Wir haben ganz gewiß die Vernunft aller Zeiten für uns, was eben so gut eine Legitimität ist, wie eine andre.

Da die Religion ein so großes Hülfsmittel für jede Regierung ist, so sollten die Minister sich ernstlich damit beschäftigen, wie ihr Benehmen deßfalls einzurichten wäre, und der Grundsatz der Charte, den sie auf das gewissenhafteste aufrecht erhalten mußten, war die allgemeine Duldung. Weil aber noch im südlichen Frankreich einige Spuren des Fanatismus vorhanden sind, der seit so langer Zeit diese Provinzen mit Blut befleckt hat, da die Unwissenheit einiger Einwohner derselben eben so groß ist wie ihre Lebhaftigkeit, mußte man deswegen ihnen erlauben die Protestanten auf öffentlichen Plätzen durch blutdürstige Lieder zu beschimpfen, in denen die Meuchelmorde angekündigt waren die später begangen wurden? Die Käufer der Güter der Geistlichkeit mußten sie nicht auch zittern, daß die Reihe an sie komme, als sie sahen, wie die Protestanten des südlichen Frankreichs zum Mord bezeichnet wurden? Die Bauern, die keine Zehenden oder Lehenrechte mehr bezahlen, sahen sie nicht auch

die Sache der Protestanten als die ihrige an, nicht als ihre Sache die Grundsätze der Revolution, die vom König selbst anerkannt, aber beständig von den Ministern umgangen wurden? Mit Recht beklagt man sich in Frankreich darüber daß das Volk so wenig religiös sey; will man sich aber der Geistlichkeit bedienen um die alte Ordnung wieder einzuführen, so wird ganz gewiß durch den gereizten Zustand der Unglaube nur vermehrt werden.

Welche Absicht konnte man zum Beyspiel haben, als an die Stelle des Napoleon-Festes am 15. August eine Procession angeordnet wurde, um das Gelübde Ludwig XIII, das Frankreich der Jungfrau Maria weihet, zu feiern? Man muß gestehen daß die französische Nation gewaltig viel kriegerische Rauhigkeit besitzt, und daß man deßhalb nicht einsieht, warum man sie einer so schwärmerisch sanften Ceremonie unterwerfen will. Die Höflinge folgen sehr andächtig dieser Procession, um Stellen zu bekommen, so wie verheirathete Frauen Pilgerfahrten anstellen um Kinder zu bekummen. Aber welche Wohlthat ist es für Frankreich, wenn man alten Gewohnheiten, die gar keinen Einfluß mehr auf das Volk haben, durch ihre Wiedereinführung eine Ehre anthun will? Dadurch eben wird das Volk gewöhnt die Religion leichtsinnig zu behandeln, anstatt daß ihm wieder Gelegenheit sollte gegeben werden, sie zu verehren. Dem Aberglauben

Macht geben wollen, die er nicht besitzt, heißt den Don Pedro von Portugal nachahmen, der, als er auf dem Thron war, den Leichnam der Inès de Castro aus dem Grabe nehmen ließ um sie krönen zu lassen; sie war deshalb nicht mehr Königin als zuvor.

Wie wenig lassen sich diese Bemerkungen auf die Leichenfeierlichkeit Ludwig XVI anwenden, die am 21. Januar zu Saint-Denis gefeiert wurde. Niemand konnte dies Schauspiel ohne Rührung ansehen; das Herz nahm ganz und ungetheilt an den Leiden dieser Prinzessin Theil, welche die Paläste wieder betrat, nicht um ihren Glanz zu genießen, sondern um die Todten zu ehren, und ihre blutigen Ueberreste zu sammeln. Man hat gesagt diese Ceremonie sey unpolitisch gewesen, aber sie erregte eine Rührung und einen Schmerz, die vom Tadel nicht erreicht werden konnten.

Die Zulassung zu allen Stellen, ist einer der Grundsätze an dem die Franzosen am meisten hängen. Aber obgleich dieser Grundsatz durch die Charte geheiligt war, beschränkte sich die Wahl der Minister, besonders für die diplomatische Laufbahn, ausschließend auf die bevorrechtete Classe der alten Regierung. Man nahm in das Heer eine zu große Zahl von Generälen auf, die nie außerhalb der Säle der Gesellschaft Krieg geführt hatten, und die selbst dort nicht immer Sieger gewesen. Kurz es

lag am Tage, daß man nur Geschmack daran finde, den ehemaligen Höflingen Stellen zu geben, und nichts verletzte in gleichem Grade die Männer des dritten Standes, welche Talente in sich fühlten, oder die Nacheiferung ihrer Söhne entwickeln wollten.

Die Finanzen, die unmittelbar auf das Volk einwirken, waren unter gewissen Beziehungen gut verwaltet, aber das Versprechen, die vereinigten Rechte (droits réunis) aufzuheben, ging nicht in Erfüllung, und das Ansehen der Restauration beim Volk hat darunter sehr gelitten.

Kurz, die Pflicht des Ministeriums war, es vor allen Andern dahin zu bringen, daß die Prinzen sich auf keinerlei Weise in die Staatsangelegenheiten mischten, außer wenn sie verantwortliche Stellen bekleideten. Was würde man in England sagen, wenn die Söhne oder Brüder des Königs im Staatsrath wären, über Krieg und Frieden abstimmten, kurz an der Regierung Theil nähmen, ohne dem ersten Grundsatz dieser Regierung, der Verantwortlichkeit, von der allein der König ausgenommen ist, unterworfen zu seyn? Der für die Prinzen schickliche Ort ist die Pairskammer; hier mußten sie die Verfassungsurkunde beschwören. Sie leisteten diesen Eid als Bonaparte schon in der Nähe von Paris war. Gaben sie hiedurch nicht zu erkennen, daß sie bis dahin ein großes Mittel das Zutrauen des Volks zu gewinnen, vernachläßigt hat-

ten? Die verfassungsmäßige Freiheit ist für die Prinzen des Hauses Bourbon das Zauberwort, das allein ihnen das Thor des Pallastes ihrer Vorfahren öffnen kann. Die Kunst, die sie anwenden könnten, um es nicht auszusprechen, würde leicht bemerkt werden, und dies Wort würde, wie die Bilder von Brutus uud Cassius, die Aufmerksamkeit um so mehr auf sich ziehen, als man sich Mühe gegeben es zu vermeiden.

Die Minister hatten keinen gemeinschaftlichen Plan, es gab keine Uebereinstimmung unter ihnen. Das Polizey-Ministerium, eine an und für sich verabscheuungswürdige Institution, wußte nichts und kümmerte sich um nichts; denn, wenn es auch nur einige Gesetze giebt, was kann ein Polizey-Minister thun? Ohne zur Spionerey, zu Verhaftungen, kurz zu dem ganzen schändlichen von Bonaparte gegründeten System der Willkühr seine Zuflucht zu nehmen, muß ein Staatsmann wissen, wo die Leitung der öffentlichen Meinung vorhanden ist, und auf welche Weise man in ihrem Sinn vorwärts schreiten kann. Entweder muß man ein Heer befehligen, das wie eine Maschine gehorcht, oder seine Stärke in den Empfindungen der Nation suchen. Die Wissenschaft der Politik bedarf eines Archimedes der ihr seinen Stützpunkt giebt.

Talleyrand, dem man eine tiefe Kenntniß der Partheyen die Frankreich beunruhigt und gequält

haben nicht absprechen wird, konnte bei seiner Anwesenheit auf dem Wiener=Congreß, keinen Einfluß auf den Gang der innern Angelegenheiten Frankreichs ausüben. Blacas, der dem König während seiner Verbannung die ritterlichste Zuneigung bewiesen hatte, flößte den Hofleuten jene alten Eifersüchteleien der Antichambre ein, die denen, welche bei dem Monarchen in Gunst stehen, keinen Augenblick Ruhe lassen, und doch war Blacas vielleicht unter allen Männern die mit Ludwig XVIII zurückgekommen, der, welcher über die Lage Frankreichs, so neu sie für ihn auf war, am richtigsten urtheilte. Was vermochte aber ein Ministerium, das dem Schein nach der Verfassung zugethan, und im Grund ein Feind der Revolution war; ein Ministerium, im Allgemeinen aus ganz ordentlichen Leuten, jeder nach seiner Art, zusammengesetzt, die aber durch entgegengesetzte Grundsätze geleitet wurden, obgleich der erste Wunsch eines jeden darin bestand dem Hof zu gefallen? Jedermann sagte: das kann nicht bestehen, wenn auch die Lage eines jeden sehr erträglich war. Aber der Mangel an Kraft, das heißt an dauerhaften Grundlagen, beunruhigte die Gemüther. Nicht wünschte man die willkührliche Gewalt, denn sie ist nur ein Krampf, der früh oder spät eine verderbliche Gegenwirkung zur Folge hat, während eine Regierung die sich auf

die wahre Natur der Dinge gründet, mit jedem Schritt den sie thut an Stärke gewinnt.

Da man die Gefahr sah ohne gerade sich über das Gegenmittel Rechenschaft abzulegen, so hatten einige Personen den unheilvollen Gedanken den Marschall Soult für das Kriegsministerium vorzuschlagen, der kurz zuvor die Heere Bonaparte's mit Glück befehligt hatte. Er hatte das Herz gewisser Royalisten zu gewinnen gewußt, indem er sich zu der Lehre der unumschränkten Gewalt, von welcher er einen langen Gebrauch gemacht, bekannt. Die Gegner jedes Grundsatzes einer Verfassung fühlen eine weit größere Wahlverwandtschaft für die Bonapartisten als für die Freunde der Freiheit, weil diese beiden Partheyen nur den Namen des Herrn wechseln dürfen, um einig zu seyn. Aber die Royalisten bemerken nicht daß dieser Name Alles ist, denn der Despotismus konnte sich unter Ludwig XVIII damals nicht bilden, theils wegen der persönlichen Eigenschaften des Königs, theils weil das Heer nicht gestimmt war sich dazu herzugeben. Die wahre Parthey des Königs mußte die unermeßliche Mehrheit der Nation seyn, die eine stellvertretende Verfassung will. Man mußte sich deshalb vor jeder Verbindung mit den Bonapartisten hüten, weil sie die Monarchie der Bourbonen nur in's Verderben führen konnten, mochten sie nun denselben ehrlich dienen, oder war es ihre Absicht sie zu betrügen.

Die Freunde der Freiheit waren im Gegentheil die natürlichen Bundesgenossen auf welche die Parthey des Königs sich stützen mußte, denn von dem Augenblick an wo der König eine Verfassungs-Urkunde gab, konnte er mit Vortheil nur die brauchen, welche sich zu den Grundsätzen derselben bekannten.

Der Marschall Soult verlangte die Errichtung eines Denkmals zu Ehren der bei Quiberon gelandeten Ausgewanderten; er, der seit zwanzig Jahren für die entgegengesetzte Sache gestritten hatte. Das hieß sein ganzes früheres Leben verdammen, und dennoch machte diese Verläugnung den Royalisten großes Vergnügen. Worin besteht aber noch die Kraft eines Generals von dem Augenblick an, wo er die Achtung seiner Waffenbrüder verliert? Wenn man einen Mann von der Volks-Parthey nöthigt sein Ansehen und seinen Einfluß beim Volk zu verlieren, so nützt er der neuen Parthey an die er sich anschließt in keiner Sache mehr. Die hartnäckigen und standhaften Royalisten werden immer mehr Achtung einflößen, als die bekehrten Bonapartisten.

Man glaubte das Heer zu gewinnen durch die Ernennung des Marschall Soult zum Kriegsminister; man irrte sich. Der große Irrthum aller Personen die unter der alten Ordnung sind erzogen worden, besteht darin, daß sie in allen Dingen den Oberhäuptern und ersten Beamten eine zu große Be-

deutung beilegen. Die Massen sind heut zu Tage Alles, die Individuen sehr wenig. Verlieren die Marschälle das Zutrauen des Heeres, im Augenblick zeigen sich Generale die nicht weniger geschickt sind als ihre Obern; sind diese Generale wieder gestürzt, gleich finden sich Soldaten die fähig sind sie zu ersetzen. Das nehmliche läßt sich von der bürgerlichen Laufbahn sagen. Nicht die Menschen, sondern die Systeme erschüttern oder sichern die Gewalt. Napoleon, ich gestehe es, ist eine Ausnahme von dieser Regel; aber außer seinen seltenen Talenten, suchte er dennoch in den verschiedenen Lagen in denen er sich befand, die Meinung des Augenblicks für sich zu gewinnen, die Leidenschaften des Volks zu verführen, wenn er es unterjochen wollte.

Der Marschall Soult bemerkte nicht, daß das Heer Ludwigs XVIII nach ganz andern Grundsätzen als denen Napoleons behandelt werden mußte. Man mußte es allmählig von diesem Bedürfniß des Krieges abzubringen suchen, von dieser Eroberungswuth durch die man so viel erlangt, und doch der Welt so viel Böses zugefügt hatte. Aber allein die Achtung vor dem Gesetz, das Gefühl der Freiheit, konnten diese Veränderung bewirken. Der Marschall Soult im Gegentheil glaubte, der Despotismus sey das Geheimniß von Allem. Zu viel Menschen glauben, man werde ihnen gehorchen wie man Bonaparte gehorcht, wenn sie die einen verbannen, die andern

absetzen würden, wenn sie die Stirne runzeln, mit dem Fuß stampfen, von oben herab zu denen reden die sich ehrerbietigst ihnen nähern, kurz wenn sie alle Künste der Unverschämtheit ausüben, welche ein Angestellter in vierundzwanzig Stunden lernt, und die er so oft sein ganzes Leben lang bereut.

Der Wille des Marschalls scheiterte an den unzähligen Hindernissen, von denen er gar keinen Begriff hatte. Ich bin überzeugt, daß der Verdacht er habe den König verrathen, ungegründet ist. Die Verrätherei ist überhaupt bey den Franzosen nur die Folge der augenblicklichen Verführung der Gewalt, und fast nie sind sie im Stande, sie im Voraus anzulegen und zu berechnen. Aber ein Ausgewanderter von Coblenz hätte nicht mehr Fehler gegen das französische Heer begehen können, wenn er das nehmliche Amt bekleidet, denn wenigstens hätte er seine Gegner geschont, während der Marschall Soult blind auf seine ehemaligen Untergebenen zuschlug, ohne im mindesten daran zu denken, daß seit dem Sturz Bonaparte's es eine Meinung gab, eine Gesetzgebung, kurz einen möglichen Widerstand. Die Höflinge überredeten sich, der Marschall Soult sey ein sehr ausgezeichneter Mann, weil er sagte, man müße mit eisernem Szepter regieren. Aber wo diesen Szepter schmieden, wenn man weder das Heer noch das Volk für sich hat? Umsonst heißt es immer, man müße wieder zur Ordnung

zurückführen, unterwerfen, strafen u. s. w.; alle diese Maximen wirken nicht von selbst, und man kann sie mit der gewaltigsten und rauhesten Stimme ausrufen, ohne deshalb stärker zu seyn. Der Marschall Soult war in der Kunst erobertes Land zu verwalten sehr geschickt gewesen; aber Frankreich war in Abwesenheit der Fremden kein solches.

Neuntes Capitel.

Hindernisse, welche die Regierung, während des ersten Jahres der Restauration, antraf.

Wir werden die Hindernisse angeben die das Ministerium im Jahr 1814 zu besiegen hatte, und wir nehmen keinen Anstand unsre Meinung über das System zu sagen, welches befolgt werden mußte um diese Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Die Schilderung dieses Zeitraums ist gewiß noch nicht den jetzigen Umständen fremd.

Ganz Frankreich war durch die Herrschaft Bonaparte's auf eine schreckliche Weise zerrüttet worden. Die offenbare Ausartung und Entwürdigung jeder Einsicht und jeder Tugend während ihrer fünfzehnjährigen Dauer, bildet die größte Anklage gegen sie. Nach dem Jacobinismus blieb eine Nation übrig die keinen Theil an dessen Verbrechen genommen hatte, und man konnte die revolutionäre Tyrannei als eine Naturplage ansehen, der man unterlegen, aber ohne sich zu erniedrigen. Das

Heer konnte damals sich noch rühmen allein für das Vaterland gefochten zu haben, ohne auf Vermögen, Titel oder Gewalt Anspruch zu machen. Während der vier Jahre des Directoriums, hatte man eine Regierung versucht, an die sich große Gedanken anknüpften, und wenn der Umfang Frankreichs und seine Gewohnheiten diese Art Regierung mit der Ruhe des Staats unverträglich zeigten, so waren wenigstens die Gemüther electrisirt durch die Anstrengungen und Bemühungen Einzelner, die ein Freistaat immer hervorbringt. Aber von welchen Tugenden konnte man, nach dem Militär-Despotismus, und der auf den persönlichen Vortheil gegründeten Civil-Tyrannei, eine Spur in den politischen Partheyen antreffen, mit denen die kaiserliche Regierung sich umringt hatte? Die Massen in allen Ständen der Gesellschaft, Soldaten, Bauern, Edelleute, Bürger, besitzen noch große und schöne Eigenschaften, aber die welche sich in den Geschäften vorne an gestellt haben, bieten, mit einigen Ausnahmen, das allererbärmlichste Schauspiel dar. Am Tage nach dem Sturz Bonaparte's war nichts in Frankreich in Bewegung als Paris, und in Paris nur einige tausend Menschen die von der Regierung, welche es auch war, Geld und Stellen verlangten.

Die Soldaten waren und sind noch der kraftvollste Bestandtheil eines Landes, wo eine lange

Zeit hindurch nur eine Tugend, die Tapferkeit, glänzen konnte. Aber diese Krieger, die von der Freiheit ihren Ruhm erhielten, mußten sie die Sklaverei zu den fremden Nationen bringen? Diese Krieger, die so lange die Grundsätze der Gleichheit aufrecht erhalten hatten, auf welche die Revolution sich gründete, mußten sie sich so zu sagen tatouiren lassen mit Orden, Bändern und Titeln, und zwar von den Fürsten Europa's, die sie ihnen gaben, um dem Tribut den man von ihnen forderte, auszuweichen? Die meisten französischen Generale, nach Adelsauszeichnungen heißhungrig, vertauschten ihren Ruhm, wie die Wilden, gegen Glasscherben.

Es half nichts, daß die Regierung nach der Restauration, während sie viel zu sehr die Officiere des zweiten Rangs vernachläßigte, die Ober-Officiere mit Gnadenbezeugungen überhäufte. Sobald die Krieger Bonaparte's Hofleute seyn wollten, war ihre Eitelkeit in dieser Hinsicht gar nicht mehr zu befriedigen; denn es ist ganz unmöglich daß neue Menschen auf einmal von einer alten Familie abstammen, welche Titel man ihnen auch verleihen mag. Ein ganz gepuderter General der alten Ordnung erregt das Lachen der alten Schnurrbärte die ganz Europa besiegt haben. Aber ein Kammerherr, dessen Vater Bürger oder Bauer war, ist in seiner Art eben so lächerlich. Man konnte

also nicht, wie wir eben gesagt haben, aufrichtig den neuen Hof mit dem alten verbinden, und der alte Hof mußte selbst den Anschein von Treulosigkeit haben, als er in dieser Hinsicht die Besorgnisse der von Bonaparte geschaffenen Großen beschwichtigen wollte.

Auf gleiche Weise war es unmöglich diesen Kriegern, die zuletzt von Europa waren besiegt worden, Europa zum zweitenmal zur Theilung zu geben, und doch überredeten sie sich daß die Rückkehr der alten Dynastie die einzige Ursache des Friedensschlusses sey, durch den sie die Rheingränze und das Uebergewicht in Italien verloren.

Die Royalisten aus der zweiten Hand, nach dem englischen Ausdruck, das heißt, die welche nachdem sie Bonaparte gedient hatten, sich anboten die nehmlichen Grundsätze des Despotismus unter der Restauration in Ausführung zu bringen, diese Menschen, die nur Verachtung einflößen konnten, waren blos dazu geeignet Intriguen zu leiten. Es hieß, sie seyen zu fürchten, wenn man sie nicht anst.lle. Aber gerade davor muß man sich in der Politik am meisten in Acht nehmen, nicht die anzustellen die man fürchtet, denn es ist ganz gewiß, daß sie indem sie dies Gefühl sich klar machen, dienen werden, so wie man sich ihrer bedient, nehmlich nach dem Bündniß des Vortheils, das von Rechtswegen durch das Unglück aufgehoben wird.

Die Ausgewanderten erwarteten Entschädigungen von der alten Dynastie für die Güter die sie durch die ihr bewiesene Treue verloren hatten, und gewiß waren ihre Klagen in dieser Hinsicht natürlich. Aber man mußte ihnen zu Hülfe kommen, ohne auf irgend eine Weise dem Verkauf des Nationaleigenthums Eintrag zu thun, und ihnen begreiflich machen, was die Protestanten unter Heinrich IV begriffen hatten, nehmlich daß, obgleich sie die Freunde und Vertheidiger ihres Königs gewesen, sie doch zum Besten des Staats damit zufrieden seyn mußten, wenn der Monarch die herrschenden Interessen des Landes über das er regieren wollte annahm. Aber die Ausgewanderten begreifen nie daß es Franzosen in Frankreich giebt, und daß diese Franzosen etwas gelten müssen, ja selbst sehr viel.

Die Geistlichkeit verlangte ihren ehemaligen Bestand zurück, gleich als wenn fünf Millionen Eigenthümer in einem Lande ihres Eigenthums beraubt werden könnten, selbst wenn ihre Eigenthums-Rechte nicht jetzt durch alle geistlichen und weltlichen Gesetze bestätigt wären. Allerdings hat Frankreich unter Bonaparte beinahe eben so viel in Beziehung auf Religion verloren als rücksichtlich der Aufklärung. Aber ist es nöthig daß die Geistlichkeit im Staat eine politische Körperschaft sey, und daß sie Reichthümer an Grundeigenthum besitze,

damit das französische Volk religiöser werde? Uebrigens als die catholische Geistlichkeit im siebenzehnten Jahrhundert in Frankreich eine große Gewalt ausübte, bewürkte sie die Zurücknahme des Edicts von Nantes, und diese nehmliche Geistlichkeit widersetzte sich bis auf die Revolution den Vorschlägen von Malesherbes, nach denen die Protestanten bürgerliche Rechte erhalten sollten. Wie könnten denn die catholischen Priester von neuem zu einem politischen Stand erhoben, den Artikel der Verfassungsurkunde, der die religiöse Duldung ausspricht, zugeben und annehmen? Die allgemeine Stimmung der Gemüther endlich ist von der Art, daß nur eine fremde Gewalt der Nation die Wiederherstellung der ehemaligen Existenz der Geistlichen aufbürden könnte. Es müßten zu diesem Ende die Bajonette von Europa immer auf französischem Boden bleiben, und dies Mittel würde sicher nicht die Anhänglichkeit der Franzosen an die Geistlichkeit von neuem beleben.

Unter der Regierung Bonaparte's hat man nur den Krieg gut geführt; alles Uebrige wurde wissentlich und absichtlich vernachläßigt. Man liest fast nicht mehr in den Provinzen, und in Paris kennt man die Bücher nur durch die Zeitungen, die, so wie wir es sehen, die Dictatur des Gedankens ausüben, weil durch sie allein das Urtheil gebildet wird. Wir würden erröthen wenn wir England

und Deutschland rücksichtlich der allgemein verbreiteten Kenntnisse mit Frankreich vergleichen wollten. Einige ausgezeichnete Männer verbargen noch unsre Armuth vor den Augen Europa's, aber der Unterricht des Volks ist in einem Grade vernachläßigt der jede Art von Regierung bedroht. Folgt hieraus daß man den öffentlichen Unterricht ausschließend den Priestern anvertrauen muß? Das religiöseste Land von Europa hat nie einen solchen Gedanken zugegeben. Man denkt daran weder im catholischen noch im protestantischen Deutschland. Die öffentliche Erziehung ist eine Pflicht der Regierungen gegen die Völker, auf welche sie nicht die Abgabe der oder jener religiösen Meinung im voraus erheben können.

Die Geistlichkeit in Frankreich will, was sie immer gewollt hat — Gewalt. Ueberhaupt lassen sich die Forderungen die man im Namen des allgemeinen Wohls machen hört, auf den Ehrgeitz von Körperschaften oder Individuen zurückführen. Kömmt ein Buch über Politik heraus, versteht ihr es mit Mühe, kömmt es euch zweideutig, widersprechend, verworren vor, so übersetzt es in die Worte: Ich will Minister werden, und alle Dunkelheiten sind aufgehellt. In der That, die herrschende Parthey in Frankreich ist die, welche Stellen haben will; die übrigen sind nur zufällige Schattirungen neben dieser einförmigen Farbe. Die Nation ist

aber doch und kann nichts seyn bey dieser Parthey.

Wechselt in England das Ministerium, so bilden sich alle die von den Ministern verliehene Stellen bekleiden nicht ein, daß sie von deren Nachfolgern auch solche erhalten können, und dennoch kömmt es unter den englischen Partheyen nur auf einen sehr kleinen Unterschied an. Die Tory's und Whigs wollen beide die Monarchie und die Freiheit, obgleich sie im Grad ihrer Anhänglichkeit für die eine und die andre verschieden sind. In Frankreich aber glaubt man ein Recht auf eine von Ludwig XVIII verliehene Stelle zu haben, weil man unter Bonaparte eine solche bekleidete, und viele Leute, die sich Patrioten nannten, fanden es außerordentlich daß der König nicht in seinen Rath aufnehme die seinen Bruder zum Tod verurtheilt hatten. Unglaublicher Unsinn der Liebe für die Gewalt! Der erste Artikel der Menschenrechte in Frankreich enthält die Nothwendigkeit für jeden Franzosen ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Die Caste der sich um Stellen Bewerbenden weiß nur vom Geld des Staats zu leben; keine Industrie, kein Handel, nichts was von ihnen selbst kömmt, scheint ihnen eine anständige Existenz zu seyn. Bonaparte hatte gewisse Menschen, die sich die Nation nannten daran gewöhnt, sich von der Regierung besolden zu lassen, und die Unord-

nung, in die er das Vermögen eines jeden gebracht hatte, so sehr durch seine Geschenke als durch seine Ungerechtigkeiten, war so groß, daß bey seiner Abdankung eine unglaubliche Menge Menschen, ohne irgend ein unabhängiges Hülfsmittel, sich für alle Stellen anboten, für das Seewesen oder die Justitz, das Militärwesen oder die bürgerliche Laufbahn, gleichviel. Die Würde des Characters, die Folgerichtigkeit der Meinungen, die Unbeugsamkeit der Grundsätze, alle Eigenschaften eines Bürgers, eines Ritters, eines Freundes der Freiheit, sind nicht mehr vorhanden in den unermüdlichen von Bonaparte gebildeten Candidaten. Sie haben Verstand, sind verwegen, entschieden, gute Jagdhunde, gierige Raubvögel; aber dieses tiefe Gefühl des Gewissens das zum Betrug unfähig macht, unfähig zum Undank, zur knechtischen Gesinnung gegen die Gewalt und zur Härte gegen das Unglück, alle diese Tugenden, die eben so gut im Blut als im urtheilenden Willen ihren Ursprung haben, wurden als Truggebilde behandelt oder als romanhafte Schwärmerei, und dies selbst von den jungen Leuten aus dieser Schule. Ach! Das Unglück Frankreichs wird ihm die Begeisterung wiedergeben; aber zur Zeit der Restauration, gab es fast für keinen Gegenstand einen entschiedenen Wunsch, und die Nation erwachte kaum aus dem Despotismus, der die Menschen als Maschinen vor sich her getrieben,

ohne daß selbst die Lebhaftigkeit ihrer Handlungen ihren Willen üben und stärken konnte.

Das war also, werden die Royalisten von neuem wiederholen, eine schöne Gelegenheit um durch die Gewalt zu herrschen. Aber, noch einmal, die Nation stimmte nur ein, unter Bonaparte zu dienen, um durch ihn den Glanz des Sieges zu erhalten. Die Dynastie der Bourbonen konnte und durfte nicht die bekriegen, die sie wieder hergestellt hatten. Gab es ein Mittel die Gemüther im Innern zu unterjochen, wenn das Heer nicht an den Thron geknüpft war, und, da die Bevölkerung seitdem die Prinzen des Hauses Bourbon Frankreich verlassen sich beinahe ganz erneuert hatte, man über vierzig Jahre alt seyn mußte um sie zu kennen?

Das waren die Hauptbestandtheile der Restauration. Wir werden insbesondre den Geist der Gesellschaft während dieses Zeitraums untersuchen, und mit der Anführung der Mittel die unserer Ansicht nach allein über die verschiedenen Hindernisse siegen konnten, endigen.

Zehntes Capitel.

Einfluß der Gesellschaft auf die politischen Angelegenheiten in Frankreich.

Unter den Schwierigkeiten die das Ministerium im Jahr 1814 zu besiegen hatte, muß man den Einfluß den die vornehme Gesellschaft auf das Schicksal Frankreichs ausübte, obenan stellen. Bonaparte hatte die ehemaligen Hof-Gewohnheiten wieder eingeführt, indem er überdem noch alle Fehler der weniger verfeinerten Classen damit vereinigte. Die Folge davon war, daß der Geschmack an der Gewalt und die Eitelkeit die sie einflößt, bey den Bonapartisten einen noch stärkern und heftigern Character angenommen hatte als bey den Ausgewanderten. So lange es keine Freiheit in einem Lande giebt, sucht jeder Credit zu erhalten, weil die Hoffnung eine Stelle zu bekommen dann das einzige Lebensprincip ist, das die Gesellschaft beseelt. Die beständigen Veränderungen in der Art des Ausdrucks, der verworrene Styl der politischen Schrif-

ten deren verborgener Rückhalt, deren geschmeidige Auslegung sich auf Alles beziehen läßt; die Verbeugungen und die Weigerung der Verbeugungen, die Grobheiten und Herablassungen, haben nur Einen Zweck, den Credit, und noch einmal den Credit, und immer den Credit. Daher kömmt es denn, daß es ziemlich unangenehm ist wenn man gar keinen hat, weil nur um diesen Preis ein Zeichen des Wohlwollens auf dem Menschenantlitz sich erhalten läßt. Es bedarf einer großen Seelenstärke und einer großen Festigkeit der Grundsätze um sich dieses Vortheils zu begeben, denn selbst eure Freunde lassen durch den Eifer gegen die, welche diese Macht besitzen, euch fühlen was die ausschließende Macht werth ist.

In England wird die Parthey der Opposition in der Gesellschaft oft besser aufgenommen als die des Hofes. In Frankreich erkundigt man sich über den welchen man zum Essen einladet, ob er bey den Ministern in Gunst steht, und zur Zeit einer Hungersnoth könnte man wohl denen die in Ungnade sind ein Stück Brod abschlagen.

Die Bonapartisten hatten während ihrer Herrschaft die Huldigung der Gesellschaft genossen, eben so wie es mit den Royalisten der Fall war die auf sie folgten, und nichts schmerzte sie mehr, als daß sie jetzt in den Sälen wo sie ehemals geherrscht, nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen sollten.

Die Personen aus der alten Zeit haben noch überdem den Vortheil, der aus der Anmuth und der Gewohnheit seiner Sitten von ehemals entsprang. Eine immerwährende Eifersucht herrschte also zwischen den alten und neuen Betitelten, und in den neuen waren durch alle kleinen Rücksichten, die aus den verschiedenen Anmaaßungen entstanden, noch heftigere Leidenschaften aufgeregt.

Doch hatte der König die Bedingungen, die man unter der alten Ordnung verlangte, um bey Hofe vorgestellt zu werden, nicht wieder erneuert. Mit sehr gut berechneter Höflichkeit empfing er alle die ihm vorgestellt wurden, aber obgleich nur zu oft die Stellen den ehemaligen Dienern Bonaparte's gegeben wurden, so war doch nichts schwerer als Eitelkeiten die alles schlau berechneten, zu beschwichtigen. In der Gesellschaft selbst aber wollte man, daß beide Partheyen sich vermischten, und jeder gab sich wenigstens zum Schein dazu her. Die gemäßigtesten ihrer Parthei waren noch die mit dem König zurückgekommenen Royalisten, die ihn während der ganzen Zeit seiner Verbannung nicht verlassen hatten, der Graf Blacas, der Herzog von Grammont, der Herzog von Castries, der Graf Vaudreuil, u. s. w. Ihr Gewissen gab ihnen das Zeugniß, auf die edelste und ihrer Ansicht nach uneigennützigste Weise gehandelt zu haben; sie waren ruhig und milde. Aber schwer war es eine tugend-

hafte Entrüstung gegen die Parthei des Usurpators zurückzuhalten, gegen die Adeligen oder deren Anhänger, die den nehmlichen Usurpator während seiner Macht um Stellen gebeten hatten, und am Tage seines Sturzes sich kurzweg von ihm lossagten. Die Begeisterung für die Legitimität dieses und jenes Kammerherren von Madame der Mutter des Kaisers, dieser und jener Gesellschaftsdame von Madame der Schwester des Kaisers hatte keine Grenzen; und gewiß, wir andern, die Bonaparte während des ganzen Zeitraums seiner Regierung geächtet hatte, fragten uns, ob wir nicht seine Günstlinge gewesen, als ein gewisses Zartgefühl uns nöthigte, ihn gegen die Schmähungen derer, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte, zu vertheidigen.

Man bemerkt oft einen gehaltenen Uebermuth in den Aristocraten, aber gewiß besaßen ihn die Bonapartisten während den Tagen ihrer Gewalt in einem noch höhern Grad, und wenigstens beschränkten sich die damaligen Aristocraten auf ihre gewöhnlichen Waffen, gezwungene Mienen, umständliche Höflichkeitsbezeugungen, Gespräche mit leiser Stimme, kurz auf alles was feine Augen beobachten können, etwas stolze Charactere aber verschmähen. Leicht konnte man merken, daß die übertriebenen Royalisten sich zu den Rücksichten zwangen, die sie gegen die Gegenparthei äußerten, aber noch weit mehr kostete es ihnen sie gegen die Freunde der Frei-

heit zu beobachten als gegen die Generale Bonaparte's, und diese letzteren erhielten von ihnen die Aufmerksamkeiten, die ergebene Unterthanen, zufolge des Systemes dieser Royalisten, immer den Dienern der königlichen Gewalt schuldig sind, mögen sie auch seyn welche sie wollen.

Die Vertheidiger der liberalen Ideen, auf gleiche Weise den Anhängern des alten und neuen Despotismus entgegengesetzt, hätten sich darüber beklagen können, daß man ihnen die Schmeichler Bonaparte's vorzog, die ihrem neuen Herren keine andre Bürgschaft gaben als den plötzlichen Abfall von ihrem vorigen. Was kümmerten sie aber die erbärmlichen Klatschereien der Gesellschaft? Doch ist es möglich, daß ähnliche Ursachen die Erbitterung einer gewissen Classe von Menschen erregt haben, wenigstens eben so sehr als die wesentlichsten Interessen. Aber mußte man deshalb die Welt wieder in neues Unglück stürzen, durch die Zurückberufung Bonaparte's, und mußte die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes auf einmal und zugleich auf's Spiel gesetzt werden?

In den ersten Jahren der Revolution konnte man genug vom Terrorismus der Gesellschaft, wenn man sich so ausdrücken darf, leiden, und die Aristocratie bediente sich geschickt ihres alten Ansehens, um die oder jene Meinung außer der guten Gesellschaft zu erklären. Diese vorzugsweise gute Gesell-

schaft übte ehemals eine große Gerichtsbarkeit aus; man fürchtete sich, aus ihr verbannt, man wünschte in sie aufgenommen zu werden, und die thätigsten und unruhigsten Ansprüche schwebten unaufhörlich um die vornehmen Herren und Damen der alten Ordnung der Dinge. Aber beinahe nichts Aehnliches bestand mehr zur Zeit der Restauration. Bonaparte hatte durch die grobe und plumpe Nachahmung der Höfe, ihren Zauber vernichtet. Fünfzehn Jahre Militär-Despotismus ändern Alles in den Sitten eines Landes. Die jungen Edelleute nahmen Theil an dem Geiste des Heeres; sie hatten noch von ihren Aeltern her feine Sitten, aber sie besaßen gar keine gründlichen Kenntnisse. Die Frauen fühlen nirgends das Bedürfniß die Männer zu übertreffen, und nur einige bemüheten sich darum. Es gab noch in Paris eine sehr kleine Zahl liebenswürdiger Personen aus der alten Zeit, denn die bejahrten Personen waren größtentheils durch langes Unglück niedergebeugt, oder durch hartnäkkigen Zorn erbittert. Die Unterhaltung des jüngeren Geschlechts gewährte nothwendig größern Antheil, weil sie gehandelt hatten, weil sie den Ereignissen entgegengegangen waren, von denen ihre Gegner kaum sich fortziehen ließen. Die Fremden bemühten sich mehr um die welche in der Revolution bekannt geworden. In dieser Hinsicht mußte also ihre Eigenliebe befriedigt seyn. Uebrigens be-

stand die ehemalige Herrschaft der guten Gesellschaft von Frankreich in den schweren Bedingungen die man forderte um in sie aufgenommen zu werden, und in der Freiheit der Gespräche mitten in einer sehr ausgewählten Gesellschaft. Diese beiden Vortheile ließen sich nicht mehr finden.

Die Vermischung des Rangs und der Partheyen hatte die englische Methode sehr zahlreicher Gesellschaften eingeführt. Ihr zufolge ist die Wahl der Eingeladenen untersagt, wodurch der Werth der Einladung demnach sehr vermindert wird. Die Furcht, welche die kaiserliche Regierung einflößte, hatte jede Gewohnheit von Unabhängigkeit im Gespräch zerstört. Die Franzosen waren unter dieser Regierung fast alle Diplomaten geworden, so daß die Gesellschaft mit unbedeutenden Reden hingebracht wurde, die keineswegs an den verwegenen Geist Frankreichs erinnerten. Man hatte gewiß im Jahr 1814 unter Ludwig XVIII nichts zu fürchten, aber die Gewohnheit der Zurückhaltung war einmal da, und übrigens wollten die Höflinge es zum guten Ton machen, nicht über Politik zu sprechen und keinen ernsthaften Gegenstand auf die Bahn zu bringen. Sie hofften die Nation dadurch leichtfertig und folglich unterthänig zu machen; sie erhielten aber weiter nichts als daß die Unterhaltung gehaltlos wurde, und sie sich jedes Mittels beraubten, die wahre Meinung eines jeden kennen zu lernen.

Eine Gesellschaft von so geringem Reitz war aber doch für eine große Zahl der Höflinge Bonaparte's ein ganz besonderer Gegenstand der Eifersucht, und gern hätten sie mit starkem Arm wie Simson das ganze Gebäude umgestürzt, um unter dessen Trümmern den Saal zu zerstören in dem sie nicht zum Fest zugelassen wurden. Generale, berühmt durch gewonnene Schlachten, wollten Kammerherren seyn, und wünschten für ihre Frauen die Stelle von Pallastdamen. Sonderbarer Ehrgeitz für einen Krieger, der ein Vertheidiger der Freiheit seyn will! Was ist denn eigentlich diese Freiheit? Besteht sie allein in Nationalgütern, in Militär- und Civilstellen? Kömmt es darauf an, ob einige Menschen Geld und Ansehen besitzen und andre nicht? Oder ist man mit dem edlen Geschäft beauftragt in Frankreich das Gefühl der Gerechtigkeit, der Würde, in alle Classen der Gesellschaft einzuführen, die Beständigkeit der Grundsätze, die Achtung für Kenntnisse und persönliches Verdienst?

Demungeachtet wäre es klüger gewesen, wenn man diesen Generalen den Kammerherrenschlüssel gegeben hätte, weil sie es eben wünschten, aber wahrlich die Sieger Europa's hätten über das Hofleben in Verlegenheit gerathen sollen, und sie konnten es wohl erlauben, daß der König fortfahre in seinem Pallast mit denen zu leben, an die er während der langen Zeit seiner Verbannung gewöhnt war. Was

liegt in England daran ob dieser oder jener Mann eine Stelle bey Hof hat? Die welche sich dieser Laufbahn widmen, bekümmern sich gewöhnlich gar nicht um die öffentlichen Angelegenheiten, und nie hat man gehört daß ein Fox, ein Pitt sich sehr darnach gesehnt haben ihre Zeit auf diese Weise auszufüllen. Napoleon allein konnte den Soldaten der Republik alle diese Grillen von Bürger-Edelleuten in den Kopf setzen, durch die sie nothwendig der Hofgunst unterthan wurden. Was hätten Dügommier, Hoche, Joubert, Dampierre und so viele andre die für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes umgekommen sind, gesagt, wenn man ihnen als Lohn des Sieges eine Stelle in dem Hause eines Prinzen, welcher es auch gewesen wäre, würde angebothen haben? Aber die durch Bonaparte gebildeten Menschen besitzen alle Leidenschaften der Revolution, und alle Eitelkeiten der alten Regierung. Es gab nur ein Mittel um das Opfer all dieser Kleinlichkeiten zu erlangen; es war kein anderes als sie durch große National-Interessen zu ersetzen.

Endlich kann die Hof-Etikette in ihrer ganzen Strenge in einem Lande nicht wieder hergestellt werden, das sich derselben entwöhnt hat. Hätte Bonaparte nicht das Leben der Feldlager mit Allem diesem verbunden, kein Mensch würde es ausgehalten haben. Heinrich IV lebte mit allen ausge-

zeichneten Menschen seiner Zeit auf einem vertraulichen Fuß, und selbst Ludwig IX speißte bey Personen aus dem Bürgerstand und lud sie an seine Tafel. Der Kaiser von Rußland, die Erzherzoge von Oesterreich, die Prinzen aus dem Hause Preussen, die von England, leben in gewisser Hinsicht wie bloße Privatpersonen. In Frankreich im Gegentheil verlassen die Prinzen der königlichen Familie fast nie den Hofzirkel. Die Etikette, so wie sie ehemals bestand, ist mit den Sitten und Meinungen der Zeit in vollkommenem Widerspruch; sie hat die doppelte Unbequemlichkeit lächerlich werden zu können, und doch Neid zu erregen. Man will in Frankreich von nichts ausgeschlossen seyn, selbst nicht von den Auszeichnungen über die man sich lustig macht, und da es noch keine große und öffentliche Bahn giebt um dem Staat Dienste zu leisten, so treibt man sich in allen Zänkereien herum, zu denen das Gesetzbuch der Zulassung bey Hofe Gelegenheit geben kann. Man haßt sich wegen Meinungen von denen das Leben abhangen kann, aber noch mehr haßt man sich wegen aller Berechnungen der Eigenliebe, die durch zwei Regierungen und zweierlei Adel entwickelt und vermehrt worden sind. Die Franzosen sind jetzt durch die unendliche Vermehrung der Ansprüche aller Classen, so schwer zu befriedigen, daß eine stellvertre-

tende Verfassung der Regierung eben so sehr noth thut um sie von den unzähligen Forderungen der Individuen zu befreien, als sie den Individuen nöthig ist um sie gegen die Willkühr der Regierung zu schützen.

Elftes Capitel.

System das im Jahr 1814 befolgt werden mußte, um das Haus Bourbon auf dem Thron Frankreichs zu erhalten.

Viele Leute glauben daß wenn Napoleon nicht zurückgekommen wäre, die Bourbonen nichts zu fürchten gehabt hätten. Ich glaube es nicht, aber gestehen muß man wenigstens, ein solcher Mann war ein schrecklicher Prätendent, und wenn das Haus Hannover den Prinzen Eduard fürchten konnte, so war es unsinnig Bonaparte in einer Lage zu lassen, die ihn, so zu sagen, einlud, verwegene Entwürfe zu bilden.

Talleyrand, der auf dem Wienercongreß beinahe das nemliche Uebergewicht auf die Angelegenheiten Europa's geltend machte, das die französische Diplomatik unter Bonaparte ausgeübt hatte, legte gewiß einen großen Beweis von seiner persönlichen Gewandtheit ab. Da aber die französische Regierung ihrem Wesen nach verändert war, mußte er sich mit den Angelegenheiten Deutschlands be=

fassen? Die gerechte Erbitterung der deutschen Nation war sie nicht zu neu, als daß sie hätte ausgelöscht werden können? Die erste Pflicht der Minister des Königs war also, vom Wiener-Congreß die Entfernung Bonaparte's zu verlangen. Wie Cato im Senat von Rom, als er unaufhörlich wiederhohlte: Carthago muß zerstört werden, mußten die Minister Frankreichs jede andre Rücksicht bei Seite setzen, bis Napoleon nicht mehr Frankreich und Italien sich gegenüber befand.

An den Küsten der Provence konnten die eifrigen Anhänger des Königs ihrem Vaterlande nützlich seyn, indem sie es gegen Bonaparte schützten. Der einfache Menschenverstand der Schweizerbauern, ließ sie, wie ich mich erinnere, während des ersten Jahres der Restauration vorhersagen, Bonaparte werde zurückkommen. Täglich versuchte man in der Gesellschaft die, welche sich bei Hofe Gehör verschaffen konnten, davon zu überzeugen, da aber der Hofzwang, der nur in Frankreich herrscht, nicht erlaubt sich dem Monarchen zu nähern, und das vornehme Wichtigthun der Minister, eine andre Inconsequenz für die gegenwärtige Zeit, diejenigen von den ersten Staatsbeamten entfernte, welche ihnen hätten sagen können was vorging, so führte eine beispiellose Gleichgültigkeit das Vaterland ins Verderben. Immerhin hatte das von den Ministern befolgte System, wenn Bonaparte auch nicht in Cannes ge-

landet wäre, wie wir es zu zeigen suchten, die Restauration schon in Gefahr gebracht, und den König mitten in Frankreich ohne wirkliche Kraft gelassen. Untersuchen wir zuvörderst das Benehmen welches die Regierung gegen jede Parthey beobachten mußte und ziehen wir daraus den Schluß, nach welchen Grundsätzen man die Geschäfte leiten und die Menschen wählen mußte.

Das Heer, sagt man, war schwer zurückzubringen. Allerdings, wenn man noch ein Heer behalten wollte das sich dazu eignete Europa zu erobern und den Despotismus im Innern aufrecht zu erhalten. Ein solches Heer mußte Bonaparte zum Befehlshaber den Prinzen des Hauses Bourbon vorziehen; nichts konnte diese Neigung verändern. Hätte man aber, während den Kriegern die dem französischen Namen so viel Glanz verliehen pünktlich ihre Gehalte und Pensionen wären bezahlt worden, dem Heere gesagt, daß man es nicht fürchte, und nicht nöthig habe, weil man entschlossen sey eine blos liberale und friedliche Politik zum Führer zu nehmen; hätte man den Officieren, weit entfernt ihnen heimlich ins Ohr zu raunen, daß man recht gern von ihnen sehe wenn sie die Eingriffe der obersten Gewalt unterstützen würden, gesagt, die Absicht der verfassungsmäßigen Regierung, die das Volk für sich habe, gehe dahin, die Linien-Truppen zu vermindern, die Soldaten in Bürger umzufor-

men, und die kriegerische Thätigkeit in bürgerliche Nacheiferung zu verwandeln —; die Officiere würden noch einige Zeit ihre ehemalige Wichtigkeit zurückgewünscht haben, aber die Nation, von der sie mehr als in irgend einem andern Heer einen Theil ausmachen, weil sie aus allen Classen der bürgerlichen Gesellschaft genommen sind, diese Nation, zufrieden mit ihrer Verfassung und über das was sie am meisten in der Welt fürchtete, über die Rückkehr der Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit beruhigt, würde die Soldaten besänftigt haben, anstatt sie durch ihre Unruhen zu reitzen und zu erbittern. Man mußte es nicht darauf anlegen, Bonaparte nachzuahmen und dem Heer zu gefallen. Diese unnütze Bemühung macht nur lächerlich, aber durch ein eigenthümliches, ganz verschiedenes ja entgegengesetztes System, konnte man die Achtung erlangen, die aus der Gerechtigkeit und dem Gehorsam gegen das Gesetz entspringt. Dieser Weg war wenigstens nicht durch die Spur Bonaparte's abgenutzt.

In Ansehung der Ausgewanderten, deren Güter eingezogen sind, hätte man, wie es im Jahr 1814 geschah, bisweilen von dem gesetzgebenden Körper eine außerordentliche Summe verlangen können, um die persönlichen Schulden des Königs zu bezahlen, und da man ohne die Rückkehr Bonaparte's den Fremden keine Tribute zu bezahlen hatte,

so würden die Abgeordneten den Wünschen des Monarchen entgegengekommen seyn, und dessen Verwendung eines zufälligen Zuschusses zu seiner Civilliste geachtet haben. *) Man frage sich aufrichtig, wenn man den Ausgewanderten, als die Angelegenheit der Royalisten ganz verloren schien, in England gesagt hätte: Ludwig XVIII wird wieder den Thron Frankreich besteigen, aber unter der Bedingung sich auf die Gewalt eines Königs von England zu beschränken, und ihr die ihr, mit ihm zurückkehren werdet, werdet alle Entschädigungen und jede Gunst die ein Monarch nach euren Wünschen euch ertheilen kann, erhalten, aber wenn ihr Vermögen wieder erlangt, so wird es ein Geschenk von

*) Der König gab im Jahr 1814 Befehl, von diesem Zuschuß, die von meinem Vater in den königlichen Schatz hinterlegten zwei Millionen, seiner Familie zurückzuzahlen, und dieser Befehl sollte gerade ausgeführt werden als Bonaparte in Cannes landete. Die Gerechtigkeit unserer Forderung kann nicht geleugnet werden, aber ich bewundere deshalb nicht weniger das Benehmen des Königs, der Ersparungen in mehreren seiner persönlichen Ausgaben machte, aber doch nicht die Ausgaben zurückwies, welche die Billigkeit anempfahl. Seit der Rückkehr Sr. Majestät ist das Capital von zwei Millionen in einer Inscription von hunderttausend Livres Renten auf das große Buch an uns bezahlt worden. (Note der Verfasserin.)

ihm seyn und nicht euer Recht, und wenn ihr Macht erlangt, so werdet ihr sie euren persönlichen Talenten verdanken und nicht den Vorrechten einer gewissen Classe — hätten sie nicht diesen Vertrag unterschrieben? Warum denn sich von einem Augenblick des Glücks berauschen lassen? und wenn — gern wiederhohle ich es — Heinrich IV der Protestant gewesen, und Sülly der es geblieben, die Ansprüche ihrer Waffengefährten zu mäßigen im Stande waren, warum besaßen denn nicht auch die Minister Ludwig XVIII die Kunst, jene gefährlichen Freunde zu beherrschen, die Ludwig XVI selbst in seinem Testament als die bezeichnete, welche ihm durch einen übelverstandenen Eifer sehr geschadet hatten?

Die bestehende Geistlichkeit, oder vielmehr die welche man wieder einführen wollte, veranlaßte eine andre Schwierigkeit, die sich seit dem ersten Jahr der Restauration darbot. Die Regierung muß sich gegen die Geistlichkeit eben so benehmen, wie gegen alle Classen der bürgerlichen Gesellschaft. Sie muß gegen sie ausüben Duldung und Freiheit, und ausgehen von dem Zustand der Dinge wie er besteht. Will die Nation eine reiche und mächtige Geistlichkeit in Frankreich, sie wird es schon dahin zu bringen wissen; wenn aber niemand es wünscht, so werden eben dadurch die Gemüther der Franzosen von der Frömmigkeit abgewendet werden, wenn man ihnen die Religion als eine Abgabe darstellt, und

die Priester als Leute die sich auf Kosten des Volks bereichern wollen. Unaufhörlich erinnert man an die Verfolgungen denen die Geistlichen während der Revolution ausgesetzt waren. Damals war es Pflicht sie nach den Mitteln die man besaß zu unterstützen, aber die Wiederherstellung des politischen Einflusses der Geistlichkeit steht in gar keiner Beziehung mit dem gerechten Mitleiden gegen das Unglück der Priester. Eben so verhält es sich mit dem Adel; seine Vorrechte müßen ihm nicht wiedergegeben werden, um ihn für die Ungerechtigkeiten denen er ausgesetzt war zu entschädigen. Auf gleiche Weise, weil das Andenken an Ludwig XVI und seine Familie einen tiefen und erschütternden Antheil erregt, so folgt daraus nicht, daß man seine Nachkommen mit der unumschränkten Gewalt trösten müße. Das hieße den Achilles nachahmen der auf dem Grabe des Patroclus Sklaven opfern ließ.

Die Nation bleibt immer; sie ist es die nie stirbt; und die Institutionen die sie bedarf können ihr unter keinerlei Vorwand genommen werden. Schildert man die Schrecken, die in Frankreich begangen wurden, blos mit dem Unwillen den sie einflößen müßen, so nimmt jedermann Antheil daran, bedient man sich aber ihrer als eines Mittels um gegen die Freiheit Haß zu erregen, so werden die Thränen zurückgehalten, die ein freiwilliger Schmerz würde hervorgelockt haben.

Die Minister konnten die große im Jahr 1814 zu lösende Aufgabe in der Geschichte von England studiren. Man mußte das Benehmen des Hauses Hannover und nicht das der Stuarte zum Muster nehmen.

Aber, wird man sagen, welche wundervolle Wirkung hätte denn die englische Verfassung in Frankreich hervorgebracht, da die Charte, die sich ihr nähert, uns nicht gerettet hat? Zuvörderst hätte man ein größeres Vertrauen selbst in die Dauer der Charte gehabt, wenn sie auf einen Vertrag mit der Nation wäre gegründet gewesen, und wenn man die königliche Familie nicht von Personen umgeben gesehen hätte, die sich meistentheils zu unconstitutionellen Grundsätzen bekannten. Niemand wollte auf einen so beweglichen Boden bauen, und die Partheiungen blieben aufrecht um den Sturz des Gebäudes abzuwarten.

Wichtig war es Orts-Behörden in den Städten und Dörfern einzurichten, politische Interessen in den Provinzen zu schaffen, um das Uebergewicht von Paris zu vermindern, wo man Alles durch Gunst erhalten will. Man konnte das Bedürfniß der Achtung in den Individuen, die sich gewaltig derselben entwöhnt hatten, wieder hervorrufen, indem man sie nöthigte die Stimme ihrer Mitbürger für die Wahl in die Kammer der Abgeordneten zu erhalten. Eine zahlreiche Wahl

für diese Kammer (sechshundert Abgeordnete wenigstens; das Unterhaus in England hat deren noch mehr) würde dem gesetzgebenden Körper mehr Ansehen verliehen haben, und folglich hätten viel achtungswerthe Männer sich dieser Laufbahn gewidmet. Es ist anerkannt, daß das auf vierzig Jahre bestimmte Alter, jede Art von Nacheiferung erstickte. Aber die Minister fürchteten vor Allem die berathschlagenden Versammlungen, und indem sie sich an ihre alte Kenntniß der ersten Ereignisse der Revolution hielten, richteten sie alle ihre Bemühungen gegen die Freiheit der Rednerbühne. Sie bemerkten nicht daß in einem vom Soldaten-Geist berauschten Staat die Rednerbühne anstatt einer Gefahr, eine Bürgschaft ist, weil sie die bürgerliche Gewalt erhöhet.

Um den Einfluß der Pairskammer so viel als möglich zu vergrößern, mußte man sich nicht darauf beschränken alle bisherigen Senatoren beizubehalten, wenn sie auf diese Ehre nicht durch ihr persönliches Verdienst Anspruch machen konnten. Die Pairie mußte erblich und aus den alten Familien Frankreichs, die ihr Würde verliehen, und aus den Männern, die in der kriegerischen oder bürgerlichen Laufbahn einen ehrenvollen Namen erlangt hatten, klug zusammengesetzt seyn. Die Neuen hätten von den Alten Glanz und Ansehen erhalten und die Alten von den Neuen. Auf diese Weise wäre jene

verfassungsmäßige Verschmelzung der verschiedenen Classen angebahnt worden, ohne welche von der einen Seite immer nur Anmaaßung und von der andern unterwürfige Abhängigkeit statt findet.

Wichtig war es auch, der Pairskammer nicht die geheime Berathschlagung aufzulegen. Man raubte ihr dadurch das sicherste Mittel auf die Gemüther Einfluß zu gewinnen. Die Kammer der Abgeordneten, die aber doch keinen wahrhaft volksmäßigen Anspruch machen konnte, weil sie nicht unmittelbar gewählt wurde, übte eine größere Gewalt auf die öffentliche Meinung aus als die Pairs-Kammer, ganz allein wegen des Umstandes, daß man ihre Redner kannte und hörte.

Kurz, die Franzosen wollen den Ruhm und das Glück die mit der englischen Verfassung verbunden sind, und es lohnt allerdings der Mühe, diesen Versuch zu machen; aber nachdem man einmal das System angenommen, kömmt es darauf an, die Reden, Einrichtungen und Gewohnheiten darnach zu formen. Denn es verhält sich mit der Freiheit wie mit der Religion; jede Heuchelei bei einer schönen Sache empört weit mehr als die vollständige Abschwörung derselben. Keine Zuschrift durfte angenommen, kein Aufruf durfte erlassen werden, die nicht förmlich die Achtung gegen die Verfassung eben so sehr als gegen den Thron aussprachen. Der Aberglauben des Königthums ent-

fernt, wie jeder andere, die welche durch die einfache Wahrheit würden gewonnen worden seyn.

Der öffentliche Unterricht, nicht der durch die geistlichen Orden ertheilte, zu dem man nicht zurückkehren kann, sondern eine liberale Erziehung, die Errichtung von Lancasterschen Schulen in allen Departements, die Universitäten, die polytechnische Schule, Alles was Frankreich den Glanz von Kenntnissen und Einsichten verleihen konnte, mußte unter der Regierung eines so aufgeklärten Fürsten, wie Ludwig XVIII war, beschützt und aufgemuntert werden. Auf diese Weise konnte man die Gemüther von der kriegerischen Begeisterung abwenden, und der Nation einen Ersatz geben für den Verlust jenes verderblichen Ruhmes, der so viel Böses verursacht, mag man ihn erringen oder verlieren.

Keine willkührliche Handlung — wir sind so glücklich auf dieser Thatsache zu bestehen — ist während des ersten Jahres der Restauration ausgeübt worden. Aber das Bestehen der Polizey, die wie unter Bonaparte ein Ministerium bildete, war nicht mit der Gerechtigkeit und Milde der königlichen Regierung im Einklang. Das vornehmste Geschäft dieser Polizey bestand, wie wir bemerkt haben, in der Censur der Zeitungen, deren Geist abscheulich war. Angenommen, diese Aufsicht sey nothwendig gewesen, so hätte man wenigstens die

Censoren unter den Abgeordneten oder Pairs wählen sollen, aber alle Grundsätze der stellvertretenden Verfassung wurden verletzt, als man den Ministern selbst die Leitung der Meinung, die sie richten und aufklären soll, übertrug. Ich wage zu behaupten, Bonaparte wäre nicht zurückgekommen, wenn die Preßfreiheit in Frankreich bestanden hätte. Man würde die Gefahr seiner Rückkehr auf eine Weise dargestellt haben, die jeder hartnäckigen Täuschung ein Ende gemacht hätte, und die Wahrheit wäre zum Führer gewählt worden, anstatt daß sie einen verderblichen Ausbruch veranlaßte.

Die Wahl der Minister endlich, das heißt, der Parthey in der man sie suchen mußte, war die wichtigste Bedingung um die Restauration zu sichern. In Zeiten, in denen die Gemüther mit politischen Streitfragen beschäftigt sind, wie ehemals mit Religionsstreitigkeiten, kann man freie Nationen nur durch Hülfe von Menschen regieren, die mit den Meinungen der Mehrheit übereinstimmen. Ich werde also zuvörderst die bezeichnen, welche man ausschließen, ehe ich die angebe die man nehmen mußte.

Keiner von denen die in der Revolution ein Verbrechen begangen, das heißt, die unschuldiges Blut vergossen haben, kann Frankreich auf irgend eine Weise nützlich seyn. Das Publicum weißt sie zurück, und ihre eigene Unruhe bringt sie in jeder Richtung auf Abwege. Ruhe für sie, Sicherheit; denn

niemand vermag zu sagen was er unter so großen Stürmen würde gethan haben. Wer nicht aus irgend einem Kampf sein Gewissen und seine Ehre rein und unverletzt zu retten im Stande war, kann noch hinlängliche Gewandtheit besitzen sich selbst nützlich zu seyn, aber seinem Vaterland kann er keine Dienste mehr leisten.

Unter denen, welche thätigen Antheil an der Regierung Napoleons genommen, besitzt ein großer Theil von Kriegern Tugenden die Frankreich ehren; einige Administratoren haben seltene Talente von denen man Nutzen ziehen kann; aber die Hauptanführer, aber die Günstlinge der Gewalt, die, welche durch die Knechtschaft sich bereichert haben, die, welche diesem Mann Frankreich überlieferten, ihm, der es vielleicht noch würde geachtet haben, wenn sein Ehrgeitz irgend ein Hinderniß angetroffen, einigen Stolz in seinen Umgebungen, diese sind es, deren Wahl der Würde wie der Sicherheit des Throns den größten Schaden zufügen könnte. Wenn das System der Bonapartisten darin besteht immer der Macht zu dienen, wenn sie ihre Wissenschaft des Despotismus zu den Füßen aller Throne niederlegen, sollen alte Tugenden sich dann mit ihrer Verdorbenheit vereinigen? Wollte man jede Freiheit zurückweisen, so wäre es noch besser gewesen sich auf die reinen Royalisten zu stützen, die wenigstens in ihren Meinungen aufrichtig waren, und die unum=

schränkte Gewalt zu einem Glaubensartikel machten. Aber wie könnte man sich verlassen auf die Versprechungen derer, die in der Politik gar keines Bedenkens, keines Zweifels fähig sind? Sie haben Geist, sagt man; ach! verflucht sey der Geist, wenn er einer einzigen wahren Empfindung enthebt, einer einzigen geraden und festen Handlung der Sittlichkeit! Und von welchem Nutzen sind euch denn die Fähigkeiten derer, die euch niederdrücken, wenn ihr erliegt? Nur ein Schatten eines Gewölks zeige sich am Horizont, und der Ausdruck ihres ganzen Wesens verliert seine zierliche und freundliche Geschäftigkeit; sie fangen damit an über die Fehler die man begangen hin und her zu reden; bitter beschuldigen sie ihre Amtsgenossen, und erheben süßliche Klagen über ihren Herren; endlich verändern sie sich, durch eine stufenweise Umwandlung, in Feinde, sie, die kurz zuvor die Fürsten durch ihre morgenländischen Schmeicheleien irre geleitet hatten.

Nachdem diese Ausschließungen bemerkt sind, bleibt niemand übrig — und dies ist ein großes Glück — als die Freunde der Freiheit, seyen es nun die, welche seit 1789 diese Ansicht ohne sie zu beflecken bewahrt haben, oder die jüngern welche sie jetzt befolgen, die sie annehmen mitten unter den Bemühungen die man anwendet um sie zu unterdrücken, dies neue Geschlecht das in diesen letzten

Zeiten sich gezeigt hat, und auf welchem die Zukunft beruht.

Solche Männer sind berufen die Revolution durch die Freiheit zu beendigen, und dies ist die einzig mögliche Lösung dieses blutigen Trauerspiels. Jede Bemühung gegen den reissenden Strom anzuarbeiten wird das Schiff scheitern machen, aber zwingt den Strom in Canäle, und die ganze Gegend die er verwüstete wird befruchtet werden.

Ein Freund der Freiheit würde als Minister des Königs das Oberhaupt der Nation ehren, und wäre dem verfassungsmäßigen Monarchen treu im Leben und Tod; aber verzichten würde er auf jene geschäftigen Schmeicheleien, die der Wahrheit schaden anstatt die Zuneigung zu vermehren. Vielen Regenten Europa's gehorcht man sehr, ohne daß sie die Vergötterung fordern. Warum verschwenden denn in Frankreich die Schriftsteller sie bei jeder Gelegenheit? Ein Freund der Freiheit würde nie leiden daß Frankreich von irgend einem Menschen der auf irgend eine Weise von der höchsten Gewalt abhinge, beleidigt oder gelästert werde. Hört man nicht von einigen Ausgewanderten, der König ist allein das Vaterland, man kann den Franzosen nicht trauen u. s. w.? Was ist die Folge dieser unsinnigen Reden? Was ist die Folge? Daß man Frankreich durch fremde Heere regieren muß. Welche Lästerung! Welch Verbrechen! Allerdings sind diese

Heere in diesem Augenblick mächtiger als wir, aber nie würden sie die freiwillige Zustimmung eines französischen Herzens haben, und in welchen Zustand Bonaparte Frankreich auch versetzt haben mag, ein Minister, der Freund der Freiheit, würde eine solche Würde des Charakters, eine solche Liebe für sein Vaterland, eine solche edle Achtung für den Monarchen und das Gesetz an den Tag legen, die jede Anmaaßung der bewaffneten Gewalt, welche Männer auch an ihrer Spitze wären, beseitigen würden. Solche Minister, die nie eine willkührliche Handlung sich erlaubten, wären nicht von den Soldaten abhängig, denn weit mehr um den Despotismus zu gründen als um das Vaterland zu vertheidigen, haben die verschiedenen Partheyen den Linientruppen den Hof gemacht. Bonaparte behauptete, wie in den Zeiten der Barbarei, das ganze Geheimniß der geselligen Ordnung bestehe in den Bajonetten. Wie, wird man sagen, wollt ihr Protestanten und Catholiken sonst zusammen bringen, die Republicaner und Vendeer? Alle diese Bestandtheile der Zwietracht waren unter andern Namen in England im Jahr 1688 vorhanden, aber die unwiderstehliche Gewalt einer Verfassung, die von geschickten und redlichen Lootsen flott gemacht wurde, hat Alles dem Gesetz unterworfen.

Eine wahrhaft von der Nation gewählte Versammlung von Abgeordneten, übt eine majestätische

Gewalt aus, und die Minister des Monarchen, in deren Seele man die Liebe des Vaterlandes und der Freiheit fühlen wird, werden allenthalben Franzosen finden, die ihnen, selbst ohne daß sie es wissen, beistehen, weil alsdann die Meinungen und nicht die Interessen das Band zwischen der Regierung und den Regierten knüpfen. Beauftragt ihr aber — werden wir nicht müde es zu wiederhohlen — die, welche freie Institutionen hassen mit ihrer Einführung, so wird unaufhörlich, ungeachtet ihrer Rechtschaffenheit und der Entschlossenheit ihr Versprechen zu halten, das Misverhältniß zwischen ihrer unwillkührlichen Neigung und ihrer gebieterischen Pflicht fühlbar bleiben.

Die Künstler des siebenzehnten Jahrhunderts haben Ludwig XIV als Herkules, mit einer großen Perrücke auf dem Haupt, gemahlt. Die verjährten Lehren, die auf dem Volks-Rednerstuhl wieder von neuem vorgetragen wurden, bieten keinen geringern Widerspruch dar. Das ganze Gebäude alter Vorurtheile das man in Frankreich wieder aufrichten will, ist nichts als ein Kartenhaus, das vom ersten Windeshauch wird umgestürzt werden. Nur zwei Mächte giebt es in diesem Lande: die Meinung welche die Freiheit will, und die fremden Truppen die ihren Regenten gehorchen; Alles übrige ist nur Geschwätz.

Sobald also ein Minister sagt, seine Mitbürger seyen nicht für die Freiheit gemacht, so nehmt diesen Ausspruch von Demuth von Seiten seines Franzosenthums nur als die Entlassung von seiner Stelle an, denn der Minister der den fast allgemeinen Wunsch Frankreichs leugnen kann, kennt es zu wenig um im Stande zu seyn dessen Angelegenheiten zu leiten.

Zwölftes Capitel.

Wie mußten sich die Freunde der Freiheit im Jahr 1814 benehmen?

Die Freunde der Freiheit konnten allein, wie wir gesagt haben, auf eine würksame Weise der Einführung einer verfassungsmäßigen Monarchie nützlich seyn, aber welche Parthey mußten sie in jener Zeit nehmen? Diese Zweite nicht weniger wichtige Frage verdient ebenfalls eine nähere Untersuchung. Wir werden ohne Umschweife sie beleuchten, weil wir selbst überzeugt sind, daß es die Pflicht jedes guten Franzosen war, die Restauration und die Verfassungsurkunde zu vertheidigen.

Karl Fox sagt in seiner Geschichte der zwei letzten Könige aus dem Hause Stuart, „eine Restauration ist gewöhnlich die gefährlichste und „schlechteste aller Revolutionen." Er hatte Recht als er diese Maxime auf die beiden Regierungen von Carl II und Jacob II, deren Gesch chte er schrieb, anwandte. Von der einen Seite erblickte er eine neue Dynastie die ihre Krone der Freiheit verdankte,

während die alte geglaubt hatte, sie werde ihres alten Rechts beraubt, als man der unumschränkten Gewalt Grenzen anwies, und die sich dann an allen rächte, die an die Freiheit dachten. Der im Allgemeinen für die Ruhe der Staaten so unentbehrliche Grundsatz der Erblichkeit, schadete nothwendig dort unter jenen Umständen. Die Engländer haben also sehr wohl daran gethan, die protestantische Linie auf den Thron zu berufen, und ihre Verfassung würde nie ohne diese Veränderung zu Stande gekommen seyn. Aber wenn der Zufall der Erblichkeit euch einen Mann zum Monarchen gab wie Ludwig XVIII, dessen ernste Studien und dessen Gelassenheit der Seele leicht mit der verfassungsmäßigen Freiheit im Einklang stehen, und wenn auf der andern Seite, das Haupt einer neuen Dynastie sich fünfzehn Jahre lang als den heftigsten Despoten den man in den neuern Zeiten sah bewiesen hat, wie könnte eine solche Zusammenstellung auf irgend eine Weise an den weisen Wilhelm III, und den blutdürstigen und abergläubischen Jacob II erinnern?

Wilhelm III, obgleich er seine Krone der Wahl verdankte, fand oft die Manieren der Freiheit etwas unfein, und wenn er gekonnt, er würde so gut Despot geworden seyn wie sein Schwiegervater. Die Regenten von altem Stamm, es ist wahr, glauben sich von der Wahl der Völker unabhängig; auch

die Päbste halten sich für untrüglich. Die Adeligen sind auf ihre Geschlechtsregister stolz; alle Menschen und jede Classe haben ihre bestrittenen Anmaaßungen. Aber was hatte man in Frankreich von diesen Anmaaßungen in dem gegenwärtigen Augenblick zu fürchten? Man konnte in dem ersten Zeitraum der Restauration für die Freiheit nichts fürchten als das Unglück das sie wirklich erlitt, einen Soldaten-Aufstand, durch den ein despotisches Oberhaupt zurückgeführt wurde, dessen Rückkehr und Niederlage dem Aufenthalt der Fremden in Frankreich zum Beweggrund und Vorwand dienten.

Ludwig XVIII war wesentlich, zufolge seines Geistes und seines Charakters, Magistratsperson. So abgeschmackt es ist die Vergangenheit als den Despoten der Gegenwart anzusehen, so wünschenswerth ist es, die Stütze der einen zur Vervollkommnung der andern wo möglich anzuwenden. Die erste Kammer hatte den Vortheil einigen Großen Geschmack an den neuen' Einrichtungen einzuflößen. In England befinden sich die entschiedensten Feinde der willkührlichen Gewalt unter den Patriciern des höchsten Rangs, und ein großes Glück wäre es für Frankreich, wenn die Adeligen endlich einmal die freien Institutionen lieben und begreifen wollten. An eine vornehme Geburt sind Eigenschaften geknüpft, deren Benutzung von Seiten des Staats ein Glück ist. Ein aus bloßen Nicht-Ade-

ligen bestehendes Volk würde schwerlich mitten in Europa sich eine Verfassung geben können, wenn es nicht seine Zuflucht zur militärischen Aristocratie nähme, die für die Freiheit die verderblichste von allen ist.

Bürgerliche Kriege müssen mit gegenseitigen Zugeständnissen endigen, und schon sah man wie die Großen sich in die Freiheit fügten um dem König zu gefallen; die Nation mußte mit jedem Tage an Grund und Boden gewinnen; die Leithunde der Gewalt, die spüren wo sie ist, und ihrer Fährte nachstürzen, schlossen sich damals nicht an die übertriebenen Royalisten an. Das Heer fing an ein liberales Ansehen anzunehmen. Die Ursache davon war allerdings, weil es seinen ehemaligen Einfluß im Staat zurückwünschte, aber kurz die Vernunft zog aus dem Mißmuth Nutzen. Man hörte wie die Generale Bonaparte's den Versuch machten von der Preßfreiheit zu reden, von der persönlichen Freiheit, wie sie diese Worte aussprachen von denen sie die Ordre bekommen hatten, die sie aber am Ende durch das beständige Wiederhohlen hätten verstehen lernen.

Die achtungswerthesten Männer vom Heer litten durch die Niederlagen desselben, aber sie sahen die Nothwendigkeit ein, den unaufhörlichen Wiedervergeltungen ein Ende zu machen, die zuletzt die Civilisation zerstören würden. Denn wenn die Rus=

sen Moscau in Paris rächen mußten, und die Franzosen Paris in Petersburg, und dieß nie aufhörte, so würden die blutigen Züge der Soldaten durch Europa die Einsichten und Genüsse der geselligen Ordnung vernichten. Wurden übrigens durch den ersten Einzug der Fremden, die zahlreichen Siege der Franzosen ausgelöscht? Waren sie nicht Europa noch gegenwärtig? Sprach es nicht mit Achtung von der Tapferkeit der Franzosen? Und war es damals nicht gerecht, wenn auch schmerzhaft, daß die Franzosen endlich die mit ihren so ungerechten Kriegen verknüpften Gefahren fühlten? War endlich die Erbitterung, die einige Personen den Umsturz der von den Fremden vorgeschlagenen Regierung wünschen ließ, ein patriotisches Gefühl? Gewiß hatten die Nationen Europa's nicht die Waffen ergriffen um die Bourbonen wieder auf den Thron zu setzen; so mußte man denn auch nicht der alten Dynastie die Vereinigung der Mächte Europa's zuschreiben. Man konnte den Abkömmlingen Heinrich IV nicht ableugnen daß sie Franzosen seyen, und Ludwig XVIII hatte sich als solcher in der Friedens-Unterhandlung benommen, als nach allen vor seiner Ankunft gemachten Bewilligungen, er die alten Grenzen Frankreichs unverletzt zu erhalten wußte. Es war also nicht wahr wenn man sagte, der Nationalstolz fordere neue Kriege. Frankreich hatte noch Ruhm genug, und hätte es Bonaparte zurückzudrängen

vermocht und frei zu werden wie England, nimmer hätte es die Fahnen Großbrittanniens zum Zweitenmal auf seinen Wällen wehen sehen.

Keine Vermögenseinziehung, keine Verbannung, keine gesetzwidrige Verhaftung hatte während zehen Monaten statt gefunden. Welch ein Fortschritt nach fünfzehn Jahren der Tyranney! Kaum erreichte England dies edle Glück dreyßig Jahre nach dem Tode Cromwells! Endlich war es nicht zweifelhaft daß in der nächsten Sitzung die Preßfreiheit beschlossen werde. Aber auf dies Gesetz, das erste eines freien Staates, kann man die Worte der Schrift anwenden: „Es werde Licht, und es ward Licht."

Der größte Irrthum der Charte, die Art der Wahl und die Bedingungen der Wahlfähigkeit, war schon von allen aufgeklärten Männern anerkannt, und Veränderungen in dieser Hinsicht würden die natürliche Folge der Preßfreiheit gewesen seyn, weil sie immer große Wahrheiten augenscheinlich macht. Geist, Talente zu schreiben, die Uebung des Gedankens, Alles was durch die Herrschaft der Bajonnette war erstickt worden, zeigte sich von neuem, und wenn man zu Bonaparte von Verfassung sprach, so kam es daher, weil man zehn Monate unter Ludwig XVIII frei geathmet hatte.

Die Eitelkeit einiger beklagte sich, die Einbildungskraft anderer war unruhig, die bezahlten Schriftsteller, die alle Tage zu der Nation von ih-

rem Glück sprachen, erregten ihren Zweifel daran. Wären aber die Streiter des Gedankens in die Schranken getreten, die Franzosen hätten die Stimme ihrer Freunde erkannt; sie hätten erfahren was die Nationalunabhängigkeit bedrohe, aus welchen Gründen sie nach innen und nach außen im Frieden leben, und warum sie die Achtung von Europa durch die Ausübung von Bürger-Tugenden wieder gewinnen mußten. Die einförmigen Erzählungen der Kriege verirren sich im Gedächtniß und verlieren sich in der Vergessenheit; die politische Geschichte der freien Völker des Alterthums ist noch allen Gemüthern gegenwärtig, und seit zweitausend Jahren ist sie für die ganze Welt ein Gegenstand des Nachdenkens.

Dreizehntes Capitel.

Bonaparte's Rückkehr.

Nein, nie werde ich den Augenblick vergessen, wo ich am sechsten März 1815 Morgens von einem Freunde erfuhr, daß Bonaparte an der französischen Küste gelandet sey, ich hatte das Unglück, sogleich die Folgen dieses Ereignisses, wie sie nachher sich ergaben, vorherzusehen, und ich glaubte, der Boden thue sich auf unter mir. Mehrere Tage lang, nach dem Triumph dieses Mannes, konnte ich nicht beten; und es schien mir in meiner Verwirrung, Gott habe seine Hand abgezogen von der Erde, und sey nicht mehr mit seinen Geschöpfen.

Ich litt durch meine persönlichen Verhältnisse bis ins Innerste meines Herzens; dennoch verschlang die Lage von Frankreich jeden andern Gedanken. Ich sagte zu Herrn von Lavalette, dem ich fast zur nehmlichen Stunde begegnete, wo diese Nachricht sich verbreitete: „Es ist um die Freiheit „geschehen, wenn Bonaparte siegt, und um die Un=

„abhängigkeit der Nation, wenn er geschlagen wird.“ Die Ereignisse haben, wie mir scheint, diese traurige Voraussagung nur zu sehr gerechtfertigt.

Man konnte sich eines unsäglichen Unwillens nicht erwehren, vor Bonapartes Rückkehr und während seines Zugs. Seit einem Monat fühlten alle diejenigen, die einige Kenntniß von Revolutionen hatten, eine Gewitterluft; man hörte nicht auf, die Umgebungen der Regierung davon zu benachrichtigen; allein mehrere von ihnen sahen die besorgten Freunde der Freiheit für Abtrünnige an, die noch an den Einfluß des Volks, an die Gewalt der Revolutionen glaubten. Die noch am meisten gemässigten Aristocraten waren der Meinung, daß die öffentlichen Angelegenheiten nur die Regierungen angingen, und daß es zudringlich sey, sich damit zu beschäftigen. Man konnte ihnen nicht begreiflich machen daß man, um zu wissen was in einem Lande sich ereignet, wo der Geist der Freiheit sich regt, keine Ansicht außer Acht lassen, keinen Umstand für unbedeutend halten darf, und daß man sich durch Thätigkeit vervielfältigen muß, anstatt sich in ein geheimnißvolles Schweigen zurückzuziehen. Bonaparte's Anhänger waren über Alles unendlich besser unterrichtet, als die königlichen Diener. Denn die Bonapartisten wußten so gut wie ihr Herr und Meister, welche Bedeutung in Zeiten der Unruhe jeder Einzelne haben kann. Sonst be-

ruhte alles auf den Angestellten; gegenwärtig wirken diejenigen, die nicht zur Regierung gehören, mehr auf die öffentliche Meinung als die Regierung selbst, folglich sehen sie auch die Zukunft besser vorher.

Eine beständige Angst hatte sich mehrere Wochen vor Bonaparte's Rückkehr meiner Seele bemächtigt. Des Abends, wenn die schönen Gebäude der Stadt so hell im Mondschein vor mir lagen, kam es mir vor, ich sehe mein und Frankreichs Glück vor mir wie einen kranken Freund, dessen Lächeln um so liebenswürdiger ist, weil er uns bald verlassen wird. Als man mir sagte, der schreckliche Mann sey in Cannes, bebte ich zurück vor dieser Gewißheit wie vor einem Dolch; allein als kein Zweifel mehr möglich war, überzeugte ich mich nur zu sehr, er werde in vierzehn Tagen zu Paris seyn. Die Royalisten machten sich über diese Angst lustig; man mußte von ihnen hören, dieß Ereigniß sey das glücklichste von der Welt, weil man dadurch Bonaparte los werde, weil die beiden Kammern die Nothwendigkeit fühlen würden, dem König eine unumschränkte Gewalt zu ertheilen, gleich als könne man sie ertheilen. Man nimmt den Despotismus, eben so gut wie die Freiheit, und nicht wird er zugestanden. Ich bin nicht sicher, daß unter den Feinden jeder Constitution sich nicht einige fanden, die sich über eine Umwälzung freuten, welche die Fremden herbeirufen, und sie veranlassen könnte,

Frankreich eine unumschränkte Regierung aufzubürden.

Drei Tage vergingen unter unüberlegten Hoffnungen der königlichen Parthei. Endlich am neunten März sagte man uns, man wisse nichts vom Telegraphen von Lyon, wegen einer Wolke hätte man nicht lesen können, was er meldete: ich verstand, was diese Wolke war. Ich ging Abends in die Tuillerien, dem Könige meine Ehrfurcht zu bezeugen; als ich ihn sah, glaubte ich mitten durch vielen Muth einen Ausdruck von Traurigkeit zu bemerken, und nichts war rührender, als seine edle Ergebung in einem solchen Augenblick. Im Herausgehen bemerkte ich an den Wänden des Zimmers die Napoleon'schen Adler, die man noch nicht weggenommen hatte, und sie schienen mir aufs neue furchtbar!

Abends sah ich in einer Gesellschaft eine von den jungen Frauen, die mit so vielen andern zu dem Geist der Frivolität beigetragen hatte, den man dem Partheigeist entgegen stellen wollte, wie wenn einer mit dem andern den Kampf aushalten könnte; diese Frau kam auf mich zu, und fing an, mich über meine Besorgnisse, die ich nicht verbergen konnte, zu necken: Wie! sagte sie zu mir, können Sie fürchten, daß die Franzosen sich nicht für ihren legitimen König gegen einen Usurpator schlagen? Was konnte man,

ohne sich blos zu geben, auf diese gut gestellte Redensart antworten? Aber durfte man sich, nach einer fünf und zwanzigjährigen Revolution schmeicheln, daß eine ehrwürdige aber abstracte Idee, die Legitimität, mehr Gewalt über die Soldaten haben werde, als alle Erinnerungen ihrer langen Kriege? Wirklich kämpfte auch keiner von ihnen gegen die übernatürliche Gewalt dieses Dämons der afrikanischen Inseln; sie riefen den Tyrannen im Namen der Freiheit herbei; sie stießen in seinem Namen den constitutionellen Monarchen zurück; sie zogen sechsmalhundert tausend Fremde ins Herz von Frankreich um die Schmach, sie einige Wochen hier gesehen zu haben, auszulöschen; und dieser schreckliche Tag, der erste März, der Tag, an dem Bonaparte den Fuß auf den französischen Boden setzte, war unheilvoller als irgend ein Zeitraum der Geschichte.

Ich werde mir keine Ausfälle gegen Napoleon erlauben, wie man sich nur zu sehr erlaubt. Er hat gethan, was ganz natürlich war zu thun, indem er den Thron den er verloren, wieder zu gewinnen suchte, und sein Zug von Cannes nach Paris ist einer der kühnsten Gedanken, die man in der Geschichte auch finden kann. Was soll man aber von den aufgeklärten Männern sagen, die in der Möglichkeit seiner Rückkehr nicht das Unglück Frankreichs und der Welt gesehen haben? Man wollte einen

großen General haben, wird man sagen, um die Niederlagen zu rächen, die das französische Heer erlitten. In diesem Fall hätte Bonaparte den Tractat von Paris nicht schliessen sollen; denn wenn er die in diesem Vertrag aufgeopferte Rhein-Gränze nicht wieder erobern konnte, zu welchem Zwecke sollte man das aufs Spiel setzen, was Frankreich in Frieden besaß? Aber, wird man antworten, die geheime Absicht Bonaparte's war, Frankreich seine natürlichen Gränzen wieder zu geben. War es damals nicht ausgemacht, daß Europa diese Absicht errathen, daß es sich verbinden würde, um sie zu bekämpfen und daß, vorzüglich damals Frankreich dem vereinigten Europa nicht widerstehen konnte? Der Congreß war noch versammelt, und wenn gleich eine vielfache Unzufriedenheit durch mehrere seiner Beschlüsse erregt war, war es möglich, daß die Völker Bonaparte zu ihrem Vertheidiger wählten? Konnten sie den, der sie unterdrückt hatte, den Irrthümern ihrer Fürsten entgegen stellen? Die Nationen waren erbitterter als die Könige in ihrem Krieg gegen Bonaparte; und indem Frankreich ihn wieder zum Oberhaupt nahm, mußte es sich den Haß der Regenten und der Völker zugleich zuziehen. Darf man behaupten, daß man zum besten der Freiheit einen Mann zurückrief, der sich funfzehn Jahre lang als den gewandtesten in der Kunst der Herrschaft gezeigt hatte, ebenso gewaltsam als

sich verstellend? Man sprach von seiner Bekehrung, und man fand welche, die leichtgläubig genug waren, an dieß Wunder zu glauben; gewiß man hat weniger Glauben für Mahomets Wunder nöthig. Die Freunde der Freiheit konnten in Bonaparte nichts sehen als die Gegen-Revolution des Despotismus und die Wiederkehr einer neueren alten Regierung, die deßwegen nur um so mehr zu fürchten war; denn die Nation hatte noch ganz den Zuschnitt der Tyranney und weder die Grundsätze noch die öffentlichen Tugenden hatten Zeit gehabt, Wurzel zu schlagen. Die persönlichen Interessen allein, und nicht die Meinungen haben sich für Bonaparte's Rückkehr verschworen, wahnsinnige Interessen, die über ihre eigenen Gefahren blind waren, und das Schicksal von Frankreich für nichts achteten.

Fremde Minister haben die französische Armee eine meineidige Armee genannt, und dieß Wort ist unerträglich. Das Heer, das Jacob II für Wilhelm III verließ, war also auch meineidig, und mehr noch, man vereinigte sich in England mit dem Schwiegersohn und der Tochter um den Vater zu entthronen, ein Umstand, der die Sache noch verstärkt. Nun gut, wird man sagen, zugegeben: beide Heere haben ihre Pflicht verrathen. Ich gestehe den Vergleich nicht einmal zu: die französischen Soldaten, größtentheils unter vierzig Jahren,

kannten die Bourbonen nicht, und hatten sich seit zwanzig Jahren unter Bonapartes Befehlen geschlagen; konnten sie auf ihren General schiessen? Und wenn sie nicht auf ihn schossen, mußten sie sich nicht hinreissen lassen, ihm zu folgen? Die wahrhaft schuldigen Menschen sind diejenigen, welche, nachdem sie Ludwig XVIII nahe gekommen waren, nachdem sie Gnadenbezeugungen von ihm erhalten, und ihm Versprechungen gemacht hatten, sich mit Bonaparte vereinigen konnten. Das schreckliche Wort Verrath ist für diese gemacht; allein es ist eine grausame Ungerechtigkeit, es auf die französische Armee anzuwenden. Die Regierungen, die es Bonaparte möglich gemacht haben, wiederzukommen, tragen die Schuld davon. Denn durch welches natürliche Gefühl hätte man die Soldaten überzeugen können, daß sie den General, der sie zwanzig Mal zum Sieg geführt, tödten mußten? Den General, den die Fremden abgesetzt hatten, der sich kaum vor einem Jahr mit den Franzosen gegen jene geschlagen? Alle die Gründe, wegen der wir diesen Mann haßen und den König lieben mußten, lagen außer dem Gesichtskreis und der Hoffnungskraft der Soldaten, so wie der Officiere des zweiten Rangs. Sie waren funfzehn Jahre lang dem Kaiser treu gewesen, dieser Kaiser ging ohne Schutz und ohne Waffen auf sie zu; er nannte sie bey Namen, er sprach mit ihnen von den Schlachten, die er mit

ihnen gewonnen: wie konnten sie widerstehen? In einigen Jahren mußte der Name des Königs, die Wohlthaten der Freiheit alle Gemüther gewinnen, und die Soldaten hätten von ihren Eltern gelernt das allgemeine Wohl zu achten. Allein Bonaparte war kaum zehen Monat entfernt, und seine Entfernung schrieb sich von einem Ereigniß her, das die Krieger in Verzweiflung bringen mußte, dem Einzug der Fremden in die Hauptstadt Frankreichs. Aber, werden noch die Ankläger unseres Vaterlandes sagen, wenn die Armee zu entschuldigen ist, was soll man von den Landleuten, von den Städtern denken, die Bonaparte aufgenommen haben? Ich mache bey der Nation die nehmliche Unterscheidung, wie bey dem Heer. Die aufgeklärten Leute konnten in Bonaparte nur einen Despoten sehen; allein durch ein Zusammentreffen von höchst unglücklichen Umständen stellte man diesen Despoten dem Volk als den Vertheidiger seiner Rechte vor. Alle durch die Revolution erworbene Güter, auf die Frankreich niemals freiwillig verzichten wird, waren bedroht von den unaufhörlichen Unbesonnenheiten der Parthei, welche die Franzosen sich unterwerfen will, wie wenn sie noch Gallier wären, und der Theil der Nation, welcher die Rückkehr der alten Regierung am meisten fürchtete, glaubte in Bonaparte ein Mittel zu sehen, sich dagegen zu verwahren. Das unglücklichste Zusammentreffen, das die Freunde

der Freiheit niederschlagen mußte, war, daß ein Despot sich in ihre Reihen, sozusagen, an ihre Spitze stellte, und daß die Feinde aller liberalen Ideen nun einen Vorwand hatten, die heftigen Ausbrüche der Volksgewalt mit den Uebeln des Despotismus zusammenzuwerfen und so die Tyrannei auf Rechnung der Freiheit selbst zu schreiben. Eine Folge dieses unseligen Zusammentreffens ist, daß die Franzosen von den Regenten gehaßt werden, weil sie frei seyn wollten, und von den Nationen, weil sie es nicht zu seyn verstanden. Ohne Zweifel gehörten große Fehler dazu, um ein solches Ereigniß herbeizuführen; allein die Beschuldigungen, die durch diese Fehler hervorgerufen wurden, müßten alle Begriffe verwirren, wenn man nicht zu zeigen versuchte, daß die Franzosen, wie jedes andere Volk ein Opfer der Umstände, die durch die großen Umwälzungen der gesellschaftlichen Ordnung herbeigeführt werden, gewesen sind.

Will man aber durchaus tadeln, ist denn nichts zu sagen über diese Royalisten, die sich den König entführen liessen, ohne einen Schuß Pulver zu wagen zu seiner Vertheidigung? Sie müssen sich durchaus mit den neuen Institutionen vereinigen, weil es am Tage liegt, daß der Aristokratie von ihrer alten Kraft nichts mehr übrig bleibt. Gewiß nicht, als ob die Edelleute nicht wie alte Franzosen die glänzendste Tapferkeit besäßen; allein sie verderben sich

durch blindes Vertrauen, sobald sie die stärkeren, und durch Muthlosigkeit, sobald sie die schwächern sind; ihr blindes Vertrauen kommt daher, daß sie sich aus der Politik einen Glaubensartikel gemacht haben; und daß sie sich wie die Türken auf den Sieg ihres Glaubens verlassen. Der Grund ihrer Muthlosigkeit ist der, daß sie, da drei Viertheile der französischen Nation gegenwärtig für die repräsentative Regierung sind, so bald die Gegner dieses Systems nicht mehr sechsmal hundert tausend fremde Bajonette zu ihrem Dienst haben, sich in einer solchen Minorität befinden, daß sie jede Hoffnung ihrer Vertheidigung verlieren. Wollten sie sich mit der Vernunft vergleichen, sie würden wieder, was sie seyn sollen, die Stütze des Volks so wie die Stütze des Throns.

Vierzehntes Capitel.

Bonapartes Benehmen nach seiner Rückkehr.

Wenn es ein Verbrechen war, Bonaparte zurückzurufen, so war es eine Albernheit einen solchen Mann als constitutionellen König verkleiden zu wollen; von dem Augenblick an, wo man ihn wieder aufnahm, mußte man ihm die militärische Dictatur geben, die Conscription wieder herstellen, die Nation in Masse aufrufen, kurz sich nicht um die Freiheit bekümmern, wenn die Unabhängigkeit in Gefahr war. Man raubte nothwendig Bonaparte die Achtung, wenn man ihm eine Sprache lieh, die derjenigen, die er funfzehn Jahre lang geführt, ganz entgegen gesetzt war. Es lag am Tage, er konnte Grundsätze, die so verschieden von denen waren, die er zur Zeit seiner Allmacht befolgt hatte, nur deßwegen aussprechen, weil er durch die Umstände dazu gezwungen war; aber was ist ein solcher Mann, wenn er sich zwingen läßt? Der Schrekken, den er einflößte, die Macht, die daraus entsprang, waren nicht mehr; es war ein Bär mit

einem Maulkorb, man hörte ihn noch brummen, aber seine Führer ließen ihn nach Belieben tanzen. Anstatt ihn zu nöthigen ganze Stunden lang über Constitutionen zu sprechen, ihn, der einen Abscheu hatte vor abstrakten Begriffen und gesetzmäßigen Schranken, hätte er vier Tage nach seiner Ankunft zu Paris im Felde stehen müssen, ehe die Verbündeten sich gerüstet hatten, und hauptsächlich solange die Betäubung über seine Rückkehr noch die Phantasie erschütterte. Er mußte die Leidenschaften der Italiener und der Polen aufregen, er mußte den Spaniern versprechen, seine Fehler wieder gut zu machen indem er ihnen ihre Cortes wieder gab, kurz er mußte die Freiheit zur Waffe und nicht zur Fessel machen.

Der Wolf, muß sich als Wolf gebährden;
Das ist das Sicherste für ihn auf Erden!

Einige Freunde der Freiheit suchten sich selbst zu täuschen, und wollten ihr Anschliessen an Bonaparte rechtfertigen, indem sie ihn eine freie Constitution unterzeichnen liessen; allein es gab keine Entschuldigung dafür, wenn man Bonaparte sonst als auf den Schlachtfeld diente. Standen einmal die Fremden vor den Thoren Frankreichs, so mußte man ihnen den Eingang verwehren: die Achtung Europa's selbst ließ sich nur um diesen Preis wieder gewinnen. Allein einen ehmaligen Despoten mit den Grundsätzen der Freiheit umgeben, hieß sie herab-

würdigen; hieß Heichelei in die reinste Wahrheit mischen, die den Menschen geworden. In der That, wie hätte Bonaparte die Verfassung, die man ihn bekanntmachen ließ, ertragen? Wenn verantwortliche Minister sich geweigert hätten, seinem Willen zu gehorchen, was hätte er mit ihnen angefangen? Und wenn dieselben Minister von den Volksvertretern wären strenge angeklagt worden, weil sie ihm gehorcht, wie hätte er die unwillkührliche Bewegung seiner Hand zurück gehalten, seinen Grenadieren ein Zeichen zu geben, zum zweitenmal die Repräsentanten einer andern als seiner Macht mit den Bajonetten auseinander zu jagen?

Wie? dieser Mann hätte jeden Morgen in den Zeitungen gelesen, was man ihm über seine Fehler, seine Irrthümer beibrachte! Späße hätten sich seiner kaiserlichen Faust nähern dürfen, und er hätte nicht geschlagen! Man hat auch oft genug gesehen, wie nahe er daran war, in seinen wahren Charakter zurück zu fallen; und weil dieß sein Charakter war, so konnte er nur in ihm Kraft finden. Der Soldaten-Jacobinismus, wenn er noch möglich war eine der größten Plagen der Welt, war Bonapartes einzige Zuflucht. Wie er die Worte: Gesetz, Freiheit, aussprach, beruhigte sich Europa wieder, es fühlte, daß es sein alter furchtbarer Gegner nicht mehr war.

Ein anderer großer Fehler, den man Bonaparte

begehen ließ, war die Errichtung einer Pairs=Kammer. Die so oft empfohlene Nachahmung der englischen Verfassung hatte sich endlich des französischen Geists bemächtigt, und wie immer übertrieb man diesen Gedanken; denn die Pairschaft läßt sich so wenig wie eine Dynastie über Nacht gründen; es bedarf einer Erblichkeit aus der Vergangenheit, wenn man die Erblichkeit für die Zukunft will. Wohl könnt ihr, ich wiederhole es, neue Namen mit den alten verbinden, allein die Farbe der Vergangenheit muß mit der Gegenwart verschmelzen. Was hatte aber diese Antichambre von Pairs, in der alle Höflinge Bonapartes Platz nahmen zu bedeuten? Es gab sehr achtungswerthe Männer unter ihnen, allein man konnte auch solche anführen, deren Söhne gebeten haben würden, sie mit dem Namen ihres Vaters zu verschonen, anstatt ihnen seine Fortdauer zu sichern. Welche Bestandtheile zu Gründung einer Aristokratie in einem freien Staate, die so gut die Achtung des Regenten als des Volks verdienen muß! Ein König, den man aus Ueberzeugung verehrt, findet seine Sicherheit in der National=Freiheit; allein ein gefürchtetes Oberhaupt, das von einer Hälfte des Volks zurückgestoßen wird, und die andere nur darum herbeiruft, um mit ihr Siege zu erringen, warum suchte dieses Oberhaupt eine Art von Achtung, die es nie erhalten konnte? Mitten unter den Fesseln,

die man ihm auferlegte, konnte Bonaparte das Genie, das ihm noch blieb, nicht zeigen; er ließ die Sache ihren Gang gehen, er befahl nicht mehr. Seine Reden trugen das Gepräge eines unseeligen Vorgefühls, sey es nun, weil er die Macht seiner Feinde kannte, oder weil er ungeduldig war, nicht mehr der unumschränkte Gebieter Frankreichs zu seyn. Die Gewohnheit der Verstellung, die immer in seinem Charakter lag, hat ihn dießmal ins Verderben gestürzt: er hat eine Rolle weiter mit seiner gewohnten Leichtigkeit gespielt; allein die Umstände waren zu ernst, er konnte sich nicht mit der List herausziehen, und die freie Aeußerung seines Despotismus und seines Ungestüms konnte ihm vielleicht allein einen glücklichen Wurf, wenigstens für den Augenblick verschaffen.

Fünfzehntes Capitel.

Bonaparte's Sturz.

Noch hab ich nicht von dem Krieger gesprochen, vor dem Bonaparte's Glücksstern erbleichen mußte, von dem Mann, der ihn von Lissabonn bis Waterloo verfolgte, wie jener Gegner den Macbeth, der übernatürliche Kräfte besitzen mußte, ihn zu besiegen. Diese übernatürlichen Kräfte waren die edelste Uneigennützigkeit, eine unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe, Talente die ihre Quelle im Gemüth hatten, und ein Heer freier Männer. Wenn irgend etwas Frankreich darüber trösten kann, die Engländer mitten in der Hauptstadt gesehen zu haben, so ist es dieß, daß Frankreich wenigstens gelernt, was die Freiheit aus ihnen gemacht hat. Das militärische Genie Wellingtons kann nicht das Werk der Verfassung seines Vaterlandes seyn; allein die Mäßigung, den Edelmuth seines Benehmens, die Kraft, die er aus seinen Tugenden schöpfte, verdankt er der sittlichen Luft Englands; und die höchste Größe dieses Landes und dieses Generals besteht darin, daß,

während Bonaparte's Heldenthaten auf Frankreichs erschüttertem Boden hinreichten, einen zügellosen Despoten aus ihm zu bilden — daß derjenige, der ihn besiegt, derjenige, der nie einen Fehler gemacht, nie die Gelegenheit zu einem Sieg verloren hat, daß Wellington in seinem Vaterland nur ein Bürger ohne Gleichen, allein ebenso dem Gesetz unterthan seyn wird, wie der unbekannteste Bewohner dieses Landes.

Dennoch wage ich zu behaupten, unser Frankreich wäre vielleicht nicht unterlegen, wenn ein anderer als Bonaparte das Oberhaupt gewesen wäre. Er war sehr geschickt ein Heer zu befehligen, allein es war ihm nicht gegeben, eine Nation für einen Zweck zu vereinigen. Sogar die revolutionäre Regierung verstand sich besser darauf, Begeisterung hervorzubringen, als ein Mann, den man nur als Individuum bewundern konnte, aber niemals als den Vertheidiger eines Gefühls oder eines Gedankens. Die Soldaten haben sich sehr gut für Bonaparte geschlagen, Frankreich aber hat bei seiner Wiederkehr wenig für ihn gethan. Fürs erste gab es eine große Parthei gegen Bonaparte, eine große Parthei für den König, die den Fremden nicht glaubte widerstehen zu müßen. Allein hätte man auch alle Franzosen überzeugen können, daß es in jeder möglichen Lage die erste Pflicht des Bürgers ist, die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu verthei-

digen, so schlägt sich kein Mensch mit aller ihm möglichen Kraft, wenn blos davon die Rede ist, ein Uebel zurück zu treiben und nicht davon ein Gut zu erlangen. Den Tag nach dem Sieg über das Ausland, war man sicher, im Lande selbst unterjocht zu werden; die doppelte Kraft, welche die Vertreibung der Feinde und den Sturz des Despoten bewirkt hätte, existirte nicht mehr in einer Nation, die nichts behalten hatte, als militärische Schwungkraft; und diese hat keine Aehnlichkeit mit dem Gemeingeist eines Volkes.

Uebrigens hat Bonaparte unter seinen Anhängern selbst die bitterste Frucht seiner eigenen Lehre geärndet. Er hatte nichts erhoben als den Erfolg, nichts geprießen als die Umstände; sobald von öffentlicher Meinung, von Hingebung, von Vaterlandsliebe die Rede war, trieb ihn die Furcht, die er vor dem Geist der Freiheit hatte, dazu, alle Gefühle, die zu jenen Tugenden führen konnten, lächerlich zu machen. Und dennoch geben diese Gefühle allein ausharrende Kraft, sie allein fesseln auch an das Unglück; ihre Kraft ist electrisch, sie bilden eine Verbrüderung von einem Ende des Landes bis ans andere, ohne daß man Worte nöthig hat, um einstimmig zu seyn. Wenn man die verschiedenen Interessen der Anhänger Bonapartes und seiner Gegner untersucht, kann man sich daraus sogleich die Gründe dieser Uneinigkeit erklären. Im Süden

wie im Norden waren die Fabrik-Städte für ihn, die Seestädte gegen ihn, weil die Continental-Sperre die Manufakturen begünstigt, und den Handel vernichtet hatte. Alle die verschiedenen Klassen der Vertheidiger der Revolution konnten in gewisser Beziehung das Oberhaupt vorziehen, dessen Illegitimität selbst eine Bürgschaft war, weil sie dasselbe in Gegensatz gegen die alten politischen Lehren setzte. Allein Bonaparte's Charakter ist freien Institutionen so entgegen, daß diejenigen, die wegen ihrer Anhänglichkeit an diese freien Institutionen sich an ihn anschließen zu müßen glaubten, ihn nicht aus allen ihren Kräften unterstützten, weil sie ihm nicht von ganzer Seele angehörten; sie hatten noch einen Gedanken, eine Hoffnung im Rückhalt. Wenn es für Frankreich, was sehr zweifelhaft ist, noch ein Mittel des Widerstandes gab, gegen Europa, das Frankreich gegen sich aufgerufen hatte, so konnte es nur die Militärdictatur, oder die Republik seyn. Allein nichts war unsinniger, als einen verzweifelten Widerstand auf eine Lüge zu gründen! damit gewinnt man einen Menschen nie ganz

Das gleiche System der Selbstsucht, das Bonaparte immer geleitet hat, brachte ihn auch dahin, um jeden Preis einen großen Sieg zu wollen, anstatt ein Vertheidigungs-System zu versuchen, das vielleicht besser für Frankreich paßte, besonders wenn der öffentliche Geist es unterstützt hätte. Allein er

kam in Belgien an, wie man erzählt, mit einem Scepter in seinem Wagen, mit einem Mantel, kurz mit allem dem Kinderspielzeug des Kaiser-Reichs, denn er verstand sich nur auf diese marktschreierische Pracht. Als Napoleon nach seiner verlornen Schlacht nach Paris zurückkam, hatte er bestimmt keinen Gedanken, der Krone zu entsagen, und seine Absicht war, von den beiden Kammern Unterstützung an Geld und Menschen zu verlangen, um einen neuen Kampf zu versuchen. Unter diesen Umständen hätten sie alles zugestehen sollen lieber als den fremden Mächten nachgeben. Allein wenn die Kammern vielleicht Unrecht hatten, da es einmal so weit gekommen, Bonaparte zu verlassen, was soll man von der Art und Weise sagen, wie er sich selbst verließ?

Wie! dieser Mann, der so eben noch Europa durch seine Rückkehr erschüttert hatte, gibt seine Entlassung wie ein bloser General, er macht keinen Versuch Widerstand zu leisten? Ein französisches Heer steht unter den Mauern von Paris, es will sich schlagen gegen die Fremden, und er ist nicht beim Heer, nicht als Führer, nicht als Soldat? Die Armee zieht sich hinter die Loire, er setzt über die Loire um sich einzuschiffen, seine Person in Sicherheit zu bringen, während er Frankreich durch seine eigne Fackel in Brand steckte?

Man kann sich nicht erlauben Bonaparte bei dieser Gelegenheit des Mangels an Muth zu beschuldigen,

so wenig als bei den Vorfällen des verflossenen Jahres. Er hat die französische Armee nicht zwanzig Jahre lang commandirt, ohne sich ihrer würdig gezeigt zu haben. Aber es gibt eine Seelenstärke, die das Gewissen allein geben kann; und Bonaparte hatte statt dieses von den Ereignissen unabhängigen Willens eine Art Aberglauben an das Glück, die ihm nicht erlaubt ohne dieses Glück vorwärts zu gehen. Von dem Tag an, wo er fühlte, daß das Unglück sich seiner wirklich bemächtigt habe, hat er den Kampf aufgegeben, von dem Tage an, wo sein Schicksal gegen ihn entschieden war, hat er sich nicht mehr mit dem Schicksal Frankreichs beschäftigt. Bonaparte hatte sich dem Tod unerschrocken blos gestellt in der Schlacht, allein er wollte sich nicht selbst tödten, und dieser Entschluß ist nicht ohne einige Würde. Dieser Mann hat gelebt, um den Völkern die treffendste sittliche Lehre zu geben, die erhabenste, von der die Völker je Zeugen gewesen. Es scheint, die Vorsehung wollte, wie ein strenger tragischer Dichter, die Strafe eines großen Verbrechers aus den Verbrechen seines Lebens selbst hervorgehen lassen.

Bonaparte, der zehen Jahre lang die ganze Welt gegen das freiste und religiöseste Land, das die gesellige Ordnung Europas noch gebildet, gegen England aufgeboten hatte, legt sein Schicksal in dessen Hand; er, der zehen Jahre lang dieses Land täg-

lich beschimpft hatte, wendet sich an seine Groß-
muth; ja sogar, er, der nur mit Verachtung von
Gesetzen sprach, der so leichtsinnig willkührliche Ver-
haftungen befahl, ruft die Freiheit der Engländer
auf, zum Schild für sich. Ach! warum gab er
Frankreich diese Freiheit nicht! weder er noch die
Franzosen hätten sich den Siegern auf Gnad' und
Ungnade ergeben müßen.

Mag Napoleon leben oder sterben, auf dem
europäischen Continent wieder erscheinen oder nicht,
wir haben nur einen einzigen Grund noch einmal
von ihm zu sprechen, den heißen Wunsch, daß die
Freunde der Freiheit in Frankreich ihre Sache gänz-
lich trennen von der seinigen, daß man sich hüthe
die Grundsätze der Revolution mit den Grundsätzen
der kaiserlichen Regierung zu verwechseln. Es gibt
keine Gegenrevolution, ich glaube es bewiesen zu
haben, die der Freiheit so grundverderblich wäre,
als diejenige, die er bewirkt hat. Hätte er zu ei-
ner alten Dynastie gehört, er hätte die Gleichheit,
unter welcher Gestalt sie auch erschienen wäre, mit
der äußersten Erbitterung verfolgt; er hat den Prie-
stern, dem Adel, den Königen den Hof gemacht
in der Hoffnung, als legitimer Regent aufgenommen
zu werden; es ist wahr, er sagte ihnen manchmal
bittere Beleidigungen, er that ihnen wehe, wenn er
sah, daß er nicht in den Bund der Vergangenheit
aufgenommen werden konnte; allein seine Neigun-

gen waren aristokratisch bis zur Kleinlichkeit. Wenn die Grundsätze der Freiheit in Europa unterliegen, so geschieht es, weil er sie aus dem Geist der Völker mit der Wurzel ausgerissen; er hat überall den Despotismus emporgebracht, indem er ihm den Haß der Völker gegen die Franzosen zur Stütze gab; er hat den menschlichen Geist niedergedrückt und zurückgebracht, dadurch daß er fünfzehn Jahre lang seinen Pamphletisten die Verpflichtung auflegte, alle die Systeme, welche die menschliche Vernunft irre leiten und die Aufklärung ersticken konnten zu verbreiten und zu entwickeln. Um die Freiheit zu gründen, bedarf man verdienstvolle Männer jeder Art; Bonaparte wollte nur für das Militär ausgezeichnete Männer, und nie hat sich unter seiner Regierung ein Mann in der bürgerlichen Laufbahn Ruf zu gründen vermocht.

Im Anfang der Revolution zeichnete eine Menge berühmter Namen Frankreich ehrenvoll aus; und es ist ein Hauptmerkmal eines aufgeklärten Zeitalters, viele ausgezeichnete Männer zu haben, aber nicht leicht einen über alle andern erhabenen Mann. Bonaparte hat sein Zeitalter in dieser Beziehung unterjocht, nicht daß er ihm an Einsichten überlegen gewesen wäre, sondern im Gegentheil, weil er etwas Barbarisches wie aus dem Mittel-Alter hatte; er brachte von Corsika eine andere Zeit, andere Hülfs-Mittel, einen andern Charakter als alles

was wir in Frankreich hatten, mit; diese Neuheit selbst hat seinen Einfluß auf die Gemüther begünstigt; Bonaparte ist der einzige da, wo er herrscht, keine andere Auszeichnung ist mit der seinigen vereinbar.

Man kann über sein Genie und seine Eigenschaften verschiedene Meinungen haben; es liegt etwas räthselhaftes in diesem Menschen, wodurch die Neugierde unterhalten wird. Ein jeder malt ihn mit andern Farben, und jeder kann Recht haben von seinem gewählten Stand-Punct aus; wer sein Bild in wenig Worten entwerfen wollte, würde nur einen falschen Begriff davon geben. Um zu irgend einem Gesammtbild zu gelangen, muß man verschiedene Wege einschlagen; er ist ein Labyrinth, allein ein Labyrinth das einen Faden hat, die Selbstsucht. Diejenigen, die ihn persönlich gekannt haben, können in seinem Innern eine gewisse Güte finden, von der freilich die Welt nichts empfunden hat. Die Hingebung einiger wirklich großmüthigen Freunde spricht am meisten zu seinen Gunsten. Die Zeit wird die verschiedenen Züge seines Charakters aufklären, und diejenigen, die jeden außerordentlichen Mann bewundern wollen, haben das Recht ihn dafür anzusehen. Aber nur traurige Verwüstung konnte und kann er über Frankreich bringen.

Darum behüte uns Gott vor ihm auf immer! Doch hüte man sich diejenigen, welche die Grund-

sätze der Freiheit in Frankreich unterstützen, Bonapartisten zu nennen; denn mit größerem Recht könnte man diesen Namen den Anhängern des Despotismus geben, denjenigen, welche die politischen Grundsätze des Mannes, den sie ächten, verbreiten und bekennen; ihr Haß gegen ihn ist nichts als ein Streit des Eigennutzes, und die wahre Liebe für edle Gedanken hat keinen Theil daran.

Sechszehntes Capitel.

Erklärung der Rechte, bekannt gemacht von der Kammer der Repräsentanten am 5. Julius 1815.

Bonaparte hat seine zweite Thronentsagung den zwei und zwanzigsten Junius 1815 unterzeichnet, und am achten Julius rückten die fremden Truppen in die Hauptstadt ein. Während dieses sehr kurzen Zeitraums verloren Napoleons Anhänger viel Zeit mit dem Versuch, gegen den National=Willen die Krone seinem Sohne zu sichern. Die Kammer der Repräsentanten begriff übrigens viele Männer in sich, die gewiß nicht ohne den Einfluß des Partheigeistes gewählt worden wären. Dennoch war es hinreichend, daß zum erstenmal seit fünfzehn Jahren sechshundert Franzosen, auf irgend eine Weise vom Volke gewählt, vereinigt seyen und öffentlich berathschlagten, um den Geist der Freiheit und die Gabe der Rede wieder hervorzurufen. Männer, ganz neu in der politischen Laufbahn, haben auf

der Rednerbühne mit bemerkenswerther Ueberlegenheit ganz unvorbereitet gesprochen; andere, die man während der Bonapartischen Herrschaft nicht gehört hatte, fanden ihre alte Kraft wieder; und dennoch, ich wiederhole es, sah man hier Abgeordnete, welche die Nation aus freiem Willen nie angenommen hätte. Allein so stark ist die Macht der öffentlichen Meinung, wenn man sich in ihrer Gegenwart fühlt, so groß ist die Begeisterung, die eine Rednerbühne einflößt, von der man zu allen aufgeklärten Köpfen Europas spricht, daß geheiligte durch lange Jahre des Despotismus verdunkelte Grundsätze in weniger als vierzehn Tagen wieder zum Vorschein gekommen sind; und unter welchen Umständen! Während Partheien aller Art in der Versammlung selbst wogten, und während dreimal hundert tausend fremde Soldaten unter den Mauern von Paris standen.

Eine Bill der Rechte, denn ich gebrauche bei dieser Gelegenheit gerne den englischen Ausdruck, er mahnt nur an glückliche und ehrwürdige Erinnerungen, eine Bill der Rechte wurde mitten unter diesem Unglück vorgeschlagen und angenommen, und in den wenigen Worten, die man nun lesen wird, lebt eine unsterbliche Macht, die Wahrheit. *)

---

*) Die Verfasserin wollte hier die Erklärung der Repräsentanten-Kammer einrücken, und das weg-

Ich bleibe stehen bei dieser letzten Handlung, die nur wenige Tage der gänzlichen Ueberschwemmung Frankreichs durch die fremden Heere vorangieng: und hier endige ich meine historischen Betrachtungen. In der That, es gibt auch kein Frankreich, so lange die fremden Heere unsern Grund und Boden besetzt halten. Erheben wir unsere Blicke, ehe wir endigen, zu den allgemeinen Ideen, die uns im Laufe dieses Werks zu Führern dienten; vergegenwärtigen wir uns, wo möglich, das Gemälde Englands, das wir den französischen Gesetzgebern unaufhörlich als Muster vorhielten, und jede Abweichung davon ihnen zum Vorwurf machten.

---

schneiden, was mit den in diesem Werke bekannten Grundsätzen nicht übereinstimmte. Diese Arbeit ist von einer zu zarten Art, als daß die Herausgeber sich erlauben könnten, sie zu ergänzen.

Dieß Capitel ist, wie man sieht, nur ein Entwurf. Noten am Rand des Manuscripts gaben die bedeutenden Thatsachen an, von denen Frau von Staël sprechen und die ehrenvollen Namen, die sie anführen wollte.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Staël / Broglie, Albert <<de>>, / Staël, von

Betrachtungen über die vornehmsten Begebenheiten der französischen Revolution

Bd.: Theil 5 = Bd. 3[,1]

Heidelberg 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.franc.gall.o.44(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685926-2